

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Johann Christoph Gatterers Kurzer Begriff der
Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange**

Von Adam bis Cyrus, ein Zeitraum von 3652 Jahren

Gatterer, Johann Christoph

Göttingen, 1785

B) Begebenheiten

[urn:nbn:de:bsz:31-264110](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264110)

Landes Nation: sie waren Etrusker und redeten Etruskisch.

B) Begebenheiten.

Nesibinischer Krieg.

In den Nesibinischen Krieg, zwischen 3144 und 3160, waren fast alle Völker in Vorderasien mit verwickelt, selbst die Assyrer und Phönicier. Aber die beiden Hauptparthien waren der K. David und der K. Hadaresar von Zoba oder Nesibin (oben S. 80). Schon Saul (3115: 35) führte mit den Königen von Nesibin Krieg; aber damals war der Staat von Nesibin noch nicht so mächtig, wie zu Davids Zeit. Hadaresars Ländersucht veranlaßte diesen Krieg. Er begnügte sich nicht damit, daß er Mesopotamiens kleine Staaten zinsbar gemacht hatte: sondern er breitete seine Herrschaft über den Euphrat bis ans Mittelmeer aus, indem er dem neuen Hauptkönig von Syrien, dem von Hamath oder Epiphania, Länder entriß, und die Städte Berostrai oder Berytus und Betach oder Lebach erobert hatte.

1) Syrisch-Edomitische Periode des Nesib. Kriegs bis noch vor 3157. David stand dem, von Hadaresar beängstigten K. Togu von Hamath, und der K. Adad von Damask, der mächtigste aller syrischen Könige, dem Hadaresar bey. In der ersten Hauptschlacht zwischen David und Hadaresar machte David 20,000 Mann zu Fuß und 1700 Reiter (al. 1000 Streitwagen und 7000 Reiter) zu Gefangenen, und wurde Herr von Hadaresars Erober:

berungen in Syrien. Aber nun griffen David eine Menge Völker an: nicht nur die Syrer von Damask, sondern auch die Edomiter, Sadscherer (Araber am pers. Busen), Moabiter, Philister, und die Tyrier und Gebaler (die von Dschebla oder Byblus). Jetzt wurde der nesibinische Krieg verwickelter, gefährlicher und langwieriger: das Glück wechselte öfters, und David verlor manche Schlacht. Endlich erfolgten 2 Hauptschlachten, welche den Streit für David völlig entschieden. In der einen verlor der K. Adad von Damask gegen David in Person 22,000 Mann, und zugleich sein Königreich. Die andere gewann Joab, Davids Feldherr, gegen die Edomiter im Salzthal, welche darin 12 bis 18000 Mann, und ihr Land, nebst dem dazu gehörigen Seehafen Ailath verlohren. Entweder noch vor dieser Schlacht in der Zwischenzeit, oder bald nach derselben kam auch sowohl das Philisterland, als das Land der Moabiter unter Davids Botmäßigkeit; und die Sadscherer mußten den dritthalb Stämmen jenseits des Jordans den Besiz der arabischen Weideplätze lassen.

II) Ammonitisch: Assyrische Periode des Nesib. Kriegs: von ohngef. 3157 bis um 3160. Zur Erneuerung des Kriegs gab der neue Ammonitische König Hannon durch die Beschimpfung der Gesandten des K. Davids Gelegenheit. Ohngeachtet sich Hannon durch 33,000 Mann Hülfsvölker verstärkt hatte, indem er, gegen eine Summe von 1000 Talenten Subsidiengelder, 20,000 Mann von den Aramäern der Landschaft Rehob (in Mesopotamien oder in Assyrien) und von den, unter dem K. von Nesibin stehenden Aramäern, ferner 1000 Mann von dem amalekitischen König von Maacha (oder Epicarus, jetzt Schaubek), und 12,000 Mann aus dem

dem Lande Tob (im wüsten Arabien, vermutlich die Ismaeliter des 83ten Psalms) erhalten hat; so verlor er doch 3157 die Schlacht bey Nabba gegen Joab. Die Hülfsvölker flohen davon, und die Ammoniter warfen sich in ihre Hauptstadt: aber auch die Israeliten zogen nach Hause. Der Verlust dieser, übrigens nichts entscheidenden Schlacht bewog die Aramäer, nunmehr (wahrscheinlich im nächsten J. 3158) ihre ganze Macht zu versammeln. Es gieng also, unter Schobach, Hadarefars Feldherrn, eine fürchterliche Armee von 90 bis 100,000 Aramäern über den Euphrat, und drang bis Helam vor. Auf die Nachricht hievon zog David dem Feinde mit seiner ganzen Macht entgegen, und lieferte darauf den Aramäern ein Treffen, welches unstreitig das größte und glücklichste gewesen ist, das er jemals gewonnen hatte. Die Aramäer verlohren 7000 Wagen und 40,000 Mann zu Fuß (al. 700 Wagen und 40,000 Reiter), zugleich mit ihrem Feldherrn Schobach, und Hadarefars sämtliche Unterkönige wurden den Israeliten dienstbar. David ließ hierauf Nabba, die Hauptstadt der Ammoniter, durch Joab belagern: und nachdem dieser die Unterstadt bereits erobert hatte, kam David, und eroberte auch die feste Oberstadt, bekam darin den König Hannon selbst gefangen, nahm ihm die goldene, mit Edelsteinen besetzte Krone ab, die ein Talent wog, und setzte sie sich auf, und verfuhr sehr hart mit den Einwohnern sowol der Hauptstadt, als der übrigen Städte. David war nun Herr von vielen Ländern und Königreichen, von den Gränzen Egyptens und der Ostspitze des arabischen Busens an, bis zur Stadt Thiphsach (Thapsacus) am Euphrat. Ausser dem, noch ungetheilten israelitischen Reiche selbst, das sich damals nordwärts bis

bis in den Libanon hinein erstreckte, besas er den größten und besten Theil von Syrien, insonderheit das Königreich Damask, mit der phöniciſchen Seestadt Berytus, die Königreiche Moab und Ammon, das Königreich Idumäa mit dem Seehafen Aïa oder Melath, die zur einträglichsten Schafzucht bequem gelegenen arabischen Steppenländer bis an den Euphrat hin, und das Philisterland: und Mesopotamiens Fürsten waren ihm dienstbar. Alle diese Länder, Judäa allein ausgenommen, wurden in der Folge nach und nach ein Raub der Assyrer, wie wir jetzt gleich sehen werden.

Assyrische Eroberungen.

I) Assyrer im Werden bis etwa 45 J. vor Trojens Zerstörung, oder bis um 2953. In der ganzen langen Zeit der hebräischen Sagenſchichten, bis auf Moſen, findet man nirgends ein einziges zuverlässig wahres Wort von einem assyrischen Reiche, noch weniger von einem weit ausgebreiteten Reiche. Aber nun kommt ein Mann vom Euphrat her in das Moabiterland am Jordan, etliche Monate vor Moſes Tode, 2738: Bileam, und weiſſagt den Kenitern, einem cananitischen Volke, daß sie von den Assyrern, wer weiſt, wie weit, weggeführt werden ſollen. Die Assyrer mußten also doch damals schon von einiger Bedeutung, und, wo nicht durch Eroberung einiger Länder, doch wenigstens durch glückliche, länderverheerende Streifzüge bekannt gewesen seyn: ob sie gleich nirgends noch Palästinen nahe waren.

II) Assyrer als Herren Oberasiens: von 2953 bis 3473 = 520 J. Auf welche Art sie Oberaſien (d. i. die Länder vom Halys an, bis wenigstens an die Ostgränze Mediens) erobert haben, weiſt man nicht.

M

Erst

Erst 200 J. hernach unterwarfen sie sich allmählich die kleinen Staaten in Mesopotamien, namentlich Gofan am Fluß Chabor, Charran oder Charra, Kezeph und das, aus dem Lande Eden bevölkerte TelArthur; sodann Tarchemisch am Zusammenfluß des Chabor und Euphrats, das Königreich von Lar, ferner Sepharvaim oder Sippbara, Ana und Arva, und die Stadt Chalna oder Ktesiphon. Vielleicht fällt auch schon in diese Zeit die Eroberung der Königreiche Hamath und Arphad in Syrien. Kein Wunder also, daß indessen auch die Residenzstadt Ninive bis zu einem Umfange von 3 Tagereisen, und bis zu mehr als einer Million Einwohner angewachsen ist, wie sie der Prophet Jonas zu seiner Zeit (zwischen 3367-3408) beschrieben hat — Aber die goldene Zeit der assyrischen Macht war erst in den letzten 53 Jahren dieser Periode, von Phul bis Sanherib, oder von 3420 bis 3473. Vor Phul hatten die Assyrer, außer Assyrien selbst, nicht nur schon 466 J. lang Oberasien besessen, sondern auch in den nächstvorhergehenden 2 bis 3 Jahrhunderten bereits Mesopotamien, und vielleicht auch die Königreiche Hamath und Arphad in Syrien erobert. Seit Phul aber, während der goldenen Zeit ihrer Macht, kamen noch Babylonien (jedoch um diese Zeit unter eigenen Königen), ganz Syrien, das Königreich Israel, und Phönicien, nur Tyrus allein ausgenommen, zur großen assyrischen Ländermasse. Ueberdies gehörten noch dazu nicht nur ein Stück von Nordarabien, sondern auch Susan, Elam, Afars (vermutlich Fars oder das eigentliche Persien), Arach (etwa Arachosia), Daba (allem Anscheine nach das Land der Daba, eines Volks an der Südostküste des kaspiischen Meers), und mehr andere in der Bibel genannt:

nannte, aber zur Zeit noch nicht mit bekanntern Namen verglichene Länder im östlichen Asien. Man wird also wol nicht irren, wenn man, nach Anleitung der biblischen Nachrichten selbst, die Ostgränzen des assyrischen Reichs, aber jezt erst, nicht so unglaublich früh, wie Ktesias und Diodor, dem ganzen Zusammenhang der Geschichte zuwider, angenommen haben, bis an Indien und bis in die Bucharey ausdehnt. Zuletzt unternahmen die Assyrer, nicht ohne scheinbare Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, auch die Eroberung der Königreiche Juda und Egypten; aber gegen beyde, an sich schwache Staaten, scheiterte gleichwol ihre Macht. Ob die Assyrer, als Herren von Oberasien, sich auch weiter westwärts bis über den Halys in Kleinasien ausgebreitet haben, ob sie Trojen haben retten wollen, das ist gänzlich unbekannt, auch nicht sehr wahrscheinlich: Widerstand würden sie freylich damals kaum in Kleinasien gefunden haben. Zu welcher Zeit genau die Ostländer assyrisch geworden sind, ob sogleich mit der Unterjochung des übrigen Orients, oder erst nachher, läßt sich nicht bestimmen: nur so viel ist gewiß, daß es noch vor Sanherib geschehen seyn mußte. Von den Westländern aber, das ist, von Babylonien, Syrien, Israel und Phönicien (Tyros allein ausgenommen), und von Juda, als zinsbarem Lande, weis man zuverlässig, daß sie erst während der goldenen Zeit der assyrischen Macht, unter folgenden Monarchen nach und nach erobert worden sind. Von Phul, um 3420, erkaufte der Königsmörder und Kronräuber Menahem den ruhigen Besitz des Königreichs Israel. Um eben die Zeit war Babylonien schon erobert: denn Nabonassar, oder vielmehr Nabonesar, ein Prinz des königl. assyrischen Hauses, besas es seit 3435 als Apas
n 2 nage.

nage. Auf Phul, ungewiß ob unmittelbar, folgte Tiglathpilesar um 3441, welcher auf Anstiften des, ihm zinsbar gewordenen R. Ahas von Juda, das Königreich Israel angriff, und viele Einwohner desselben gefangen nach Assyrien führte: auch das mächtigste Königreich in Syrien, das von Damask, eroberte, und dessen ebenfalls weggeführten Einwohnern, nach der Hinrichtung ihres Königs Rezin, Wohnungen am Flusse Kur einräumte. Schalman oder Schalmanesar, insgemein Salmanassar genannt, um 3460, machte anfangs den R. Hosea von Israel nur zinsbar; wie er aber auf die Seite des R. So von Egypten trat, griff er ihn mit so glücklichem Erfolge an, daß das Land Israel 3470 assyrisch wurde: die Einwohner desselben wurden gefangen weggeführt, und theils nach Calach, mitten in Assyrien, theils an den Chabor, Gosans Fluß in Mesopotamien, theils in die medischen Städte veretzt. Auch gab 3464 eine Empörung der Phönicier wider den R. Eluläus von Tyrus Gelegenheit, daß Schalmanesar, ob er gleich zuvor eine Seeschlacht verloren hatte, Phönicien unterjochte: nur Tyrus blieb frey, obgleich die Assyrer bis auf Schalmanesars Tod die Belagerung dieser Stadt fortgesetzt haben. In die Regierungszeit dieses glücklichen Monarchen fiel ohne Zweifel die erste Bevölkerung des, von Einwohnern entblösten Landes Israel oder Samaria mit Kolonisten aus Babylon, Eutha (im Sidonischen); Avva, Hamath und Sefarvaim.

III) Assyrer seit dem Verluste Oberasiens, vom 3473 bis 3582 = 109 J. Unter Sanherib, von Herodot Sanacherib, König der Araker und der Assyrer genannt, von 3472 oder 3473 bis 3480, fiel Assyrien von seiner Höhe tief herunter. Die Ober-

asia

assater schüttelten 3473 das Joch der Assyrer ab und indessen, daß Sanherib 4 bis 5 J. lang sich mit der Stillung der Unruhen in Oberasien beschäftigte, fiel auch der K. Hiskias von Juda ab, schloß mit dem K. Sethon von Egypten ein Bündnis, und eroberte mit Beyhülfe seines Bundesgenossen beynahe das ganze Philisterland, zugleich mit der Stadt Asdod oder Azot. Nun zog zwar Sanherib, nach vermeyntlich hergestellter Ruhe in Oberasien, 3478 mit einem großen Heere längst der syrischen Küste, wider Hiskias und Sethon, nahm in kurzer Zeit viele Städte, unter andern auch Asdod, den Schlüssel zu Egypten, ein, marschirte darauf, nachdem Hiskias in der Angst des Siegers Gunst durch eine große Geldsumme erkauft und aufs neue Gehorsam versprochen hatte, mit dem größten Theile seines Heers nach Egypten, machte daselbst bey seinen Streifereyen viele Egypter und Ethiopier zu Gefangenen; mußte aber doch, auf die Nachricht, daß der K. Tirhaka von Ethiopien, als Oberherr von Egypten, mit einem starken Heere wider ihn im Anzuge wäre, Egypten verlassen. Jetzt wolte er sich im Philisterland und in Judäa festsetzen; aber auch dieses mislang. Hiskias ließ sich durch die trozigen, prahlhaften und zum Theil gotteslästerlichen Drohungen Sanheribs nicht zur Uebergabe der Stadt Jerusalem bewegen, und die Assyrer verlohren kurz darauf an der Pest, welche sie aus Egypten mit nach Palästina gebracht hatten, in Einer Nacht so viel Volks, daß Sanherib plötzlich mit dem Reste über Syrien nach Ninive entweichen mußte, wo er kurz hernach (3480) in dem Tempel seines Gottes Nisroch von zweien seiner eigenen Söhne getödet worden ist: nachdem die Meder ein Jahr zuvor bereits den Desjoces zu ihrem König erwählt hatten, und Oberasien

für Assyrien auf ewig verlohren war — Esarhad-
don, insgemein Assarhaddon genannt, Sancheribs
Sohn und Nachfolger seit 3480, hielt zwar den Um-
sturz des assyrischen Throns durch seine großen Eigen-
schaften auf, aber den verlohrenen Glanz desselben konn-
te auch Er nicht wiederherstellen. Er vereinigte 3502
das apanagirte Reich Babylonien unmittelbar mit
der Krone, und, um die entlegenen Länder Syrien
und Israel desto sicherer zu besitzen, führte er nicht nur
aus Babylonien, sondern aus noch mehr andern,
meistens persischen Ländern, neue Kolonisten dahin.
Bei dieser Gelegenheit mag nun auch der K. Manas-
se von Juda von ihm gefangen nach Babylonien weg-
geführt worden seyn: wiewol er ihn nachher, als zins-
baren König, wieder auf den jüdischen Thron gesetzt
hat. Ob Esarhaddon, wie einige vermuten, auch ei-
nen Zug nach Egypten unternommen habe, ist höchst-
zweifelhaft: ohngeachtet er nahe genug, und Egypten
damals in der größten Verwirrung war — Unter
Esarhaddons 3 Nachfolgern, Saosduchin, Chyni-
ladan und Sarak, von 3515 bis 3582, war nicht
nur an keine Eroberung weiter zu gedenken, sondern
der assyrische Staat eilte vielmehr zu seinem Untergang.
Egypten ward unter den Saitern, von Psam-
mitich an (seit 3538) immer mächtiger, und von den
Medern hatte Assyrien alles zu befürchten. Der K.
Phraortes (3532 bis 3554) entriß dem K. Chynila-
dan Persien, und Chafares, in Verbindung mit dem
babylonischen Statthalter Nabopalesar, nahm 3582
Ninive ein, und theilte das assyrische Reich mit Na-
bopalesar.

Egy:

Egyptens Staatsveränderungen. 199

Egyptens Staatsveränderungen
aus Manethons Tafeln.

J. d. W.	Thiniten.	Diospoliten.	Memphiten.	
1809	Anf. um 1809 8 Thin. 253	Anf. um 1809 17 Diofp. 59	Anf. um 1829 9 Memph. 214	
		1868 7 Diofp. 160		
		2028		
Abrah. in Eg. 2084	Ende um 2062	60 Diofp. 184	8 Memph. 284	
Ioseph Groß- Besir 2281 Iacob in Eg. 2298		Ende um 2212		
† 2315 Ioseph † 2361	Thiniten Anf. um 2327 9 Thin. 302	Diospoliten Anf. um 2380 43 Diofp. und 43 Hirten 153	2327 6 Memph. 203	Hirten-Könige oder Hycfos
Mose geb. 2619		2533 16 Diofp. 263	2530 70 Memph. nur 70 Tage	(76 Xoiter u. 32 grie- chische Hir- ten Kön. zur Zeit der Hycfos)
Cecrops 2624	Ende um 2629		27 Mph. 146	
Aus- gang der Ira- eliten 2699	Elephantinen Anf. um 2629 9 Eleph. 248		Ende um 2676	
Danaus 2703			Heracleoter	
Moeris um 2838	Ende um 2877	2796 6 Diofp. 209	Anf. um 2699 4 Heracl. 100	Ende 2699
		Obelisten- bauer	Ende um 2799	

Egyptens Staatsveränderungen. 201

Die übrigen 5 Saiter, Könige von ganz Egypten, waren:		
Scythen	Pflamuthis (als Dodekarch 15, als König 39, zusammen 54 J.)	3538
		39
Nabopalesar	Necho II oder Nekus	3577
		16
	Pflamuthis oder Pflamnis	3593
		6
Nebucadnezar	Vaphris (Apries) oder Hophra	3599
		24
	Amosis oder Amasis	3623
		42
	Pflammenitus, nur 6 Monate	3665
	8 Perfer	
	Cambyfes	3665
		3
	Magi, nur 7 Monate	3668
	Darius Hyftaspis	28
	Xerxes I	3696
		21
	Artaxerxes Longimanus	3717
		49
	Xerxes II, nur 2 Monate	3757
	Sogdianus, nur 7 Monate	3758
		19
	Darius Nothus	3777
	1 Saiter	
Artaxerxes Mne-mon	Amyrtaeus	3777
		6
		3783
	4 Mendefier	
	Nepherites	3784
		6
	Achoris	3790
		13
	Pflamuthis	3803
		1
	Anapheritus, nur 4 Monate	3804
	3 Sebennyter	
	Nectanebus I	3804
		18

	Teos ober Tekos	3822
		2
	Nectanebus II	3824
		18
		3841
	3 Perfer	
	Artaxerxes Ochus	3841
		3
	Artes	3844
		2
Alexan der M.	Darius Codomannus	3846
		4
		3850

Anfang der Aufklärung in Europa.

In Egypten und in VorderAsien wurde die Aufklärung, im Ganzen genommen, durch die assyrischen Eroberungen nicht gestört: und noch viel weniger ward ihr Uebergang nach Europa gehindert. Die aufgeklärtesten Völker vor Cyrus waren, in Afrika die Egypter (oben S. 90) und die Karthager (S. 105): und in Asien die Babylonier (S. 66), die Phöniciier (S. 70), die westlichen Kleinasiaten mit den dortigen Griechen (S. 82, 84: 87), und, zumal in Rücksicht auf Religion und Gesetzgebung, auch die Hebräer (S. 25 und S. 72 ff.). Von den meisten dieser afrikanischen und asiatischen Völker empfing nun nach und nach unser kleines, ursprünglich mit barbarischer Finsternis und Unwissenheit bedecktes Europa Aufklärung und Kenntnisse. Bis zu den Rimmeriern und Scythen (oben S. 107 und 110 f.) straltes dieses Licht nicht hinüber: und die Thracier, welche dadurch am frühesten unter allen Europäern erleuchtet wurden, sanken bald wie

wieder in die alte Finsternis zurück. Die einzigen aufgeklärten Europäer dieses Zeitalters waren die Griechen: und durch sie hauptsächlich wurden es in der Folge auch die Etrusker und Lateiner. Sehr roh waren anfangs die Griechen, und sehr lange blieben sie roh. Mehr als Einmal machten sie in der Kultur Vor- und Rückgänge (S. 127: 129). Endlich gelang es ihnen, mit Riesenschritten so weit fortzuzurückeln, daß sie noch vor Cyrus eine Art von höherer Kultur erreichen, und dieselbe durch ihre Kolonien bis nach Sicilien und Unteritalien hinüber bringen konnten; aber die höchste Stufe bestiegen sie dem ohngeachtet erst nach Cyrus (S. 135: 138, 142: 161). Unter den Italiern sahen wir oben (S. 175) nur allein die Etrusker und Lateiner sich aus dem ersten rohen Zustande emporarbeiten, und, durch die kräftige Einwirkung fremder Ankömmlinge, nach und nach zu einer nicht unbeträchtlichen Stufe von Aufklärung gelangen. Doch brachten es die Etrusker merklich weiter, als die Lateiner mit ihrer Pflanzstadt Rom: an höhere Kultur der Römer darf man ohnedem vor den punischen Kriegen nicht gedenken (S. 181. f.). Weiter nach Westen und Norden hinaus erstreckte sich die Aufklärung noch nicht in Europa. Die Phocäer in und um Marseille waren zu wenig zahlreich, und zu weit von dem innern Lande entfernt, um die rohen Gallier zu bessern: und auf die Hispanier wirkten die Seefahrer aus den gesitteten Ländern um so viel weniger, da sie Hispanien (wie die neuen Spanier Peru) nur um seines Silbers und um anderer Produkte willen besuchten. Von den Einwohnern der brittischen Inseln würde man nicht einmal das Daseyn wissen, wenn nicht ihr Zinn die alten Handelsvölker auf sie aufmerksam gemacht hätte. Daß endlich

lich Germaner in der Welt vorhanden waren, wußte man so gar bis 100 J. vor Christi Geburt nicht einmal: und wie sie hernach den Römern bekannter wurden, sah man sie noch ziemlich tief in Barbaren versunken.

Wunderfleis im Ackerbau.

Merkwürdige Beispiele eines solchen Wunderfleises waren:

1) Die Nilkanäle und der Möris See der Egypter. Um in ihrem regen: armen Lande das zugleich düngende Wasser des jährlich sich ergießenden Nilstroms in Regenwasser umzuschaffen, gruben sie so viele Kanäle, daß jeder Ort seinen eignen Kanal bekam: zur Bändigung, Leitung und Benutzung des anströmenden Wassers machten und unterhielten sie unzählige Dämme: um das Wasser in höhere Gegenden zu treiben, gebrauchten sie, in den ersten Zeiten Räder, die man mit den Füßen trat, in der Folge aber die nachher sogenannte archimedische Schraubenpumpe: um die Zeit zu wissen, wann jeder Hauptdamm durchstochen werden sollte, richteten sie Nilmesser im Bette des Flusses auf: endlich, aber erst seit ohngef. 2838 gruben sie den See Möris aus, welcher 48 teutsche Meilen im Umfang, und, wo er am tiefsten war, eine Tiefe von $283\frac{1}{2}$ Pariser Fusz hatte. Diesen See verbanden sie mit dem Nil durch einen, $283\frac{1}{2}$ Paris. Fusz breiten, und über 1 bis fast 2 teutsche Meilen langen Kanal, welcher dazu diente, um durch ein: und zurückführende Schleusenwerke allzureichliche und allzukärgliche Nilergießungen auf ein unschädliches, für alle Fälle in jedem Jahre gleiches Maas zu bringen. Durch diesen Wunderfleis wurde Egypten die Kornkammer ganzer Länder und Völker.

2)

2) Die Euphratkanäle und Pumpenwerke der Babylonier. Die wunderbare Fruchtbarkeit des alten Babyloniens wurde auch hauptsächlich durch den Wunderfleis seiner Einwohner bewirkt. Sie mußten, wegen der Seltenheit des Regens, wie in Egypten, Flußwasser in Regenwasser umschaffen. Aber dieß war hier schwerer, als in Egypten, weil das Graben und Unterhalten der Kanäle mit größerer Mühe verbunden war, weil man mit 2 Flüssen, dem Euphrat und dem Tigris und mit ihren Nebenflüssen zu kämpfen hatte, und weil das Wasser meistens durch Menschenhände und durch Pumpen auf die Felder gebracht werden mußte. Verschiedne Kanäle waren ehemals schiffbar, und konnten auch zur Handlung genutzt werden, zumal diejenigen, welche aus dem Euphrat in den Tigris geleitet waren, unter denen insonderheit der NaharMalca oder Königsfluß ein ungeheures Werk gewesen seyn mußte. Oberhalb Babylon war auch ein ausgegrabner, großer See, fast auf die Art des Mörisees, doch nicht so künstlich und nutzbar, als dieser eingerichtet.

3) Die BergTerrassen der Hebräer. Palästina hat keine Nilergießung und keine Euphratergießung: es braucht auch keine, weil es vom Regen des Himmels getränkt wird. Aber eben das, was Palästina zum regen-satten Lande macht, die große Menge von Bergen und Hügeln, ist zugleich die Ursache, warum darin die Volksmenge von Natur nicht so groß seyn kan, als man von dem Umfange des Landes erwarten sollte: denn viele dieser Berge und Hügel sind nackte, unfruchtbare Felsen. Die alten Hebräer (nicht so die neuen Bewohner) zwangen durch Bergterrassen den nackten Felsen Fruchtbarkeit ab: sie baueten, in der mühsam auf die Anhöhen geschlepp-

ten

ten und gedüngten Erde, Weizen, Wein und Del, alles von vorrefflicher Güte: einige Terrassen nutzten sie auch zur Bienenzucht oder zu Viehweiden.

Bergbau.

Schon in den ältesten Büchern der Welt, in Hiob und in Mose, kommen, wie wir oben (S. 37 f.) gesehen haben, die 3 Arten, Metalle zu gewinnen, vor. Man fand sie gediegen in Flüssen und im Sande; man förderte sie Schacht: Strecken, und Stollenweise; man stürzte bergmännisch ganze Berge ein, und schlämmte durch hineingeleitete Flüsse die Erze zu Tag. Auch bedienten sich die Bergleute bey ihren Arbeiten damals schon des Grubenlichtes und des Feuersehens. Alles dieses dauerte nun in dem Zeitalter zwischen Mose und Cyrus fort: nur mit dem Unterschiede, daß man nunmehr in allen 3 Erdtheilen Köpfe und Hände mit der Auffuchung und Bearbeitung der Metalle beschäftigt sieht, und daß auch jezt die Nachrichten davon deutlicher und umständlicher zu werden anfangen. Wenn man den Bergbau der Alten mit dem neuen vergleicht, so findet man in den Hauptarbeiten keinen sonderlichen Unterschied. Man suchte vor alters Gänge und Klüffte durch Schürfen auf, wie jezt: das Ausgeförderte wurde gepocht, geschlammmt, geröstet, zu Staube gemahlen, geschmolzen, abgetrieben &c. Aber hierin äußert sich ein sehr großer Vorzug des neuen Bergwesens vor dem alten, daß man durch künstliche Maschinen und Werkzeuge mit einer kleinen Anzahl ehrlicher freyer Leute mehr ausrichtet, als die Alten durch eine ungeheure Menge mit der Peitsche angetriebener, unmenschlich behandelter Sklaven und Mißethäter auszurichten vermochten. Die erste, etwas umständliche Nachricht vom Berg-

Bergbau der Alten (außer der, oben gedachten, noch ältern im Hiob) findet man im Agatharchides, und in dessen Abschreiber Diodor. Es ist die Rede vom Bergbau der Egyptianer in den Gränzgebirgen zwischen ihnen und den Ethiopiern gegen den arabischen Meeresbusen hin. Schon unter den ersten Pharaonen nahm der Bau dieser reichhaltigen Goldbergwerke in Thebais seinen Anfang: und so sieht man denn auch hierin, wie in so vielen andern großen und gemeinnützigen Unternehmungen und Kenntnissen, die Egyptianer an der Spitze aller übrigen Völker stehen: sie sind wenigstens die ersten bekannten Bergbauer in der ganzen Welt. Die egyptischen Goldbergwerke kamen seit den Einfällen der Ethiopianer (seit 3450) in Verfall: und seit Ramhyses (seit 3666) giengen sie gänzlich ein.

1) Gold. Die bekannten Goldländer dieses Zeitalters waren, a) in Asien: Indien, die Sandwüste (Kobi), die Gegend um das heutige Altai-Gebirge, das Massagetenland, Kolchis, die armenische Landschaft Hyspiratis, die kleinasiatischen Westländer Troas, Mysien, Westphrygien, Lydien, die Westländer Arabiens; b) in Afrika: das südöstlichste Egypten, wie auch Ethiopien, wo das Gold so häufig war, daß man es zu den geringsten Dingen, wie anderwärts das Eisen, gebrauchte, und das nordwestliche und südwestliche Mauretanien; c) in Europa: das südliche Thracien mit der Insel Thasus, das Gebiet der norischen Lauriker um Noreja und um Aquileja im nordöstlichen Italien, und das Gebiet der Sarasser in den penninischen Alpen, oder im nordwestlichen Italien, das südöstliche und südwestliche Gallien, und viele Gegenden in Hispanien.

Ge.

Gediegen Gold gewann man theils aus dem Goldstaub der Flüsse, theils aus den, in sandigen Gegenden am Tage liegenden Goldkörnern. a) Zu den Goldflüssen gehörten: der Ganges in Indien; die Flüsse, welche vom Kaukas herab durch Kolchis, insonderheit durch das Land der Suaner fließen, deren Goldsand die Einwohner in durchlöcherren Gefäßen und aus wollichten Fellen auffingen; der Paktolus aus dem lydischen Berge Tmolus her; ein ungenannter Fluß im Lande der westarabischen Debäer, dessen Goldkörnchen aber die Einwohner nicht zusammenzuschmelzen verstanden; der Hebrus in Thracien; ungenannte Bäche oder Flüsse im Gebiete der norischen Tauriker bey Aquileja; der Po in Italien; der Tagus und mehr andere Flüsse in Hispanien — b) Goldhaltige Sandflächen. Hieher gehört die Sandwüste (Kobi) nordostwärts über Kasapur oder Kasstapur (Kaschmir) hinaus; die Gegend, wo die Gryphen oder Gryphen Gold bewahrten, das ihnen die Arimaspen wegraubten (die Arimaspen wohnten nordwärts über den Issedonen: also nordwärts über die kleine Bucharen hinaus, gegen den Altai zu); ein See auf der Insel Cyraunis an der Nordküste des timgitanischen oder westlichen Mauretaniens (Marokko), aus dessen Schlamm Goldsand von Jungfrauen durch Federn, die mit Pech beschmiert waren, gezogen wurde. Das Gold, für welches die westafrikanischen Wilden außerhalb der herkulischen Säulen, Waaren von den Karthagern eintauschten, bestand höchstwahrscheinlich auch aus Goldsand. Von Spanien endlich sagt Strabo, daß daselbst nicht nur die Flüsse Gold mit sich führen, sondern daß auch trockene Flächen goldhaltig seyn: nur sehe man den Goldstaub nicht eher, als bis man das Erdreich befeuchtet habe.

Gold:

Goldbergwerke, a) in Asien: in Indien, wo aber das meiste aus gesammeltem Goldsande bestand, und wenig aus Bergwerken gewonnen wurde, im Massagetenlande, in Phrygien, in den Indischen Bergen Sipylus und Imolus, in Troas bey Abydus, im südwestlichen Mysien, in Westarabien zwischen dem Lande der Debäer und Sabäer — b) in Afrika: insonderheit die ältesten bekannten, oben angezeigten Goldbergwerke im südöstlichen Egypten — c) in Europa: auf der thracischen Insel Thasus, in mehreren Gegenden des südlichen Thraciens, wie bey Ekaptes syle, im Gebirge Pangäus, und im Gebirge Vermisus (im nachmaligen Süd-Macedonien), im nordöstlichen Italien, bey Aquileja insonderheit im Gebiete der norischen Lauriker, im nordwestlichen Italien im Lande der Salasser, wo der Fluß Durias zum Schlämmen gebraucht wurde, im südöstlichen Gallien, in dem Berge Kemmenus (beym Einfluß der Isere in den Rhone), vermutlich auch um Tolosa, gewiß aber im südwestlichen Gallien bey den Tarbelern auf der Küste des gallischen (jetzt biscayischen) Meerbusens bis gegen die Pyrenäer hin; insonderheit aber in Hispanien, zumal in Turdetanien (Tartessus).

2) Silber: in Pontus, wo die Alyber (oder Chalyber) Silberbergwerke hatten, in Lydien, auf der Insel Cypren, in Thracien, wo Silberbergwerke in dem Gebirge Pangäus so wol, als im Westen des Sees Prastias oder Volbe, gegen das Gebirge Dysorus hin, waren, in Aetika auf dem sunnischen Berggebirge, wo theils westwärts im Berge Laurium, theils auch auf der Ostseite in einem Berge bey Thoricum Silberbergwerke waren, in Gallien auf der Nordwestseite des Sebenner-Gebirges, wo die Ru-

tenner sowol, als ihre nordöstliche Nachbarn, die Gabalear, hin und wieder Silbergruben hatten; insonderheit in Hispanien, das auch in Absicht des Silbers, wie des Goldes, schon in den alten Zeiten ein Hauptland des Erdbodens war, zumal die Gegend um Iliypa und Sisypon (in Bätika), wo die einträglichsten Silbergruben, so wie bey Neukarthago (Carthagena) die grössten (in einem Umfange von 400 Stadien) waren, auch war ohnweit Kastalon ein Berg, welcher seiner Silberbergwerke wegen der Silberberg genannt wurde.

3) Kupfer: im Massagetenlande, in Lydien, auf der Insel Cypern, im unteritalischen Lande der Bruttier bey Temesa oder Temsa, im hispanischen Lande Turdetanien, in dessen Kupferbergwerken der 4^{te} Theil von allem, was man ausgrub, reines Erz war, das sogleich von den Kupferschmiden verarbeitet werden konnte: auch war das hispanische Gebirge Kotinā, im Westen des Bätis (Guadalfibir), reich an Erz, wie an Golde.

4) Bley. Schon Hiob und Mose thun dessen Meldung (oben S. 37 f.), aber im Herodot kommt nichts davon vor. Bleyerz von geringem Silbergehalte fand man, nach Strabos Berichte, zu Kastalon und in mehr Gegenden Hispaniens.

5) Zinn, von den Alten zuweilen auch weisses Bley genannt. In der ostpersischen Provinz Drangiana wuchs Zinn. In Hispanien gab es silbernes Zinn und weisses Gold. Auch Britannien, das Hauptzinnland (Kassiterides) war schon in diesem Zeitalter bekannt und benützt.

6) Eisen. Das von den Serern (in NW von China) hielt man, wenigstens in Plins Zeiten, für das beste. Außerdem gabs Eisenbergwerke im Gebirge Ida, in Italien bey Aquileja, auf der italischen Insel Nethalia oder Iva, das man zum Schmelzen nach Etrurien hinüber schickte, in Gallien bey den Petroforiern und Kubischen Biturigern; insonderheit aber in Hispanien, das auch in Ansehung des Eisens unter die Hauptländer des Erdbodens gehörte, zumal Turdetanien, welches die äuserst seltene, und vielleicht ihm nur allein zukommende Eigenschaft hatte, daß es zugleich fruchtbar, und so metallreich war, daß man darin, nach Strabos Ausspruche, Gold, Silber, Kupfer und Eisen in so grossem Ueberfluß und von solcher Güte, als in keinem Lande, antraf. Auch bey dem hispanischen Vorgebirge Dianium gab es Eisenbergwerke.

Kunstarbeiten in Metall.

Wie weit es hierin der Orient schon vorz und zu Moses Zeiten gebracht hat, ist oben (S. 38 f.) dargethan worden: und daß man in dem Zeitalter von Mose bis Cyrus nicht rück: sondern in manchen Stücken vorwärts gegangen ist, läßt sich schon im Allgemeinen aus einer Vergleichung jener alten Arbeiten mit den, oben (S. 153. f.) aus Homer angeführten abnehmen: noch mehr aber wird es aus nachfolgender genauern Anzeige einzelner Stücke erhellen.

1) Metallarbeiten in Asien. Nicht blos Vorderasiater, sondern selbst auch Massageten, Leute am östlichen Ende der alten Erdkunde (so wie Hispanier am westlichen) gehören mit zu den Völkern, die sich noch vor Cyrus in Metallarbeiten versuchten. Ihre Waffen waren von Erz, und ihr und ihrer Pferde

de Schmuck von Gold. Die Babylonier waren von den ältesten Zeiten her, wie in andern Künsten und Wissenschaften, so auch in Metallarbeiten sehr erfahren. Ganz von Erz waren die 100 Thore ihrer Hauptstadt, die Thore aller gegen den Euphrat auslaufenden Gassen der Stadt, und die Thore des Belustempels. Sie hatten Götzenbilder, wie von Holz und Stein, so auch von Gold, Silber, Erz und Eisen. Im Belustempel stand ein goldener Tisch, ein goldener Altar, eine große stehende Bildsäule des Belus, die, wie der Thron und dessen Stufen von Gold war, und noch eine, 12 Ellen hohe Bildsäule von dichtem Golde, und dem Daniel wurde eine goldene Halskette zum Geschenk angeboten. Insonderheit gehört die, von Nebucadnezar im Thal Dura aufgerichtete, 60 Ellen hohe und 6 Ellen dicke goldene Bildsäule hierher, die aber ohne Zweifel entweder hol oder nur mit Goldblechen überzogen war. Die Phönicier gehören, wie in andern Dingen, so auch in metallenen Kunstwerken, unter die Hauptvölker dieses Zeitalters. Sie machten sich silberne Anker in Spanien, sie verfertigten silberne Becher und andere Geräthschaften, auch Harnische aus Streifen von verschiedenen Metallen. Im alten Herkulestempel zu Tyrus sah Herodot eine Säule vom feinsten Golde: und der K. Hiram stiftete in den Jupiterstempel eine goldene Säule und mehr andere Weihgeschenke von Gold. Zu diesen Königszeiten lebte der große Künstler Hiram: Abi, dessen Vater ein Tyrier, die Mutter aber eine Israelitin gewesen ist. Er war in Kunstarbeiten von Erz, oder, nach einer andern Nachricht, überhaupt in Werken von Gold, Silber, Erz und Eisen, ja auch in Stickeren und Schnitzwerken vorzüglich erfahren. Die Phönicier vermünzten auch Metalle zu Geld, und man

man hält sie sogar für die Erfinder des Geldmünzens. Die, von David im Nesibinischen Krieg (S. 190) erhaltenen Geräthe von Gold, Silber und Erz, die erbeuteten goldenen Köcher (oder Schilde), und insonderheit die, dem gefangenen König der Ammoniter abgenommene, goldene, mit Edelsteinen besetzte und ein Talent wiegende Krone, waren wol meistens phöniciſche oder babylonische Arbeiten: wo nicht etwa einige derselben von einem dritten uns unbekanntem Kunstvolke herrührten.

Die Israeliten haben, in der Zeit zwischen Mose und Salomo, das meiste von ihrer ehemaligen Kunstgeschicklichkeit vergessen. Nur das silberne (mit Silber überzogene) Gözenbild, das ein Mann, welcher ausdrücklich Goldschmid oder Gieser genannt wird, für das Haus Micha im Gebirge Ephraim verfertigt hat, und das mit Gold überzogene Bild, wozu Gideon die, von den Ismaelitern erbeuteten, 1700 Sekel zusammen wiegenden goldenen Ohrenringe verwand, fallen in die Zeit der Richter: denn die goldenen Zacken und die goldenen Mäuse, 1 Sam. 6. 17 f., gehören nicht hieher: sie wurden von den Philistern als Schuldopfer an die Israeliten abgeliefert. Zur Zeit des K. Sauls heist es gar: "damals waren keine Schmide in Israel, und dieß war ein Kunstgriff der Philister, damit die Hebräer nicht Waffen verfertigen könnten: sie hatten also weiter nichts, womit sie sich wehren konnten, als die Werkzeuge, die sie bey dem Ackerbau oder bey der Viehzucht gebrauchten", 1 Sam. 13. 19 f. Um so viel weniger darf man sich nun wundern, daß bey dem Tempelbau Salomos kein Bezaleel, wie bey dem Bau der Stiftshütte, unter den Israeliten vorhanden war, und daß man umdeshwillen den tyrischen Künstler Abi: Siram für die Me-

tallarbeiten, zumal von Erze, in Gold nehmen mußte. Außer den fast unzählbaren kleinern, von ihm gegossenen ehernen Geräthschaften an Töpfen, Schüsselfeln, Tassen, Bechern, Löffeln, Messern, Pfannen, Schaufeln zc., verdienen insonderheit 4 von seinen größern, aus Erz gegossenen Kunstwerken bemerkt zu werden, 1) der ehernen Altar, 20 Ellen lang und breit und 10 hoch; 2) die 2 ehernen Säulen, wovon jede eine Höhe von 18, und einen Umfang von 12 Ellen hatte, die Dicke des Metalls aber nur eine Handbreite betrug, weil die Säulen inwendig hol waren: mit einem, 5 Ellen hohen Kronenwerk, anstatt des Kapitāls, in Gestalt einer blühenden Lilie, mit 7, rund um den Bauch geschlungenen und mit 200 Granatäpfeln besetzten Reifen von geflochtener Arbeit, wie Netze oder Ketten; 3) das ehernen Meer, ein, 5 Ellen hohes, einer Handbreite dickes, und inwendig 10, auswärts aber 30 Ellen weites Bassin, außen herum mit 2 Reihen Bildwerk, wie Koloquinten, geziert, oben am Rande, wie der Rand am Kelch einer blühenden Lilie gestaltet, und von 12 ehernen Ochsen getragen; 4) die 10 ehernen Waschbecken, jedes 4 Ellen gros, welche auf Gestellen ruheten, die überaus künstlich gearbeitet, und mit Bildwerk geziert waren, und unter sich 4, anderthalb Ellen hohe, wie Wagenräder gestaltete, ehernen Räder hatten. Außer diesen ehernen Kunstwerken, gabs in Salomos Tempel auch noch zweyerley Arbeiten von Golde: einige mit Goldblechen überzogene, andere aber dicht von Golde. Mit Gold überzogen waren: das hölzerne, figurirte Getäfel des Hauses; die Scheidewand zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten; die Tempelhore mit ihren Pfosten und Gesimsen; der Altar; die beeden, 10 Ellen hohe, freystehende Cheruben, die

die ihre 4 Flügel 20 Ellen weit ausbreiteten; der SchaubrodTischre. Dicht von Golde aber waren: die 10 großen Leuchter mit ihren Blumen, Lampen und Lichtpuzen; vielerley Geräthschaften an Töpfen, Messern, Schalen, Pfannen; die Thürangeln an den Tempelthoren ꝛc. — Auch in Salomos Palästen waren ohne Zweifel goldene Geräthschaften in Menge vorhanden: und Salomos elfenbeinerer Thron war mit Gold eingelegt. Die beyden goldenen Kälber, die Jerobeam zu Bethel und zu Dan aufrichten ließ, waren allem Anscheine nach'egyptische Werke.

Die metallenen Waffen, Geräthe u. d. gl., welche Homer den griechischen Helden im trojanischen Zeitalter besetzt, waren nicht Werke griechischer Künstler, sondern ausländische Waare. So Achills Schild, von Zinn, Erz, Gold und Silber zusammengesetzt; so, in Vulkans Hause, die goldenen Kunstwerke, die goldenen Dreyfüsse und goldenen Sklavinnen; so, in des Alcinous, K. der Phäaker, Palaste, die goldenen Leuchter in Gestalt von Jünglingen auf Gestellen mit Fackeln in den Händen, und der goldene und silberne Hund am Thore des Palastes; so, in des Ulysses Hause, der Penelope Stul von Elfenbein und Silber, und das Bette aus Gold, Silber und Elfenbein zusammengesetzt — Die Waffen des Glaukus und vieler andern Befehlshaber des trojanischen Heers von Golde wurden höchstwahrscheinlich von Kleinasiatern selbst gemacht: denn das westliche Kleinasien hatte sehr frühzeitig, wie andere Künstler, so auch künstliche Metallarbeiter. Midas, des Gordius Sohn, K. von Phrygien, schenkte dem delphischen Apoll einen königl. Richterstul: nach Herodots Urtheil ein sehenswürdiges Kunstwerk, ohne Zweifel von Golde. Vom K. Gyges von Lydien

(um 3473) rührten die meisten, zu Delphi befindlichen silbernen Weihgeschenke her, und, unter dem übrigen unermesslichen Schaze an Golde, insonderheit 6 goldene Becher, 30 Talente am Gewichte. Alyattes (3572 bis 3629) stiftete einen großen silbernen Becher dahin, wozu Glaucus von Chios, welchen Herodot für den Erfinder der Eisenlöte hält, ein fast thurmähnliches Gestell von gelötetem Eisen verfertigt hat: das sehenswürdigste Stück unter allen delphischen Weihgeschenken, nach Herodots Urtheil. Aber Krösus (3629: 43) übertraf alle seine Vorfahren, wie an Macht und Reichthum, so auch an Freygebigkeit gegen die Tempel. Bey dem großen Brandopfer, das er zu Sardis dem delphischen Gott brachte, verbrannte er auch vergoldete und versilberte Betten, goldene Schalen etc. Aus der unermesslichen, bey dieser Gelegenheit geschmolzenen Masse von Gold und Silber ließ er 117 Halbziegel, theils von geläutertem, theils von weißem Golde, giesen: er ließ auch das Bild eines Löwen von geläutertem Golde, 10 Talente schwer, machen. Außer diesen nach Delphi geschickten Weihgeschenken, stiftete er dahin auch 2 außerordentlich große Becher, einen goldenen und einen silbernen. Den silbernen, in welchen 600 Eimer giengen, hielten die Delphier und Herodot selbst für eine Arbeit des Theodor von Samos. Noch schenkte er dahin 4 silberne Fässer, 2 Weihkessel, einen von Gold, und den andern von Silber, verschiedene silberne runde Gieskannen, ein 3 Ellen hohes goldenes Bild einer Frauensperson, Halsgehänge und Gürtel von seiner Gemahlin. Auch gegen andere Tempel war Krösus freygebig. Er schenkte an den Minerventempel zu Delphi einen großen goldenen Schild; an den Tempel des Amphiarans zu Theben einen Schild und

und Spieß, beyde ganz von Golde; und an den Tempel des Apollo Ismenius zu Theben einen goldenen Dreyfus. Die goldenen Kühe zu Ephesus und viele der dortigen Säulen waren ebenfalls von Krösus. Die Geschenke endlich, welche er dem Apoll bey den Branchiaden im Gebiete der Milesier weihte, waren, nach Herodots Urtheile, von eben der Art und von eben dem Gewichte, wie die, dem Apoll zu Delphi von ihm geweihten. In des Krösus Zeit gehört auch das Märchen von dem goldenen Dreyfus der 7 Weisen Griechenlandes: woraus andere einen goldenen Becher machen, den ein gewisser Bathykles gefertigt, oder wenigstens besessen habe. Die Lydier sollen Gold und Silber zuerst vermünzt haben: wenigstens hatten sie Gold: und Silbermünzen. Krösus schenkte jedem Delphier 2 Statere von Gold (ohngef. 2 Schild: Louisd'or).

2) In Afrika kennt man nur Metallarbeiten von Ethiopiern und Egyptern. Die Ethiopier verarbeiteten blos Gold, welches sie in solchem Ueberflusse besaßen, daß sie in ihren Gefängnissen alle Gefangene an starke goldene Ketten gelegt haben. Die Egypter haben schon im ersten Zeitalter viele goldene, silberne und eiserne Geräthschaften gefertigt: die Israeliten borgten ja dergleichen Geräthschaften in Menge von ihnen. Zu ihren großen Kunstwerken von Metall gehört theils der goldene Ring bey dem sogenannten Grabmale des Osymandyas, welcher 365 Ellen im Umfang hatte, und eine Elle breit war, und zur Vorstellung des jährlichen Laufs der Sonne und zum Nativitätstellen diente, auch statt einer großen Sonnenuhr tauglich war; theils ein 280 Ellen langes Schiff aus Cedernholz, das inwendig mit Silber und

auswendig mit Gold überzogen war: angeblich ein Weihgeschenk von Sesostris im Tempel zu Theben, einem Tempel, der überhaupt an Weihgeschenken von Gold, Silber, Elfenbein, kolossischen Bildsäulen u. dgl. seines Gleichen nicht in der Welt gehabt haben soll. Im trojanischen Zeitalter kommen egyptische Gold- und Silberarbeiten noch in Menge vor. Der König zu Theben gab dem Menelaus 2 große silberne Schalen und 2 schöne goldne Dreyfüsse: und Alkandra, dessen Gemahlin, machte der Helena ein Geschenk mit einem goldenen Spinnrocken und einem niedlichen Körbchen von Silber, dessen Rand von feinem, künstlichgearbeitetem Golde war u. s. w. Aber seit der Oberherrschaft der Ethiopier, welche den egyptischen Goldbergwerken den ersten Hauptstoß gegeben haben, scheinen die egyptischen Kunstwerke in Gold und Silber seltener geworden zu seyn. Wenigstens kommt seit Psammitich nur dann und wann etwas davon vor. Psammitich und seine 11 Nitsfürsten opfereten in goldenen Schalen, und waren, wie Psammitichs nächste Nachfolger, mit ehernen Helmen, nicht, mit Kronen, bedeckt. Amasis ließ ein goldenes Waschbecken zu einem Gözenbilde umschaffen, und schickte an andere griechische Tempel Weihgeschenke von Holz oder Stein, eines auch aus Leinwand: und nur die Bildsäule, die er nach Cyrene schenkte, war übergoldet — Daß die Egypter auch Geld gemünzet haben, ist keinem Zweifel unterworfen. Siegelgräber hatten sie schon von den ältesten Zeiten her.

3) Die erste Nachricht von Metallarbeiten der Europäer in diesem Zeitalter erschallt aus dem äußersten Westen, aus Hispanien. Die Einwohner dieses Landes besaßen frühzeitig eine solche Menge Silbers,

bers, daß sie sogar die Krippen und Fässer oder Trinkgefäße für ihr Vieh daraus verfertigten. Dieß waren nun freylich keine Kunstwerke, aber es waren doch Metallarbeiten, und noch dazu die ersten europäischen, die man kennt: gesetzt auch, daß phöniciſche Koloniſten in Spanien Antheil daran hatten — Die Griechen arbeiteten vor den trojanischen Zeiten nur in Thon und Holz, nicht in Metall: und wie sie hernach auch in Metall zu arbeiten anfiengen, so war es weder Gold noch Silber, sondern (zum Glück für die Vervollkommenung der Kunst) meistens nur Erz. Die allerälteste Bildsäule der Griechen von Erz war, nach Pausanias, die Bildsäule eines Jupiter Hypatus in dem Minerventempel Chalcißkos zu Sparta: ein Werk des Learchus von Rhegium, welchen einige für einen Schüler des Dipönus und Scyllis um 3600, andere (aber irrig) des Dädalus selbst um 2930 ausgeben. Diese Bildsäule war nicht aus Erz gegossen, sondern aus einzelnen, durch Nägel künstlich befestigten Erzblechen zusammengesetzt. In eben diesem Minerventempel zu Sparta fanden sich noch mehr andere Kunstwerke von Erz, die Pausanias beschreibt: theils eberne Dreyfüße, als geheiligte Beute aus dem ersten messenischen Kriege (3439: 59); theils (als Werke des Gitiadas, eines Künstlers in Erz von Sparta gebürtig, der zugleich Dichter war) noch andere eberne Dreyfüße mit daran befindlichem erhobenen Bildwerke, ferner eine eberne Bildsäule mit dergleichen Bildwerke, eine Abbildung von der Befreyung der Juno aus Vulkans Fesseln in erhobener Arbeit von Erz u. d. gl. Dieß müssen Gußwerke gewesen seyn: aber eben umdeswillen kan wol Gitiadas nicht um die Zeit des 1ten messenischen Kriegs gelebt haben: denn soust wären seine Arbeiten älter, als das
Werk

Werk des gedachten Learchs von Rhegium. Aber was soll man aus dem Amykläus (d. i. Apollo zu Amyklä in Lakonien) machen? Die Bildsäule war alt, sagt Pausanias, und gar nicht künstlich gearbeitet: sie sah aus wie eine eiserne Säule, woran weiter nichts, als das Gesicht und Hände und Füße ausgebildet waren: auf dem Kopfe hatte sie einen Helm, und in den Händen eine Lanze und einen Bogen: sie war gegen 30 Ellen (oder 45 griechische Fus, d. i. $42\frac{1}{2}$ Pariser Fus) hoch, und aus Erz gegossen. Alle Umstände zeigen augenscheinlich, daß diese Bildsäule älter war, als der trojanische Krieg: sie kan also keine griechische Arbeit seyn. Allem Ansehen nach war sie ein trojanisches Werk, welches als Beute nach Lakonien gekommen ist. Zur Zeit Solons vergoldeten die Spartaner den Kopf des Amykläus, wozu sie das Gold von Kroesus (um 3624) entweder gekauft, oder geschenkt bekommen haben, Pausanias redet von einer goldenen Bildsäule des Jupiters zu Olympia, welche der korinthische Tyrann Cypselus (3525: 55) dahin gestiftet hat. Gegen diese Bildsäule läßt sich verschiednes einwenden; aber auch dafür manches sagen; insonderheit dieses, daß schon Phidon von Argos (um 3382) Silbergeld gemünzt, und Lykurg bereits 100 J. zuvor (um 3298), seinem unbehülflichen eisernen Gelde zu lieb, alle Geldsorten von Gold und Silber zu Sparta verboten hat, gesetzt auch, daß diese Geldsorten noch kein gemünztes Geld waren — Die Etrusker Lateiner, und Römer haben sich in diesem Zeitalter noch nicht durch metallische Kunstwerke hervorgethan. Das Kupfergeld der Römer war, wie das eiserne Geld der Spartaner, schwer und unbehülflich, und die Thierbilder, die man darauf geprägt haben soll, mögen noch roh
ge:

genug gewesen seyn: wenn anders dieß Geld schon wirklich gemünztes Geld war.

Kunstwerke in Elfenbein.

Es war einmal eine Zeit, da man Elfenbein dem Golde gleich- und Kunstwerke darin noch höher schätzte. Wenn die elfenbeinernen Weihgeschenke des Sesostris im Tempel zu Theben nicht in bloßen Elefantenzähnen, sondern in verarbeitetem Elfenbein bestanden haben: so waren die Egypter die ersten Arbeiter in Elfenbein; zuverlässig aber haben die Phönicier und die westlichen Kleinasiaten noch vor dem trojan. Krieg, vor 2988, das Elfenbein bearbeitet. Menelaus schmückte seinen Palast mit Elfenbein, das er aus Phönicien mitgebracht hatte: eines trojanischen Helden Pferd hatte einen mit Elfenbein gezier- ten Zaum: bey den Kariern und Mäonern trieben Frauenzimmer die Kunst, das Elfenbein zu färben: alles dieses sagt Homer. Zwischen Trojens Zerstörung und David kommen auch noch einige elfenbeinerne Arbeiten vor. Homer redet von einem goldenen Schlüssel, der einen elfenbeinernen Griff hatte: von einer Stule der Penelope aus Elfenbein und Silber: von einem Bette, das Ulysses selbst aus Gold, Silber und Elfenbein verfertigt haben soll; und beyhm Hesiod ist Herkuls Schild mit Elfenbein eingelegt. Über zwischen David († 3175) und Chrus kommt mehr von Werken dieser Art vor, und zwey darunter sind wahre Kunstwerke: das eine, Salomos Thron, gehört dem Oriente, und das andere, Chypels Kasten, den europäischen Griechen zu. Diese elfenbeinernen Werke folgen, der Zeitordnung nach, also auf einander: David besingt elfenbeinerne Paläste der Könige (in Südarabien), in welchen königl. Prinzessinnen woh-
nen

nen. Salomo läßt sich, um 3205 (vielleicht durch einen phönicischen Künstler) einen elfenbeinernen Thron bauen, mit 14 Löwenbildern, welche die ältesten elfenbeinernen Bilder sind, deren die ganze Geschichte erwähnt. Im hohen Liede Salomos kommt Elfenbein, mit Sapphiren eingelegt oder bedeckt, vor. Der K. Ahab, 3272: 92, hatte sich ein elfenbeinernes Haus gebaut, und im Amos, um 3403, kommen elfenbeinerne Paläste und elfenbeinerne Betten, so wie im Ezechiel, um 3590, elfenbeinerne, mit Lapispeten behangene Säulenwände auf dem Verdecke tyrischer Schiffe vor.

Entweder noch vor 3525, oder wenigstens zwischen 3525 und 3599 (in der Regierungszeit der Cypseliden zu Corinth) muß der sogenannte Kasten des Cypselus, ein kostbares Weihgeschenk im Junostempel zu Olympia, gefertigt worden seyn. Er gehört also in jedem Fall unter die ersten Kunstwerke der Griechen: im erstern Fall ist er weit älter, und im zweyten eben so alt, als der steinerne Thron des Amykläus, welchen Bathykles, ein magnesischer Grieche aus Lydien, vermutlich erst um Solons Zeiten, gefertigt hat. Cypselus Kasten war zwar nicht von Elfenbein, sondern von Cedernholz, aber doch mit Figuren von Elfenbein und Gold eingelegt. Er mußte wol über 4 Fus lang und etwa halb so breit gewesen seyn. Auf den 4 Seiten, wie auch auf dem Deckel, waren griechische Geschichten aus dem mythischen Zeitalter in erhobner Arbeit Felderweise abgebildet. Den meisten Figuren waren Inschriften, und zum Theil ganze Verse und Distichen, welche Pausanias dem corinthischen Dichter Lumelus (3439: 59) zuschreiben will, beigelegt.

Malerey.

Die Egypter scheinen das Malen, die Griechen aber die Malerkunst erfunden zu haben. Daß die Egypter Gegenstände von vielerley Art bemalet, daß sie hiezu Farben erfunden und gebraucht haben, welche noch jetzt, nach Jahrtausenden, ganz frisch aussehen, und daß man kein anderes Volk kennt, welches noch vor den Egyptern so etwas gethan hätte: dieses alles kan man so wol aus noch vorhandenen Ueberbleibseln egyptischer Denkmäler, als auch aus alten Schriftstellern, welche Augenzeugen waren, hinlänglich beweisen. Die Decke an dem sogenannten Grabmal des Osymandyas stellte den gestirnten Himmel vor: sie war blau angemalt und mit (vermutlich goldenen) Sternen besäet. In den uralten Gräbern der Könige zu Theben sahen neue Reisende viele Ueberbleibsel gemalter Bilder so wol von Menschen in lebensgröße, als auch von Vögeln und Thieren, woran die Farben, zu ihrer größten Verwunderung, noch ganz frisch waren. In den zerstreuten Bautrümmern von der Stadt Theben und in mehr andern Gegenden Egyptens findet man ebenfalls noch Bruchstücke mit Malereyen. Was Herodot von egyptischen Malereyen hin und wieder anführt, besteht in folgendem: "den heiligen Vogel Phönix hab ich nicht in der Natur, sondern nur im Gemälde gesehen: er sieht fast aus wie ein Adler: seine Flügel sind theils goldfarbig, theils roth — Das Bild, welches reiche Leute nach geendigten Gastmalen ihren Gästen in einem Sarge vorweisen ließen, war von Holz, und so treffend gemalt und gearbeitet, daß es wie ein toder Menschenleichen ausah — Die Balsamirer zeigten den Leuten, welche Mumien bey ihnen bestellten, gemalte Muster von Holz vor — Unter andern Weihgeschen:

schenken, welche der K. Amasis an die Griechen zu Cyrene schickte, war auch sein gemaltes Porträt (ohne Zweifel in eigentliches Kunstgemälde von irgend einem griechischen Künstler).“ Von den Ethiopiern (eben denen, die ihre Gefangenen an starke goldene Ketten legten) meldet Herodot, daß sie die toden Leichname mit Gyps überzogen, und das Bildnis des Verstorbenen so treffend als möglich, darauf gemalt haben: und von einem Volke in den kaukasischen Gebirgen sagt er, daß sie mit einem, aus Baumblättern gepreßten Saft auf ihre wollenen Kleider Thierfiguren zu malen wüßten, die sich nicht auswaschen ließen, und wie eingewebt aussähen.

Die bisher beschriebenen Malereyen waren noch keine Kunstgemälde: sie bestanden blos in einer Art von handwerksmäßigem Anstrich, ohne Vermischung und Verreibung oder Verflößung der Farben, ohne Schatten und Licht zc. Auf eben diese kunstlose Manier hatte man auch im westlichen Kleinasien gemalt. Auch die Griechen verweilten Jahrhunderte lang, wie in andern Kenntnissen, so auch in dieser, auf den untersten Stufen (s. oben S. 154). Erst ohngef. 200 J. vor Chrus sieht man unter ihnen Kunstmaler auftreten. Der erste, den man kennt, Bularchus, malte die Niederlage der Magnesianer: ein Kunstwerk, das der K. Kandaules von Indien (3463: 68) für so viel Gold, als es schwer war, gekauft hat.

Vaukunst.

Obeliften, auf Egyptisch Sonnenstrahlen genannt: beim Herodot Obel. Diese sonderbaren Werke der alt-egyptischen Vaukunst sind hohe, pyramididenartige Säulen, deren 4 Seiten sich, von unten

ten nach oben, allmählich in einen Winkel von ohngef. einem Grade gegen einander neigen, und zuletzt in eine kleine Pyramide (Pyramidion) zusammenlaufen, deren Höhe gemeiniglich der untersten Breite von einer der 4 Seiten gleich, oder doch nicht viel größer oder kleiner ist. Sie haben, ohne das Fußgestell, eine Höhe von 50 bis 150 oder wol gar 180 Fus, und sind unten an jeder Seite $4\frac{1}{2}$ bis 12, oder wol gar bis 25 Fus breit. Dieser Größe ohngeachtet, bestehen sie doch alle nur aus einem einzigen Stein, von der härtesten (öfters röthlichen) Granit: Art aus den östlichen oder arabischen Gebirgen in Oberegypten. Sie sind aufs feinste polirt, und haben meistens auf mehr, als Einer Seite, bisweilen auf allen 4 Seiten hieroglyphische Bilder, welche tief (oft gegen 2 Zoll tief) eingearbeitet, und in der innern Höhlung rauh sind. Jeder Obelisk erforderte wenigstens 5 Hauptarbeiten: das Aus Sprengen des Steins in dem Gebirge; das Abschleifen desselben mit Sandsteinen; das Einbohren der Hieroglyphen; die Fortschaffung an Ort und Stelle, gewöhnlich zur Zeit der Nilergießung; und die Aufrichtung und Befestigung auf dem Fußgestelle, mit Rücksicht auf die 4 Himmelsgegenden — Einen kleinen Anfang im Obelisktenbau hat man in Egypten vielleicht schon vor Mose gemacht (oben S. 41): aber in den nächsten Jahrhunderten vor Trojens Zerstörung scheinen diese Kunstwerke erst recht Mode geworden zu seyn. Man findet sie in allen Gegenden Egyptens, von einem Ende des Landes bis zum andern. Sie dienten, allem Anscheine nach, zur Zierde vor dem Eingange der Tempel und der Paläste, und an den Enden der Colonnaden. Gleichwol ist die Anzahl derselben überhaupt nicht so groß, als man insgemein glaubt: wenn man nicht die klei-

D
nen,

nen, meist nur 10 bis 12 Fus hohen, und etwa $1\frac{1}{2}$ Fus breiten, mit zählen will, die aber ohne Zweifel nur obeliskenförmige Fusgestelle von Bildsäulen sind — Herodot ist unerwartet arm an Nachrichten von Obeliskten: er redet nur beyläufig von den 2 Obeliskten des Sesostris im Vulkanstempel, von den Obeliskten zu Sais bey dem Minerventempel, und (etwas umständlicher) von Pherons 2 Obeliskten bey dem Sonnentempel. Wenn das wahr ist, was Diodor von einem Obelisk der Königin Semiramis erzählt; so müßten auch die Babylonier Geschmack an Obeliskten gefunden haben: dieser Obelisk soll aus den armenischen Gebirgen nach Babylonien gebracht, und 150 Fus hoch, und 25 auf jeder Seite breit gewesen seyn. In Plinius kommt Nachricht von vielen egyptischen Obeliskten vor, und von manchen, zumal denen, die nach Rom abgeführt worden sind, redet er ziemlich umständlich. Ihm nach, war Neftris (al. Nitres), welcher in der Stadt der Sonne (in Theben oder Diospolis) regierte, der Urheber der Obeliskten. Zu Rom waren in Plins Zeiten, seiner eignen Angabe nach, wenigstens 4 aufgerichtet: 3 von August und 1 von Cajus Cäsar. Nach Plins Zeiten kamen noch einige Obeliskten nach Rom: der größte und berühmteste darunter war der vom K. Rhampstnit, welchen der K. Konstantin M. nach Alexandrien, und Konstantius II nach Rom führen ließ. Auch nach Konstantinopel ließ Theodos einen Obelisk bringen. Dieser steht noch jetzt auf der Rennbahn: hingegen die nach Rom gebrachten wurden fast alle bey den Verheerungen der Stadt, insonderheit zur Zeit der Völkerwanderung, umgeschmissen, und auf mancherley Art beschädigt. Manche von ihnen liegen noch jetzt im Schutt vergraben; andere sind zwar hervorge-

gesucht, aber nur einige von ihnen wiederhergestellt worden. P. Sixt V hat durch seinen Baumeister Domenico Fontana 4 aufrichten lassen: den Vaticanischen, den bey St. Maria Maggiore, den Lateranischen und den bey Madonna del Popolo. Noch ließ der P. Benedict XIV N. 1748 den, vom 8. August zum Gnomon eingerichteten und im Marsfelde aufgestellten Obelisk aus dem Schutt, worin er, in 6 Stücke zerbrochen, lag, herausgraben, und in einen Hof hinter der Pfarrkirche St. Lorenzo in Lucina hinlegen: wo er noch auf seine Zusammensetzung und Aufstellung wartet — Dieß ist das Schicksal der ausgewanderten Obeliskten. Kein besseres hatten die in Egypten zurückgebliebenen, von denen man ziemlich gute Nachrichten, auch zum Theil Abbildungen in Shaw's, Pococke's und Norden's Reisebeschreibungen findet. Noch vorhanden in Egypten sind: die 2 Obeliskten von Alexandrien; der Obelisk zu Heliospolis, jetzt Matarea; die Obeliskten von Theben, in der Gegend des jezigen Carnac; die Obeliskten von Theben, in der Gegend des heutigen Luxor; der Obelisk zu Syene, jetzt Assuan; und die 2 Obeliskten auf der Nilinsel Phylä, jetzt Dschesiret el Heiff.

Pyramiden. Ursprünglich baute man sie, wie die Obeliskten, nur allein in Egypten. Strabo gedenkt zwar einer 4seitigen Pyramide im Belustempel zu Babylon, die aus gebrannten und durch Erdpech verbundenen Ziegelsteinen gebaut, ein Stadium hoch, und unten an jeder Seite eben so breit (also, als egyptisches Stadium gerechnet, 303, und als olympisches fast 600 Pariser Fus hoch und allenthalben breit) gewesen, und, wie Diodor für gewiß behauptet, von den Chaldäern zu astronomischen Beobachtungen gebraucht worden wäre. Aber zu Diodors Zeiten, wie

er selbst sagt, war dieses Gebäude schon lange zerstört. Herodot nennt es einen dichten Thurm, der eigentlich aus 8, über einander gebauten Thürmen bestanden, und auswärts rings um alle 8 Thürme oder Etagen her, von unten bis oben hinauf einen Gang, mit einem Ruheplatz und mit Sitzen auf der halben Höhe des Ganges zum Ausruhen für die Aufsteigenden, gehabt habe: der oberste Thurm aber sey ein großes Tempelzimmer gewesen, mit einem prächtigen Bette und einem dabey stehenden goldenen Tisch, ohne irgend eine Bildsäule — Noch zweifelhafter ist die, in des Ktesias Fragmenten angeführte Pyramide, welche die Saker (im Osten des kaspischen Meers) zur Zeit des medischen Königs Artibarnas (wahrscheinlich Cyaxares) ihrer verstorbenen Königin Zarina als Begräbnisdenkmal errichtet haben sollen. Ktesias beschreibt sie als eine 3seitige, oben in eine Spitze sich endigende Pyramide, 1 Stadium hoch, und unten an jeder Seite 3 Stadien breit (folglich, nur als ägyptische Stadien gerechnet, 3mal 909 = 2727 Pariser Fus im Umfang) — Die ägyptischen Pyramiden haben verschiedenes mit den Obelisken gemein: sie wurden nicht auf einmal, sondern nach und nach in verschiedenen Jahrhunderten und von verschiedenen Königen gebaut; sie sind 4seitig, und jede Seite ist genau gegen eine der 4 Weltgegenden gestellt, und man kan also aus ihrer Lage schliessen, daß seitdem die Erdaxe unverändert geblieben ist, obgleich die Ägypter sie nicht in dieser Absicht errichtet haben; sie sind von verschiedener Höhe und Größe, und die großen Pyramiden verhalten sich gegen die kleinen ohngefähr wie 500 Fus zu 30 bis 40 — Aber beide sind auch hinwiederum nicht nur in der Figur, sondern auch in manchen andern Dingen von einander ver-

schie-

schieden. Ohne Zweifel sind die ältesten Obelifken älter, als die ältesten Pyramiden; die Obelifken sind dichte, aus einem einzigen Stein bestehende Säulen: die Pyramiden aber sind sehr zusammengesetzte Gebäude, und haben in: und unter sich Gänge und Zimmer; Obelifken baute man in Ober: Mittel: und Unteregypften: aber Pyramiden nur in Mittelegypten, und auch hier nur in einer eingeschränkten Gegend, die ihres Gleichen in ganz Egypten nicht hat: nicht in einer Ebene, sondern auf einer Anhöhe, welche der austretende Nil niemals erreichen kan, am Fus der hohen westlichen Gränzgebirge gegen Libyen zu: von Dschise an (gegen Alt: Kahira über, in NW von Memphis) südwärts hinauf bis gegen Medon zu, das man für das alte Nilopolis hält; die Obelifken konnten in andere Gegenden Egyptens, und sogar übers Meer in andere Länder geführt werden: aber die Pyramiden vermag keine menschliche Macht anderswohin zu versetzen, und man findet sie noch heut: zutage genau auf der Stelle, wo sie vor Jahrtausenden gebaut worden sind; die Obelifken haben alle einerley Figur: aber unter den Pyramiden gibt es auch Stagenweise gebaute, es ist auch eine darunter, die eine bauchichte Figur hat; die Obelifken bestehen alle aus Granit: die Pyramiden aber sind aus Kalksteinen (eine auch aus Ziegelsteinen) gebaut, oder vielmehr größtentheils aus kegelförmigen Kalkbergen zugehauen, und mit Granit überzogen; die Obelifken sind gewöhnlich von oben bis unten mit Hieroglyphen beschriften: hingegen die Pyramiden zeigen, in ihrem jezigen Zustande, keine Inschriften: daß aber wenigstens die beiden äußersten in der ganzen Folge der Pyramiden, das ist, die allernördlichste und die allersüdlichste, Inschriften hatten, läßt sich aus Herodot,

der sie wörtlich anführt, beweisen: wie er denn von der Inschrift der nördlichsten, als Augenzeuge, solche Umstände erzählt, welche die Sache so gewiß machen, als nur irgend etwas in der Geschichte seyn kan; endlich, die Obelissen standen, als Zierrathen, vor dem Eingang der Tempel, der Paläste &c.: aber die Pyramiden waren nicht zu Zierrathen bestimmt. Sie waren auch nicht Provianthäuser, nicht Schatzkammern, nicht Sternwarten, auch nicht Tempel, noch Archive, noch Studierzimmer der Priester: ihre Einrichtung spricht laut gegen dieß alles. Sie waren Gebäude auf den öffentlichen Kirchhöfen, deren ganze Einrichtung und Verbindung zur symbolischen Darstellung des Schattenreichs, des Zustandes nach dem Tode gebraucht wurde: auch mag die eine oder die andere PyramidenGruppe, mit ihren Zugehörungen über: und unter der Erde, zu Einweisungen und andern geheimen gottesdienstlichen Handlungen eingerichtet und bestimmt gewesen seyn — Wenn man die Nachrichten der alten und neuen Schriftsteller von den Pyramiden mit einander verbindet, so sieht man, daß es in allem 5 Gruppen von ihnen gibt: die von Dschise, die von Manselmusa, die von Sakara, die von Dagschur und die von Feisjum. Große und kleine Pyramiden zusammengenommen, machen diese 5 Gruppen eine Summe von etwa 40 Pyramiden aus. Homer, welcher Egyptens so oft mit Ruhm erwähnt, sagt nirgends etwas von Egyptens Pyramiden. Herodot beschreibt die Pyramiden der ersten und letzten Gruppe als Augenzeuge: die übrigen übergeht er: die südlichste Pyramide von Dagschur ausgenommen, die er aber nur vom Hörensagen kennt. Es sind in allem nur 8 Pyramiden, die Herodot beschreibt. Aus ihm haben die übrigen

gen Alten das meiste und wichtigste, was sie von den Pyramiden sagen, genommen. Diodor kennt die 3 großen von der Gruppe bey Dschise, und 2 von der Gruppe bey Feijum: außerdem auch noch 3 kleinere, die unten an jeder Seite nur 200 Fus breit sind, und von den 3 Nachfolgern des K. Mycerins, ihren Gemahlinnen zu lieb, erbaut seyn sollen: aber aus dem, was er von diesen 3 letztern sagt, läßt sich nicht bestimmen, zu welcher Gruppe sie gehören. In allem hat nun zwar Diodor 8 Pyramiden, wie Herodot, angezeigt: aber nur 5 von ihnen sind mit Herodots Pyramiden einerley. Strabo, ein Augenzeuge, wie Herodot, sagt, daß auf der Anhöhe im Westen der Stadt Memphis viele Pyramiden stehen, darunter insonderheit 3 merkwürdig seyn. Diese 3 gehören unstreitig zur Gruppe von Dschise: da er aber von vielen Pyramiden redet, so kan es gar wol seyn, daß ihm noch Pyramiden von andern Gruppen bekannt gewesen sind. Noch kennt er die Pyramide am Ende des Labyrinth, welche zur Gruppe von Feijum gehört. Was endlich den Plinius anbelangt, so wizelt er meistens über die Pyramiden, wie er leider zur Unzeit über mehr andere wichtige Dinge wizelt. Er führt in allem 9 an, die aber in der That nur 8 ausmachen: denn die Pyramide, die er, um Wizeley anzubringen, der Rhodopis zueignet, ist, Herodoten zu Folge, die Pyramide des Mycerins, oder die 3te der 3 großen von der Gruppe bey Dschise. Diese also, wie billig, abgerechnet, bleiben nur folgende 8 übrig: die 3 Pyramiden zwischen der Stadt Memphis und dem Delta: dieß sind die 3 großen von der Gruppe bey Dschise; 2 im Nom Memphisites, nicht weit vom Labyrinth: dieß sind also die südlichsten von der Gruppe bey Dagschur; 1 im Nom Arsinoites und

2 im See Möris: dieß sind die 3 Pyramiden Herodots, welche die Gruppe von Feijum ausmachen — Unter unsern neuen Reisenden haben Pococke und Norden, und zumal der letztere, die genauesten und lehrreichsten Beschreibungen und Abbildungen von den Pyramiden mitgetheilt: doch schweigen sie beide von den 3 Pyramiden, welche die Gruppe von Feijum ausmachen: diese sind auch wol nicht mehr vorrhanden, wenigstens ist es höchstwahrscheinlich, daß von den beyden im MörisSee nichts weiter, als Steinhäufen, übrig sind. Aus Shaw und andern kan man wenig mehr Neues lernen, wenn man Norden und Pococke gelesen hat.

Labyrinth. Der älteste, größte und prächtigste aller Labyrinth ist der egyptische. Alle Alten, die ihn gesehen haben, bewunderten ihn, als das herrlichste Gebäude, das je die menschliche Kunst hervorgebracht, und die Neuern staunen noch dessen Ueberreste in seiner jezigen Zerstörung an. Wenn Herodot recht berichtet worden ist, so müste der Labyrinth später, als die meisten Pyramiden, erbaut worden seyn: er gibt ihn für ein gemeinschaftliches Werk der 12 Könige aus (3523: 38). Aber diese Nachricht mag von einem Mißverstände herrühren, welchen die 12 darin befindlichen Paläste veranlaßt zu haben scheinen. Andere Schriftsteller machen ihn älter. Nach Herodots Angabe stand er oberhalb dem See Möris auf der Seite gegen die Krokodilstadt (Feijum) zu. Strabo bestimmt dessen Lage genauer: denn er sezt die große viereckigte Ebene, worauf er stand, in die Gegend des Schleusenwerkes, wodurch der Nil mit dem MörisSee in Verbindung gesezt ist: so daß er südostwärts 30 bis 40 Stadien von dem Anfang des Nil-

Nilkanals, und gegen NW etwa 100 Stadien von Krokodilopolis oder Arsinoe (jetzt Feijum) entfernt ist. Seine Länge betrug, nach Strabo, über 1 Stadium (1 egypt. Stadium = 303, und 1 olymp. = 567 Paris. Fus). Die Bestandtheile und die Einrichtung des Gebäudes selbst beschreibt Herodot, als Augenzeuge, also: Es habe 12 Paläste (Aulae), die mit Einem Dache bedeckt seyen, und einander entgegengesetzte Thore haben: 6 Paläste stehen neben einander gegen Norden, und eben so viele gegen Süden: von außen seyen sie mit einer gemeinschaftlichen Mauer umgeben: jeder habe ringsherum Säulen von weissen, aufs genaueste passenden Steinen. Der Gemächer darin seyen 3000, wovon 1500 über: und eben so viele unter der Erde liegen. Die oberirdischen habe er durchwandert, und er rede von ihnen als Augenzeuge: aber die unterirdischen könne er nur vom Hörensagen, denn die egyptischen Vorsteher wolten sie ihm schlechterdings nicht zeigen, weil darin, wie sie sagten, die Särge, sowol der Könige, welche den Labyrinth gemeinschaftlich erbaut, als auch der heiligen Krokodile ständen. Die obern Zimmer übertreffen alle menschliche Werke: denn die Ausgänge durch die Dächer, und die unendlich verschiednen krummen Wege durch die Paläste sezen in ein angenehmes Erstaunen: man gehe aus einem Palast in Gemächer, aus Gemächern in Vorsäle oder Nebengemächer, aus diesen wieder auf andere Dächer hinaus, und aus den Gemächern in andere Paläste. Alles sey von Stein: Decken und Wände (weder Holz, noch irgend eine andere Baumaterie, ausser den Steinen, sey hiebey gebraucht worden, sagt Strabo). Die Wände seyen mit eingegrabenen HieroglyphenBildern angefüllt — Seit, wer weis, wie vielen Jahrhunderten liege

dieses herrliche Gebäude in Trümmern. Wenige von unsern neuen Reisenden haben diese Trümmer beschrieben. Shaw und Norden sagen nichts davon, und Pococke verfehlte sie, und sah andere Ueberbleibsel dafür an. Nur aus Paul Lucas kan man die prächtigen Reste des wahren Labyrinthes kennen lernen — Was sollte aber nun der Labyrinth, der noch in seiner Zerstörung so viel Bewunderung erregt und verdient, was sollte er vorstellen? Weder Tempel, noch königlicher Palast, noch Grabmal, und noch vielweniger ein kurzweiliger Irngarten konnte er seyn. Plinius kan auf die Spur der Wahrheit helfen: er sagt, die meisten halten ihn für ein der Sonne geheiligtes Gebäude, und das sey auch das wahrscheinlichste, Alles, was Alte und Neue von ihm sagen, genau erwogen, und mit der ganzen Denk- und Vorstellungsart der Egypter in Vergleichung gestellt: kan er wol nichts anders gewesen seyn, als erstlich überhaupt eine architektonisch symbolische Darstellung des Thierkreises, und des Laufs der Sonne (mit den übrigen Planeten) durch denselben; dann aber auch und zunächst ein leichtes Hülfsmittel, theils das Vorrücken der Nachtgleichen (oder wie die Astrologen es ausdrücken, das Verändern der Wohnungen, das Fortrücken der Götter in den Palästen) binnen 3000 Jahren für jedes himmlische Zeichen, nach der Schätzung der egyptischen Astronomen, sinnlich zu machen; theils die wichtige lehre von der Unsterblichkeit der Seele, als eine Wanderung der Seele durch alle Arten der Thierkörper binnen 3000 Jahren wie vor Augen zu malen; endlich (und dieß war vermuthlich die Hauptabsicht des ganzen Gebäudes) astrologische Wahrsagungen und Zeichendeutereyen geschwind und sicher zu Stande zu bringen —

Beym

Beym Plinius kommen, ausser dem egyptischen, noch 3 andere Labyrinth vor: der Kretische, der Lemnische und der italische oder Klusinische. Plinius beschreibt sie nicht als Augenzeuge, denn er sagt selbst, daß zu seiner Zeit nur noch vom Lemnischen einige Ueberbleibsel, von den übrigen aber gar keine mehr vorhanden gewesen sind. Sie waren alle 3 von polirten Steinen, wie der egyptische, gebaut, und hatten gewölbte Decken. 1) Der Labyrinth in Kreta, bey der Stadt Knossos, war, wie Plinius behauptet, vom Dädalus unstreitig nach dem Muster des egyptischen gebaut: er habe aber nur den 100^{ten} Theil desselben nachgeahmt: die krummen, verführerischen, bald vor: bald rück: bald wieder vorwärts führenden Irrgänge, die er enthielte, seyen durch die vielen, in dem Gebäude angebrachten Thüren verursacht worden. 2) Der Labyrinth in Lemnos sey dem egyptischen und kretischen zwar überhaupt ähnlich, habe aber noch wegen seiner 150 Säulen einen besondern Vorzug: denn diese Säulen hätten in der Werkstatt, worin sie abgedrehet wurden, in einem so genauen Gleichgewichte gehangen, daß sie ein Knabe abdrehen konnte. Die Baumeister, welche diesen Labyrinth verfertigten, seyen Zmilus und Nholus, und der Lemnier Theodorus gewesen. 3) Der italische Labyrinth, bey der Stadt Klusium in Etrurien, soll eigentlich ein Grabmal gewesen seyn, welches sich der K. Porfenna hätte machen lassen. Dieses merkwürdige Gebäude gehört zwar erst in den Anfang des folgenden Zeitalters, wird aber doch hier, des Zusammenhangs wegen, den übrigen Labyrinth nicht ohne Nutzen beygefügt werden können. Plinius beschreibt es mit Varros Worten also: Es ist von Quadersteinen gebaut: jede der 4 Seiten ist 300 Fus breit,

breit, und 50 hoch: auf dem innern viereckigen Grunde ist ein Labyrinth angelegt, dessen Zergänge so verführerisch durch einander laufen, daß niemand, der sich ohne einen Knäuel Faden hineinwagt, den Weg wieder heraus finden kan. In diesem Vierecke stehen 5 Pyramiden, in jedem Winkel 1, und 1 in der Mitte: jede ist unten 75 Fus breit, und 150 Fus hoch: oben auf dem Gipfel hat jede eine eberne Kugel, mit einem Hute, von welchem Ketten mit Schellen herabhängen, die, wenn sie der Wind bewegt, einen weit schallenden Ton hervorbringen, wie ehemals zu Dodona geschah. Noch sind 4 andere Pyramiden, welche 100 Fus über die Kugel der 5 gedachten Pyramiden hervortragen (also über 250 Fus hoch gewesen seyn mußten). Endlich stehen noch auf einer und derselben Fläche 5 Pyramiden, die noch höher sind, als die 4 vorhergehenden: ihre Höhe anzugeben schämte sich Varro: die ertusischen Sagen machen sie so hoch, als das ganze Gebäude.

Tempel. Unter diesem Worte muß man nicht bloß das Tempelhaus, welches meistens nicht groß, obgleich die Hauptsache, war; sondern auch alle Nebengebäude, Hallen, Gallerien, Vorhöfe zc. verstehen — lange gabs keine Tempel unter den Menschen. Die Völker ließen ihre Götter meistens auf die Are wohnen, wie sie selbst wohnten. Leute, die sich mit der Zeit von den ersten Wohnsitzen des Menschengeschlechts entfernt, und zum Theil nach und nach in Wildnisse verlaufen hatten, wo sie, wie Thiere, in Wäldern, Klüften und hohen Bäumen lebten, ließen auch ihre Götter, wenn sie welche hatten, so wild wohnen. Nomaden, die in Zelten oder beweglichen Hütten wohnten, räumten auch der Gottheit so ein Zelt

Zelt oder so eine Hütte ein: dieß thaten selbst die Israeliten Jahrhunderte lang. Ja noch einige Zeit nachher, da manche Nationen schon Häuser hatten, waren Zelte und Hütten, Wälder und Haine, Hölen, Berge, Vorgebirge, einsame Inseln zc. noch heilige Versammlungsplätze: so bey den Israeliten vor Salomo, so bey den ältern Griechen, bey den europäischen Scythen, bey den Germanern, Britten zc. Aber in Egypten und in einigen südasiatischen Ländern, wo man sehr frühzeitig in förmlich eingerichteten Staaten lebte, und Häuser und Städte bauete, konnte man auch sehr frühzeitig auf eine schicklichere Art gottesdienstlicher Gebäude denken: und so sind denn dorten bereits zu Moses Zeiten fast überall Tempel erbaut gewesen. Schon Jacob gelobte ein Gotteshaus. In einigen Ländern sind die Tempel älter, als die Gözenbilder: ja es gibt Tempel, in welchen nie ein Bild der Gottheit gestanden hat: auch solche, wo es, als das allergrößte Verbrechen, verboten gewesen ist, ein solches Bild jemals aufzustellen: von dieser letztern Art war der Tempel der Israeliten. Tempel hatten, außer den Egyptern, die sich für die Erfinder der Tempel ausgaben, die Israeliten, die Phönicier und andere Cananiter, die Philister, Babylonier, Indier, Syrer, Kleinasiaten, und mit der Zeit auch die Griechen und Italier. Die Cananiter und Philister scheinen sie vor Abimelechs und Simsons Zeit nicht gehabt zu haben, und die Perser, die Scythen und die alten Germanen hatten sie niemals. Die Bauart der Tempel richtete sich nach dem Grade der Kultur und dem Geschmacke eines jeden Volkes. Man bauete sie häufig auf Bergen und Hügeln: selbst der israelitische Tempel stand auf einem Berge: auch in Wäldern

den wurden sie gebaut, wie eine Zeitlang bey den, noch erst halbkultivirten Griechen.

Egyptische Tempel. Ihre Bauart und Einrichtung beschreibt Strabo also: vor dem Eingang, der in den Tempel führt, ist ein, mit Steinen gepflasterter Weg, ohngef. 100, oder auch weniger Fus breit, und 3 bis 400, auch zuweilen noch mehr Fus lang. Auf jeder Seite dieses Wegs, der auf Griechisch Dromos heist, steht die ganze Länge hin eine Reihe von Sphynxen, wovon ein jeder von dem andern 30 und mehr Fus entfernt ist (Nicht selten stehen Obeliskn, auch wol kolossische Bilder vor dem Portal). Auf diesen, von Sphynxen besetzten Weg folgt ein großer Vorhof (Propylon), und weiterhin noch ein anderer, ja wol noch ein dritter: es ist weder die Anzahl der Vorhöfe, noch der Sphynxe bestimmt, sondern sie richtet sich nach der verschiedenen Länge und Breite des Dromos. Auf die Vorhöfe folgt endlich das Tempelhaus selbst (Neos). Dieses besteht aus einem großen Vortempel (Pronaos), und dem eigentlichen Tempelhaus, dessen Innerstes oder Allerheiligstes (Sekos) verhältnismäßig groß ist, aber keine Bildsäule überhaupt, noch weniger eine in menschlicher Gestalt, sondern das Bild irgend eines unvernünftigen Thiers enthält. Das Portal des Vortempels hat auf jeder Seite sogenannte Flügel, d. i. es hat 2 Seitenmauren, die zwar so hoch, als der Tempel, sind, aber unten etwas weiter von einander abstehen, als der Tempel breit ist, und aufwärts sich allmählich bis auf 75 oder 90 Fus gegen einander neigen. Auf diesen Seitenmauren des Portals sind große Bilder eingegraben, welche denen ähnlich sind, die man auf den Kunstwerken der Etrusker und der ältern Griechen sieht — Herodot nennt verschie-

schiedene egyptische Tempel, beschreibt aber keinen. Insonderheit wird der Haupttempel zu Theben wegen seiner Größe und Pracht von den Alten gerühmt. Diodor, der aber freylich alles gern übertreibt, sagt, daß sein Umfang 13 Stadien (zu 303 oder zu 567 Paris. Fus jedes gerechnet), seine Höhe $67\frac{1}{2}$ griech. Fus, und die Dicke seiner Mauern 24 Fus betragen habe. Die noch vorhandenen Ueberbleibsel desselben sind im Poccocke und Norden abgebildet und zum Theil beschrieben. Die Baurümmen anderer egyptischen Tempel hat man nach und nach meistens zu andern Gebäuden verbraucht. Im Poccocke und Norden findet man auch Abbildungen von den, zum Theil den griechischen ähnlichen, aber doch im Grunde verschiedenen Säulenordnungen, welche die Egypter bey ihren Tempeln und Palästen gebraucht haben.

Baals Tempel, bey Sichem in Canaan: der erste Heidentempel, welchen die Bibel (Richt. 9) nennt. Zur Zeit der Eroberung Canaans durch die Israeliten scheinen die Cananiter noch keine eigentlichen Tempel, sondern nur Haine und Altäre gehabt zu haben. Der Baalstempel, von welchem hier die Rede ist, war dem Baal Berith geheiligt, und gehörte abgöttischen Israeliten, nicht Cananitern zu. Er muß eine thurmformige Halle gehabt haben, die in der Bibel das Schloß des Tempelhauses genannt wird.

Dagon's Tempel, zu Asdod im Philisterlande: der zweyte Heidentempel, dessen die Bibel (Richt. 16) in Simsons Geschichte erwähnt. Bey einem grossen Dagon'seste, welches die Philister, Fürsten und Volk, wegen des gefangenen Simsons feyerten, wurde dieser zum Gespötte in den Tempel geführt, und zwischen die Säulen gestellt (wahrscheinlich unter freyem

em Himmel, wenigstens in einem Durchgang zwischen zweien, gegen einander überstehenden, auf Säulen ruhenden Gallerien, die entweder eine Halle des Tempels, oder höchstens den Vortempel, nicht aber das innerste Tempelhaus, ausmachten). Durch Hülfe seines Führers ergriff der verspottete Held die beyden Säulen (säulenförmigen Thürpfosten, vermutlich von Holz), und schmiß sie um, und verursachte, sterbend, eine grössere Niederlage unter denen, auf; und unter den Gallerien versammelten Philistern, als er ihnen je in seinem Leben beygebracht hatte.

Phöniciische Tempel. Daß die Phönicier mehrere, und nach ihrer Art prächtige Tempel gehabt haben müssen, läßt sich leicht erwarten; aber man findet nirgends eine genaue Beschreibung derselben. Nur von einem uralten, prächtigen und reichen Herkules Tempel zu Tyrus führt Herodot einige Umstände an: und von dem K. Hiram, Davids und Salomos Bundsgenossen, weis man wenigstens überhaupt so viel, daß er fast sein ganzes Leben mit Bauen hingebacht, und auch mehr, als Einen Tempel, theils gebaut, theils verschönert und bereichert hat.

Belus Tempel zu Babylon. Nach Herodots Beschreibung, war er mit einer starken Mauer umgeben, hatte eiserne Thore, und stellte ein genaues Viereck vor, von dessen 4 Seiten jede 2 Stadien gros war. In der Mitte des Tempels (des Hieron) stand ein viereckiger, 1 Stadium ins Gevierte großer Thurm, von 8 einwärts gebauten Etagen. Die oberste Etage bestand aus einem großen Tempelzimmer (Neos), worin keine Bildsäule, sondern nur ein goldener Tisch und dabey ein großes prächtiges Bett war. Unten im Tempel (im Hieron) war noch ein Tempelzimmer (Neos), und darin eine große sizende

de Bildsäule des Jupiter (Belus): sie selbst, und ihr Thron mit den Stufen, und ein dabey stehender großer Tisch waren von Gold, auf 800 Talente am Werthe. Außerhalb dem Tempelzimmer (Neos) standen 2 Altäre ein goldener, und ein anderer größer, auf welchem jährlich am Feste des Gottes 1000 Talente Weihrauch verbrannt wurden. Noch stand, außer den vielen Weihgeschenken, im Vorhofe des Tempels (im Temenos) eine, 12 babylonische Ellen hohe Bildsäule von dichtem Golde.

Jehovens Tempel auf dem Berge Moria zu Jerusalem. Wichtige Anstalten zum Bau desselben machte David noch gegen das Ende seines Lebens: woraus zugleich begreiflich wird, wie es gekommen ist, daß Salomo, welcher im 4^{ten} Jahr seiner Regierung, oder im 480^{ten} (nicht 592^{ten}) Jahre nach dem Ausgang der Israeliten aus Egypten, das ist, im J. d. W. 3178 den Tempelbau anfieng, zur Vollendung desselben nur 7 Jahre brauchte: da er hingegen an dem Sommerpalaste des Waldes Libanon (von unten) 13 J. bauete. Allerdings arbeiteten auf 200,000 Menschen an diesem Tempel; aber nicht an dem Tempel allein, sondern zugleich an mehr andern großen Bauen Salomos: und unter Tempelbau darf man hier eben so wenig, als bey den Tempeln anderer Nationen, blos den Bau des Tempelhauses verstehen. Schon gleich eine der ersten Vorarbeiten, die Zubereitung des Tempelplatzes, war ein Werk, das, ohne im geringsten etwas zu übertreiben, in Ansehung der Mühe, des Aufwandes und der Dauer, mit dem Bau einer jeden egyptischen Pyramide von der ersten Größe in Vergleichung gestellt werden kan. Erstlich wurde der Berg Moria auf allen 4 Seiten behauen, und mit einer Futtermauer von großen Qua-

D

ber

dersteinen umgeben. Diese Mauer allein muß wegen ihrer erstaunlichen Größe viele Tonngoldes gekostet haben. Die Südseite des Bergs ist 400, und die übrigen 3 Seiten sind gegen 300 große Ellen hoch: das ist, als Ellen des Heiligthums, jede zu 20 $\frac{2}{3}$ Paris. Zoll gerechnet, auf der Südseite eine Höhe von 680, und auf den übrigen 3 Seiten von 510 Paris. Fus. Im Umfang muß der Berg Moria unten weit mehr als 3000 große Ellen = 5100 Paris. Fus betragen haben. Aber noch mehr: der Gipfel des Berges mußte erst abgeplattet werden, ehe man etwas darauf bauen konnte, und bey'm Abplatten mußte man darauf sehen, daß merklich über einander erhöheten Plätze entstanden: denn das Tempelhaus sollte höher, als die Vorhöfe, und der innere Vorhof wieder höher, als die übrigen, hervorragen. Endlich wurden noch im Innern des Berges viele Gewölbe zu verschiednem Gebrauche angelegt, in die man meistens aus den Vorhöfen hinabstieg. Auf diesem, so künstlich abgeplatteten Berggipfel wurde nun für den Tempel selbst ein Quadrat durch eine Mauer abge sondert, wovon jede Seite 500 große Ellen = 850 Par. Fus lang war: so daß der ganze Umfang des viereckigen Tempelplatzes 2000 große Ellen oder 3400 Par. Fus betrug — Während dieser Arbeiten an: und auf dem Berge Moria wurde das zum Bau nöthige Cedern: und Tannenholz im Gebirge Libanon gehauen und gezimmert: und darauf sowol zu Lande als zu Wasser über Japho oder Joppe nach Jerusalem gefahren. Auch die großen Bausteine wurden indessen nicht nur aus den Steinbrüchen gehauen, sondern auch polirt und völlig fertig gemacht: denn alles Holz und alle Steine waren zuvor schon so ganz behauen und genau passend auf den Tempelplatz gebracht,

brachte, daß man im Richten und Bauen weder Hammer, noch Art, noch sonst ein eisernes Werkzeug hörte — Nun das Tempelgebäude. Eine viereckige Mauer, in einem Umfange von 2000 großen Ellen oder 3400 Par. Fus, schloß verschiedene Tempelhöfe oder sogenannte Vorhöfe ein, wovon 2 ausdrücklich genannt werden. Der eine, oder der äußere, heißt der große Vorhof, und der andere wird theils der innere, theils der Vorhof der Priester genannt. Im innern Vorhofe standen der große eiserne Brandopferaltar, das eiserne, von 12 eisernen Ochsen getragene Meer, und die 10 eisernen, auf ihren, unten mit Rädern versehenen Gestellen ruhende Waschbecken, je 5 auf jeder Seite. In den Vorhöfen waren auch ringsumher sogenannte Zellen oder Nebengemächer in Menge vorhanden, nebst den Wächthäusern der Thorschüter — Endlich die Hauptsache, das Tempelhaus selbst, welches in ausnehmender Bedeutung das Haus, Bajith, auch Jehovahs Haus, oder das Haus von Jehovahs Namen genannt wird. Von seinen Zierrathen, Kunstwerken und Geräthschaften ist schon oben (S. 214) geredet worden. Vor dem Eingang in das Haus war der Ulām, insgemein die Halle genannt: ein länglich; viereckiges, thurmformiges Vorgebäude, 20 Ellen oder 34 Par. Fus lang, 10 Ellen oder 17 Par. Fus breit, und 120 Ellen oder 204 Par. Fus hoch. Dieses ansehnliche, inwendig mit feinem Golde überzogene Gebäude enthielt auch verschiedene Zimmer zu allerley Absicht. Auf jeder Seite des Ulām, vor dem Sechäl oder dem heiligen Tempelzimmer stand eine eiserne Säule: die zur Rechten hieß Jachin, und die zur Linken Boas (oben S. 214). Das Tempelhaus selbst bestand aus 2 Zimmern, dem Sechäl oder Heiligen und dem Debār

D 2

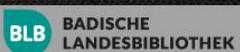
oder

oder Allerheiligsten: und war lang 60 Ellen oder 102 Par. Fus, breit 20 Ellen oder 34 Par. Fus, und hoch 30 Ellen oder 51 Par. Fus. An der äußern Mauer ringsherum war eine Gallerie, 15 Ellen oder 25½ Par. Fus hoch: sie bestand aus 3 Etagen oder aus 3 über einander stehenden Gallerien von gleicher Höhe, aber ungleicher Breite. Auch auf dem, mit Cedernholze gedeckten Dache des Tempelhauses gieng ein, 5 Ellen hoher Gang rings umher. Die Fenster des Hauses liefen von oben schräg herab und waren (vermutlich mit Jalousien) verschlossen — Nun die beyden Zimmer insonderheit. Der Hechäl, das heilige Zimmer oder Vorhaus, war 40 Ellen oder 68 Par. Fus, und der Debir, oder das allerheiligste Zimmer halb so lang. Der Hechäl nahm die vollständige Höhe des Tempelhauses von 30 Ellen oder 51 P. F. ein; hingegen der Debir war nur 20 Ellen hoch, und hatte folglich eine kubische Gestalt: über dem Debir war nämlich noch ein Oberzimmer angebracht, vermutlich zur Verwahrung der Ueberbleibsel von der veralteten Stiftshütte und ihrer heiligen Gefäße: denn nur die mosaïsche Bundeslade kam in Salomos Tempel. Der Hechäl war von dem Debir nur durch eine Cedernwand geschieden, und durch Thüren mit ihm verbunden. Im Hechäl standen: der mit Gold überzogene Rauchaltar gegen den Debir zu: 10 mit Gold überzogene Tische, je 5 auf einer Seite, mit den Schaubroden, und 10 ganz goldene Leuchter, auch 5 auf jeder Seite; hingegen im Debir stand blos die mosaïsche Bundeslade, die sonst weiter nichts, als die 2 feineren Gesetztaseln enthielt, und über welche 2 aufrechtstehende kolossische Cheruben ihre Flügel ausbreiteten. Allerdings nahm man bey'm Bau des Tempelhauses Rücksicht auf die

2 Zimmer der sogenannten Stiftshütte oder Obel Moed; aber in der Einrichtung ist gleichwol das israelitische Tempelhaus von den egyptischen, griechischen und römischen Tempelhäusern im Grunde gar nicht verschieden. In den Größen verhalten sich die mosaische Stiftshütte und der Tempel Salomos also gegen einander:

Stiftshütte.	Tempel.
Länge d. beyden Zimmer 30 Ell.	60 und mit dem Uam 80 Ellen
Breite — — — 10 Ell.	20 Ellen
Höhe — — — 10 —	30 —
Länge des Heiligen 20 —	40 —
— des Allerheiligst. 10 —	20 —
Umfang des Vorhofs 300 —	2000 —

Griechische Tempel. Nicht nur das Tempelhaus, sondern auch alle Vorhöfe, Nebengebäude etc. haben die Griechen, so wie andere Nationen, unter dem Worte Tempel, oder wie sie sich in ihrer Sprache ausdrückten, Hieron oder Hieron, auch zuweilen Temenos, begriffen. Die Haupttheile eines griechischen Tempels oder Hieron waren: 1) der Vorhof, Peribolos, ein meistens sehr großer Bezirk, welcher mit Mauern oder auch Verjünnungen umgeben war, und öfters allerley Nebengebäude, zuweilen auch einzelne heilige Bäume, ja wol einen ganzen heiligen Wald oder Hain, Alfos in sich faßte; und 2) das Tempelhaus, Oekos oder Naos. Die Tempelhäuser wurden gewöhnlich auf, entweder natürlichen oder künstlichen Anhöhen gebaut, und man stieg auf Stufen zu ihnen hinauf. Ihre Figur war entweder viereckig, oder länglich viereckig, auch wol rund. Der Eingang war fast immer auf der Ostseite, und der heiligste Theil im Westen. Im höhern Altertum baute man sie meistens unter freyem Himmel, ohne Dach,



Hypäthra. Vor dem Thor des Tempelhauses war eine Art von Halle, welche auf 4 bis 6, und in der Folge auf noch mehr Säulen ruhte, und vorn über dem Eingang einen Fronton oder Aetos (bey den Römern Fastigium) mit ehernen, auch wol goldenen Statuen und Bildwerk hatte. Durch dieses Vorgebäude gieng man zum Tempelhausthor, welches öfters von Metall und mit Bildwerk geziert war. Es gab auch Tempelhäuser, welche auf der Hinterseite ebenfalls eine solche Halle hatten. So ein Tempelhaus mit 2 Hallen hies Amphiprostylos, so wie das, welches nur eine Vorderhalle hatte, Prostylos genannt wurde. An den äußern Seitenmauren der Tempelhäuser waren öfters Säulengallerien: zuweilen 2 neben einander auf jeder Seite. Ein Tempelhaus, das auf jeder Seite nur Eine solche Gallerie hatte, hies Monopteros; das aber, welches 2 Gallerien neben einander hatte, nannte man Dipteros, und das, welches sie ringsherum hatte, Peripteros. Zuweilen fehlte die innere Reihe der Säulen, und die Gallerie ruhte entweder auf Wandpfeilern, oder auf der Tempelhausmauer (wie bey Salomos Tempel). So ein Tempelhaus nannten die Griechen Pseudopteros. Auch im Innern des Tempelhauses selbst, zumal wann es mehr, als einer Gottheit, gewidmet war, liefen, nach der Länge hin, Reihen von Säulen, und so gar Säulengallerien. Alle Säulen dieses Zeitalters gehörten entweder zur dorischen, oder zur ionischen Ordnung: denn die Korinthische war noch nicht erfunden. Vermuthlich war es anfangs bloßer Zufall, und in der Folge nur aus dem Altertum beybehaltene Gewohnheit, daß man für Jupiter, Mars und Herkul die dorische, für Bakchus, Apoll und Dianen die ionische, und für

für andere Gottheiten die Korinthische Ordnung beim Tempelbau gebrauchte. Das eigentliche Tempelhaus, Naos oder Neos bestand, wie bey allen Nationen, aus 2 Zimmern oder Häusern. Das eine, das Vorzimmer oder Vorhaus, Pronaos oder Prodomos, war gewöhnlich sehr geräumig, und diente auch zur Verwahrung der Weihgeschenke; das andere aber, das Haupt- oder heiligste Zimmer, Sekos, war meistens sehr merklich klein: und hier stand oder sas das Götzenbild, Agalma oder Koanon, und vor ihm war der Altar. Manche Tempel hatten noch ein Hinterzimmer oder Hinterhaus, Opisthodomos, zur Verwahrung der heiligen Geräthe, der Tempelschätze etc., so daß bey so einem Tempelhause der Sekos in der Mitte zwischen dem Prodomos und Opisthodomos stand. Adytum (bey den Römern Penetralse), wohin niemanden, als den Priestern der Zutritt erlaubt war, bedeutet zuweilen so viel als Sekos, zuweilen aber, sonderlich wo Orakel oder andere geheime Handlungen und Anstalten mit dem Tempel verbunden waren, mag wol in den meisten Fällen eine unterirdische Grotte verstanden werden müssen — Der allerälteste Tempel der Griechen, welchen Pausanias kannte, war der Tempel Apollens, mit dem Beynamen Thearii, zu Trözen im Argivischen, welchen der K. Pittheus, des Pelops Sohn, (also bald nach A. 2864, und noch etliche Jahre vor Trojens Zerstörung) erbaut haben soll: das zu Pausanias Zeit noch vorhanden gewesene Götzenbild, war ein Weihgeschenk des Aulifkus, und eine Arbeit Hermons, eines Trözeniers: welcher Künstler auch die hölzernen Bildsäulen der Dioskuren gemacht hat. Der allerreichste Tempel der Griechen war Apollenstempel zu Delphi, seit den Zeiten der letzten Iydischen

Könige (oben S. 215 f.). Zuerst eine Hütte von Lorberästen über der begeisternden Höse im Parnass: dann ein Tempel von Kupfer: dann einer von Stein, welchen Trophonius und Agamedes baueten: endlich wie dieser 3637 abbrannte, noch ein neuer Tempel, welchen die Amphiktyonen durch den Baumeister Spintharus von Korinth erbauen ließen. Der allergrößte Tempel der Griechen, und eines von den 3 größten aller griechischen Werke, war das Heräon oder der Junotempel zu Samos: das Tempelhaus, Neos, übertraf an Größe alle Tempelhäuser, welche Herodot jemals gesehen hat: das Junobild soll, wie die Samier sagen, von dem Aegineter Smilis, Eurklyds Sohn und Dädals Zeitgenossen, verfertigt worden seyn — Aber die 5 vornehmsten Tempel der Griechen, die jedoch in diesem Zeitalter noch nicht in ihrer vollen Pracht ausgebaut, sondern meistens nur in ihrem ersten, noch unvollkommenen Zustande erscheinen, waren folgende. 1) Der Tempel der Ceres und Proserpina zu Eleusis war eigentlich zur Feyer der eleusinischen Mysterien bestimmt und eingerichtet. Eine Art von Tempel muß schon zwischen 2808 und 2833 zu Eleusis vorhanden gewesen seyn; aber den mystischen Sekos, welcher so viel Menschen, als ein Theater, fassen konnte, und einen Tempel von ungeheurem Umfange voraus setzt, ließ erst Perikles durch den Iktinus bauen. 2) Der Jupiters-tempel zu Olympia, in Elis, war ursprünglich kein Tempelgebäude, sondern ein, dem olympischen Jupiter geheiligter, und wegen des Drakels sehr frühzeitig besuchter Delbaumwald, ein Hain (Altis, d. i. Allos), in welchem in der Folge die Rennbahn (Stadion) für die olympischen Spiele angelegt wurde. Das Tempelhaus (Neos) kan wol nicht lange vor

vor 3525 erbaut worden seyn. Zwischen 3525 und 3555 hatte Chyselus die oben (S. 220) gedachte goldne Bildsäule des Jupiters dahin gestiftet. Das Tempelhaus, dessen Baumeister Iibon, ein Inländer war, stand vor dem Haine: es war von inländischen Steinen nach dorischer Art gebaut, außen rundherum mit Säulen umgeben, vom Boden bis an den Fronton 68 Fus hoch, 95 breit und 230 lang, und nicht mit gebrannten Ziegeln, sondern mit Marmorplatten in Gestalt von Ziegeln aus den pentelischen Steinbrüchen (in Attika) bedeckt. Die Erfindung dieser Art von Dächern schreibt man dem Nazier Byzes, einem Zeitgenossen der Könige Alyattes und Astyages, zu. Auf der mittlern Spitze des Frontons war eine vergoldete Sieggöttin, und unter ihr ein goldener Schild mit dem Bilde der Medusa Gorgon und mit einer Inschrift zu sehen: auch oben auf dem Dache herum waren vergoldete Zierrathen. Dach und Zierrathen, so wie die vielen Weihgeschenke aus allen Gegenden Griechenlandes, gehören wol erst in das folgende Zeitalter: wenigstens gehört dahin die kolossische Bildsäule des Jupiters von Phidias, eines der allerberühmtesten Kunstwerke des Alterthums. Auch den olympischen Siegern pflegte man in diesem Tempel Ehrensäulen aufzurichten — 3) Der Dianentempel zu (vielmehr bey) Ephesus hat seine Entstehung einem vom Himmel gefallenem und lange vor 3128 allgemein verehrten Wunderbilde aus Eben- oder Weibrebenholz, das in der Höhlung eines Ulmbaums aufgestellt war, zu danken. Anfangs mochte es ein bloßes, von Kresus und Ephesus erbautes Hieron ohne Neos gewesen seyn: wenigstens sagt Strabo, daß ein gewisser Chersiphron, dessen Lebenszeit man nicht weis, das erste Tempelhaus der

ephefischen Diana erbaut, und ein anderer nach ihm es vergrößert habe. Im letzten Jahrhundert dieses Zeitalters war es schon gros und prächtig. Die goldenen Kühe und die meisten Säulen desselben waren Weihgeschenke des K. Krösus. Nachdem Herostatus diesen ersten Dianentempel in Alexanders M. Geburtsnacht 3826 in Brand gesteckt hatte; wurde einige 20 J. hernach erst der Bau des, im Altertum so berühmt gewordenen zweiten Dianentempels von Chirokrates (oder Dinokrates) angefangen. Man künstelte 220 J. daran. GröÙe, Bauzierarbeiten und Reichthum an Weihgeschenken und Kunstwerken von den besten griechischen Meistern machten ihn zum Wunder der alten Welt: er hatte auch das Vorrecht einer Freystatt. Dem Plinius nach, war er 425 Fus lang, und 220 breit, mit Balken von Cedernholz bedeckt, und mit 127 Säulen geziert, die 60 Fus hoch waren, und wovon 36 Bildwerk hatten. Endlich, A. Chr. 262, ward er durch die Gothen geplündert und zerstört — 4) Das Olympion oder der Tempel des olympischen Jupiters zu Athen soll, als Hieron, schon von Deukalion gebaut worden seyn; aber das eigentliche Olympion, das man für den einzigen Tempel auf dem Erdboden hielt, dessen Anlage der GröÙe des Gottes entspräche, dieses Olympion ward erst von Pisistratus 3622 ic. angefangen: er gebrauchte dazu die Baumeister Antistates, Kalláschros, Antimachides und Porinus. Auch Pisistrats Söhne müssen daran gebaut haben: und der K. Perseus von Macedonien wolte es völlig ausbauen; aber es blieb unvollendet, bis es, nach Verlauf von $5\frac{1}{2}$ Jahrhunderten seit Pisistrat, der Kais. Adrian glücklich zu Stande brachte. Der äufferen Umfang (Peribolos), nicht blos des Tempels hau:

hauses (Neos), sondern des ganzen Tempels (Hieron) betrug 4 Stadien: also war das Olympion ohngefähr so groß, als Salomos Tempel. Der ganze Vorhof war voll von Säulen, so wol aus dem Altertum, als von Adrians Zeiten her: er scheint auch noch andere Gebäude Adrians, wie das Tempelhaus der Juno und des panellenischen Jupiters und den allgemeinen Tempel für alle Götter, in seinem Bezirk umfaßt zu haben. Vorzüglich prächtig waren 120 Säulen von phrygischem Stein: von dieser Steinart waren auch die Mauern der bedeckten Gänge. Hier (ungewiß, ob im Hieron, oder im Neos) waren auch Wohnungen, die an der Decke vergoldet, und von Alabaster gebaut, auch überdies mit Götzenbildern und Gemälden geziert waren. Endlich hat der K. Adrian hier auch eine Bibliothek und ein Gymnasium angelegt — 5) Der Tempel des milesischen oder didymeischen Apolls bey den Branchiden gehörte zu der Gattung von Tempeln, welche der Drakel wegen gebaut und unterhalten wurden, auch um dieser besondern Absicht willen, wie die Mysterientempel, gewöhnlich einen sehr großen Umfang hatten. Noch vor 3128 war oberhalb der Stadt Milestus ein berühmter Drakeltempel mit einem Neos, dessen Priester Branchidä hießen. Dieser Tempel war sehr reich an Weihgeschenken: Krösus schenkte eben so viel dahin, als nach Delphi. Nachdem ihn Xerxes, wie alle kleinasiatische Tempel, außer dem ephesischen, verbrannt hatte; baueten hernach die Milesier ein neues Tempelhaus, welches an Größe alle Tempelhäuser der damaligen Zeit übertroffen hat, und eben um seiner Größe willen ohne Dach geblieben ist. Nur allein der Selos hatte den Umfang eines Dorfs: und so wol inner; als ausserhalb war ein kostbarer

Hain

Hain (Alfos): es waren auch noch andere Sekti da für das Orakel und für die Heiligtümer: und eine große Menge von Weihgeschenken und alten Kunstwerken zierte den Tempel.

Römische Tempel. In der Einrichtung sind sie wenig oder gar nicht von den Tempeln der Griechen verschieden. Unter Templum verstanden sie, wie die Griechen unter Hieron, gemeinlich nicht bloß das Tempelhaus, sondern auch die Nebengebäude, den Vorhof etc. ja sie hießen so auch gottesdienstliche Plätze, die, nach alter Art, gar kein Tempelhaus hatten. Was die Griechen Peribolos nannten, hieß bey den Römern gewöhnlich Area und Atrium. Eben wie die Griechen, pflegten auch die Römer, längst den äußern Seitenmauren des Tempelhauses, 2 bis 3 Reihen von Säulen, entweder als bedeckte Gänge, oder auch als Säulen-Galerien zu bauen: und vor dem Eingang in das Tempelhaus, zuweilen auch noch auf der Hinterseite, hatten sie meistens, wie die Griechen, eine Art von Halle. Das Tempelhaus hieß auch bey ihnen, wie bey den Griechen und andern Völkern, schlechtweg Haus, Aedes, auch wol Delubrum, selten Templum: es bestand gewöhnlich, wie aller Welt Tempelhäuser, aus 2 Zimmern, dem Vorzimmer, Pronaus, und dem innersten oder heiligsten Zimmer, Cella, auch zuweilen Penetrale oder Adytum, selten Delubrum genannt. Das heiligste Zimmer war, wie bey den Tempelhäusern anderer Nationen, ungleich kleiner, als das Vorzimmer, und enthielt das Götzenbild. Manche römische Tempel hatten noch ein Hinterzimmer, Posticum, welches einerley Einrichtung und Absicht mit dem Opisthodomos der Griechen hatte. Zuweis

weilen war das Tempelhaus im Innern, der Länge nach, durch Reihen von Säulen in mehrere Theile abgetheilt, da denn gewöhnlich ein jeder solcher Theil ein eigenes Tempelhaus oder Delubrum, welches einer besondern Gottheit gewidmet war, vorstellte: obgleich alle solche Delubra von außen nur wie ein einziges Delubrum aussahen, weil sie unter Einem Dache standen, oder, wenn das Haus unbedeckt war, wenigstens von einer einzigen Mauer umgeben waren, und einen gemeinschaftlichen Eingang mit einem einzigen Fastigium oder Fronton hatten. *Sacraria* und *Sacella* bedeuteten bey den Römern theils kleine Tempel selbst, theils Nebengebäude eines Tempels zur Verwahrung der heiligen Geräthe und anderer Heiligtümer und Tempelschätze — Die Römer hatten auf die letzte über 400 Tempel innerhalb der Mauern ihrer Stadt. Der vornehmste und prächtigste darunter war der Tempel des Kapitolschen Jupiters, dessen Erbauung noch in die letzten Jahre dieses Zeitalters fällt: der K. Tarquin der ältere, welcher ihn im SabinerKriege gelobte, konnte weiter nichts thun, als den Tempelplatz zubereiten lassen: eine Vorarbeit fast wie bey Salomos Tempel. Tarquin der Stolze brachte den Bau selbst beynah zu Stande, und im 3ten Jahr der Republik, 3675, ward er ganz vollendet und eingeweihet. Dies ist der erste Kapitolsche Jupiterstempel oder der Tarquinische, welcher 425 J. gestanden hat, und nicht nur dem Jupiter, sondern auch der Juno und Minerva, dem Gelübde Tarquins des ältern gemäs, geheiligt gewesen ist. Er brannte zmal ab, und wurde allemal wiederhergestellt, und zwar genau wieder auf der alten Stelle, nur daß er bey der dritten Wiederherstellung höher gebaut wurde. Also ist der Tarquinische,

der

der Syllanische, der Vespasianische und der Domitianische Jupiterstempel im Grunde derselbe Tempel. Der domitianische fand in den Unruhen der Völkerwanderung nach und nach seinen Untergang. Dieser kapitolische Jupiterstempel war, nach Dionysens Angabe, 200 Fus lang, und 185 breit: hatte also fast 800 (770) Fus im Umfang. Auf der Vorder- oder Südseite waren 3 Reihen von Säulen (mit bedeckten Gängen), auf den übrigen 2 Seiten aber nur 2 Reihen (und die Hinterseite hatte gar keine Säulen). Das Tempelhaus bestand eigentlich aus 3 Tempelhäusern, die unter Einem Dache standen, von einer gemeinschaftlichen Mauer umgeben waren, und nur Einen Haupteingang hatten. Diese 3 Häuser liefen der ganzen Länge nach parallel neben einander hin. Das mittlere (das so gros war, als die beyden andern zusammengenommen) war für Jupiter, und, von den beyden, ihm zur Seite gestanden, war das eine für Juno, und das andere für Minerva. Im letztern standen noch 2 Altäre, der eine für Terminus, im Pronaus, und der andere für Juventus, in der Cella selbst. Nach neuen Grundrissen, die sich aber auf alte Nachrichten gründen, standen die Größen der einzelnen Theile ohngefähr in folgendem Verhältnisse gegen einander:

- 1) Länge mit den vordern bedeckten Gängen = 200 Fus
 Länge der vord. bed. Gänge = $57\frac{3}{4}$ Fus
 Länge des Tempelhauses allein = $142\frac{1}{4}$
 Länge eines jeden Pronaus = $120\frac{1}{2}$
 Länge einer jeden Cella = $12\frac{3}{4}$
- 2) Breite mit den bed. Gäng. auf den Seiten = 185 Fus
 Breite der bed. Gänge auf d. Seiten = 77 Fus
 Breite des Tempelhauses allein = 108
 Breite des Jupiterhauses = 54 Fus
 Breite des Junohauses = 27
 Breite des Minervenhauses = 27

Baufunft: Paläfte und Grabmäler. 255

- 3) Umfang des Tempels mit den bed. Gängen = 770 Fuß
Umfang des Tempelhauses allein = $500\frac{1}{2}$ Fuß
Umfang der JupitersCella = $133\frac{1}{2}$
Umfang der JunoCella = $79\frac{1}{2}$
Umfang der MinervenCella = $79\frac{1}{2}$

Paläfte und Grabmäler. Es gab in diesem Zeitalter dergleichen Kunstgebäude schon in allen 3 Welttheilen. Aber von wenigen hat man genaue Nachrichten.

1) **Paläfte und Grabmäler in Egypten.** Außer dem Labyrinth, welcher auch hieher gehört (S. 232), verdient insonderheit das sogenannte Grabmal des Oshmandyas bemerkt zu werden. Es hatte, nach Diodor, einen Umfang von 10 Stadien, d. i. 3030 Par. Fussen (nach olymp. Stad. fast noch einmal so viel), und war voll von Bildwerk, Malereyen, steinernen und hölzernen Bildsäulen, zum Theil von ungeheurer Größe u. Die Theile des Ganzen folgten also auf einander. Zuerst ein Vorhof; dann ein Peristyl, mit einer, wie der gestirnte Himmel, bemalten Decke; ein zweyter Vorhof, worin, unter andern Kunstwerken Memmons, des Sieniters, eine steinerne Bildsäule in sitzender Gestalt und von so ungeheurer Größe war, daß es in ganz Egypten keinen größern Kolosß gab, denn der Fuß daran war über 7 Ellen gros; ein zweytes Peristyl, worin die Eroberung einer Stadt und deren Folgen symbolisch dargestellt wurden; eine Art von Gerichtshaus mit 30 Richtern und ihrem Präsidenten und mit den ihnen gegenüber stehenden gerichtlichen Partheyen; eine Gallerie, die in vielerley, mit Abbildungen der schmachhaftesten Speisen aller Art angefüllte Gemächer abgetheilt, und wo auch das künstlich gearbeitete und lebhaft gemalte Bild des Königs zu sehen war, wie

wie er der Gottheit die jährliche Ausbeute aus den ägyptischen Gold- und Silberbergwerken darbrachte, mit beygeschriebener Summe von 32,000,000 Minen nach Silberwerth; die heilige Bibliothek mit der Aufschrift: Arzneykammer für die Seele; ein schönes Gebäude mit 20 Bettstellen, und ringsherum viele Gebäude, worin alle heilige Thiere schön gemalt zu sehen waren, und aus welchen man zum Grabmal selbst, und zu dem über dem Grabmal befindlichen großen goldenen Ring (oben S. 217) hinauf stieg.

2) Paläste und Grabmäler in Asien. Nur genannt, aber nicht beschrieben werden in der Bibel elfenbeinerne Paläste für Prinzessinnen in Südarabien zu Davids Zeit, Davids Palast zu Jerusalem, zu dessen Bau phöniciſche Zimmerleute und Steinhauer gebraucht wurden, Salomos Palast zu Jerusalem, woran 13 J. ebenfalls mit Beyhülfe der Phönicier, gebaut wurde, der Palast der ägyptischen Prinzessin, Salomos Gemahlin, zu Jerusalem, das elfenbeinerne Haus des K. Ahabs, und andere elfenbeinerne Paläste im Ainos, Paläste nach der besten Baukunst, mit lustigen Zimmern, mit Fenstern und Jalousien von Cedernholz; bunt gemacht, und alles genau nach der Messschnur abgemessen, im Jeremia; aber außer diesen, kommt auch eine ziemlich umständliche Beschreibung von Salomos, meist nach ägyptischem Geschmacke erbauten Sommerpalast oder dem sogenannten Hause des Waldes Libanon in der Bibel vor. Außen herum ein großer gemauerter Vorhof; dann zuerst ein Peristyl, 100 Ellen oder 170 Par. Fus lang, 50 Ellen oder 85 Par. F. breit, und 30 Ellen oder 51 Par. F. hoch: auf 4 Reihen von cedernen Säulen ruhend, und mit cedernen Balken und Brettern bedeckt: mit Gallerien, die auf 45

Säu

Säulen, in 3 Reihen, standen, und Aussicht nach 3 Seiten mit Fensteröffnungen, und viereckigte Thüren und Pfosten hatten; hernach, vor diesem Peristyl, ein Ulâm oder eine Halle von Säulen, 50 Ellen lang und 30 breit; vor diesem Ulâm noch einer, der blos aus Säulen und Dach bestand; dann noch ein dritter, mit Cedernholze getäfelter Ulâm mit einem Richterstuhl, worin man Gericht hielt; endlich, in einem innern Vorhofe, Salomos Wohnhaus, und das Haus seiner Gemahlin, der ägyptischen Prinzessin, das wie ein Ulâm gebaut, und, wie Salomos Haus (und vermutlich auch die Gerichtshalle) von sehr großen, glattpolirten Steinen, von Grund aus bis ans Dach, gemauert war — Nebucadnezars Palast in Babylon, neben dem Palaste seines Vaters. Er wurde, so groß und prächtig er auch war, in 15 Tagen geendigt. In diesem Palaste bauete Nebucadnezar steinerne Erhebungen, die wie Berge aussahen, bepflanzte sie mit Bäumen aller Art, und legte das sogenannte hängende Paradies an (die sogenannten hängenden Gärten der Semiramis), weil seine, aus Medien gebürtige Gemahlin gerne Gegenden, wie sie in ihrem Vaterlande zu sehen gewohnt war, vor Augen haben wolte — Grabmal der Sakischen Königin Zarina. Es war weit prächtiger, als die Grabmäler ihrer Vorfahren: auf dem Grabhügel stand das kolossische Bild der Königin von Gold und dabei die oben (S. 228) gedachte ungeheure Pyramide: die Königin ward nach ihrem Tode als eine Heroin verehrt — Palast des trojanischen Königs Priamus, von dessen Pracht Homer hin und wieder, aber nur im Allgemeinen, redet: er sey mit bedeckten Gängen, wozu mit Fleis bearbeitete Steine genommen worden, umgeben gewesen:

R

er

er habe beim Eingang 50 wolgebaute Zimmer für die königl. Prinzen und ihre Gemahlinnen, und hinten im Hofe 12 Wohnungen für die königl. Schwiegeröhne enthalten; auch habe Paris sich zu seinem eigenen Gebrauche eine prächtige Wohnung mit bedeckten Gängen bauen lassen — Grabmal des lydischen Königs Alyattes, Vaters des Krösus, von welchem Herodot sagt, es habe im Umfange 6 Stadien und 200 griech. Fus, oder zusammen 2018 Par. Fus, und eine Breite von 1300 griech. Fus; sey mit einer Mauer von großen Steinen umgeben; der übrige Theil des Grabmals bestünde aus zusammengetrager Erde, woben Krämer, Tagelöhner und Mädchen, die nach Indischer Weise ihren Körper Preis gegeben, die Arbeit verrichtet, die letztern aber am meisten bengetragen hätten, wie aus den eingegrabenen Inschriften der 5, noch zu seiner Zeit auf dem Gipfel des Grabs gestandenen Säulen erhelle.

3) Paläste und Grabmäler in Europa. Hier waren freylich, wie man leicht erwarten wird, solche Prachtgebäude noch sehr selten; und von manchen ist auch keine Nachricht auf uns gekommen. Von des K. Menelaus Palaste oder Haus wissen wir weiter nichts, als daß es von Gold, Silber, Elektrum und Elfenbein glänzte. Auch vom Palaste des Alcinous Königs der Phäaker (auf Corfu) kan man aus Homer nichts von der Bauart desselben lernen; nur von der Kostbarkeit der Materien und den innern Zierrathen sagt er folgendes: Wände und Thürschwellen seyen von Erz; ein himmelblaues Gesimse laufe um das ganze Gebäude; die Thüren seyen von Golde, so wie die Zierrathen an den Pfosten, und die Boden von Silber; in den Zimmern gehe ein goldener Kranz rund umher; im Palaste seyen
gol:

goldene Leuchter in Gestalt von Jünglingen auf Gestellen, mit Fackeln in den Händen, und am Thore des Palastes sehe man Hunde, einen goldenen und einen silbernen. Was endlich Plinius aus Varro von dem Grabmal des R. Porfenna gesagt hat, ist schon oben (S. 235. f.) gezeigt worden.

Schreibkunst.

Mit Buchstaben schreibende Völker 1) in Asien waren, außer den Phöniciern, die Hebräer wenigstens seit Mose (vermutlich auch einige arabische Stämme) die Babylonier, die zugleich auch die Hieroglyphenschrift als Denkmälerschrift gebrauchten, die Assyrer, Perser, Meder (wahrscheinlich auch die Mesopotamier und Armenier) die Syrer, und Kleinasiaten, wenigstens die westlichen mit den Phrygern; 2) in Afrika, außer den Egyptern, welche, wie die Babylonier, zugleich die heilige oder Hieroglyphenschrift als Denkmälerschrift beybehalten haben, nur noch allein die Karthager; 3) in Europa, zuverlässig die Griechen seit Kadmus 2688 (einige Griechen mögen vielleicht schon früher, durch die Phönicier vermittelt der Pelasger darin unterrichtet worden seyn) die Etrusker seit der Ankunft der pelasgischen Tyrhener um 2775, die Lateiner seit der Ankunft des griechischen Evander um 2928, und durch die Lateiner hernach auch die Römer seit der Erbauung Roms 3429; vermutlich auch die Geten (aber ungewiß, ob auch die Scythen), wahrscheinlich die Macedonier wenigstens gegen das Ende dieses Zeitalters, endlich vielleicht auch die südlichsten Gallier seit der Erbauung der Stadt Massilia durch die Phocéer aus dem kleinasiatischen Griechenland um 3585. Zu dem Schreibgeräthschaften gehörten steinerns, metall-

ne, hölzerne Tafeln, auch Ziegelsteine. Die Weissagungen der Sibyllen sollen auf Leinwand geschrieben gewesen seyn. Mit Dinte schrieb man zuverlässig schon zu Moses Zeit, und wahrscheinlich gabs auch damals schon eine Art von Papier. Das Alter des egyptischen Papiers steigt bis in; und über Homers Zeiten hinauf; aber das Pergamen ward erst im folgenden Zeitalter erfunden. Namentlich wird der Dinte, und zwar der schwarzen, wie auch des Federmessers, und der Tafeln oder Blätter eines Buchs, das man mit dem Federmesser zerschnitten hat, Jerem. 36 gedacht. In Ezechiel 9. 2 wird eines Mannes in baumwollenen Kleidern (also eines Priesters) erwähnt, der einen Schreibzeug (nach morgenländischer Sitte) an der Seite hängend hatte. Zu einem solchen Schreibzeug gehörten Dintensaf, Federmesser, Schreibrohr (noch nicht Federn von Federkielen, deren erst nach Christi Geburt Meldung geschieht) etc. Auch des Schreibgriffels, wovon schon Hiob redete, wird Ps. 45. 2 erwähnt. Insbesondere gehört noch die älteste diplomatische Stelle, Jerem. 32 hieher. Schon zu Hiobs Zeiten war das Bücherschreiben eine ganz gewöhnliche Sache (S. 42); aber zu Salomos Zeit (3175; 3215) konnte man sagen: "des Büchermachens ist kein Ende, und viel verführischer Dunst, daß man sich daran krank lesen kan." In Egypten war der Büchervorrath bereits so angewachsen, daß man bey dem sogenannten Grabmal des Oshmandyas eine Bibliothek, die ohne Zweifel nur aus egyptischen Büchern bestand, anlegen konnte.

Daß aus dem Zeitalter zwischen Mose und Cyrus Originalsteinschriften auf uns gekommen, und daß die ältesten darunter fast 3000 J. alt, folglich
bey;

beynäh in der Mitte zwischen Adam und uns geschrieben worden sind, darüber muß man in der That erstaunen. Sonst hielt man die Sigeische und die beyden Nointelischen für die ältesten Steinschriften; aber diese reichen nicht völlig bis an das Ende dieses zweyten Zeitalters hinauf. Die allerältesten sind die Amykläischen, d. i. die, vom ältern Fourmont zu Amyklä ohnweit Sparta unter den Trümmern des Apollo Tempels gefundenen, welche chronologische Verzeichnisse von Priesterinnen, angeblich von Priesterinnen des amykläischen Apollo, enthalten; dann folgt die Delische; und endlich erst die Sigeische, von Chishul entdeckte und erläuterte, mit den beyden Nointelischen.

Die Phönicier, Hebräer, Aramäer und andere Vorderasiater, auch die Egypter nach Herodots Berichte, schrieben die Zeilen von der Rechten zur Linken. Eben so schrieben anfangs auch die Griechen, Etrusker und Lateiner. Die Bustruphedonische Schrift haben wahrscheinlich die Griechen und Etrusker nicht erfunden, sondern, wie die Buchstabenschrift überhaupt, von den Phöniciern erhalten. In der Folge, ohne Zweifel nicht vor 3128, ist bey den Europäern die noch jetzt gebräuchliche Schreibart von der Linken zur Rechten, die man die Ionische, im Gegensatz der Kadmeischen zu nennen pflegt, angekommen. Die ältesten Beispiele hiervon scheint der Kasten des Cypselus zwischen 3525 und 3599 (S. 222) enthalten zu haben: denn, nach Pausanias, waren einige Inschriften daran auf die gewöhnliche Art, andere aber Bustruphedon geschrieben. Auch die Bustruphedon, die noch lange, neben der gewöhnlichen, als Denkmälerschrift beybehalten, auch von Solon 3588 auf seinen Gesetztafeln gebraucht

worden ist; wurde seitdem von der Linken zur Rechten geschrieben: wovon die noch vorhandene Sigeische Steinschrift das älteste, aber erst auf das Ende dieses Zeitalters fallende Beyspiel zu seyn scheint. Daher kommt es auch, daß man von den Römern keine Denkmäterschrift kennt, die von der Rechten zur Linken geschrieben wäre: wiewol alle noch vorhandene römische Denkmäterschriften erst in das folgende Zeitalter gehören.

3) Wissenschaften.

In diesem Zeitalter werden uns, neben der Bibel, welche allein uns im ersten Zeitalter von den ersten Anfängen der Wissenschaften in Egypten und Vorderasien unterrichten konnte, auch die weltlichen Schriftsteller brauchbar, um zu sehen, wie, während der Zeit, daß die Morgenländer ihre Kenntnisse immer höher zu treiben suchten, der Uebergang der Wissenschaften aus Egypten und Vorderasien nach Europa geschah. Es gieng freylich damit langsam her, so langsam, daß man Jahrhunderte lang kaum das Daseyn davon spürte. Einige morgenländische Kenntnisse brachten die Phönicier auf dem möglichst kürzesten Wege, zu Wasser, auf europäische Küsten und Inseln. Viel wichtiger aber war das, was Egypten und Babylonien den Europäern mittheilen konnte. Aber zum Unglück waren Egypter und Babylonier keine Seefahrer, und die Babylonier lebten noch dazu in einem weit von Europa abgelegenen Winkel. Aus Egypten kamen zwar Cetrups 2624, und Danaus 2703, so wie aus Phönicien 2688 Radmus, nach Griechenland; aber diese Fremdlinge konnten nicht mehr mitbringen, als was sie selbst mußten; und das war in der That nicht

nicht viel: sie waren ja Laien, keine Priester, die allein die Wissenschaften unter sich als Monopol trieben. Die ersten reisenden Griechen konnten in Egypten auch sonst weiter nichts lernen, als was sie mit Augen sahen, und aus dem Gesehenen schlossen konnten: sie verstanden ja nicht einmal die Landessprache, und Dolmetscher gabs noch nicht: sie hatten auch mit einem ungeselligen, die Fremden scheuendem Volke zu thun. Ein Glück für Europens Aufklärung war es, daß, bey Gelegenheit der Herakliden: Unruhen, ein Theil der Griechen (3078, 3128 und 3198) nach Kleinasien und auf die Inseln wanderte, und sich auf diese Weise den Quellen der morgenländischen Weisheit näherte: wiewol dieß ihren europäischn Brüdern noch ziemlich lange nicht zu gute kam. Noch vortheilhafter war die unerwartet große Neigung der Pharaonen gegen die Griechen, seit Psammitich (3538 : 77). Nun wurden junge Egypter in der griechischen Sprache unterrichtet, woraus bald eine Menge von Dolmetschern entstanden ist. Die Folgen hievon zeigten sich sogleich ganz augenscheinlich: Thales von Milet (geb. 3542 † 3637) brachte aus Egypten die Kunst mit nach Hause, Sonnenfinsternisse zu berechnen, und die Mathematiker, deren Lehrer und Heerführer er wurde, machten Landkarten, stellten Sonnenuhren auf, observirten mit Quadranten. Die egyptischen Priestergeheimnisse fiengen also allmählich an, offenbar zu werden, und übers Meer nach Jonien in Kleinasien zu wandern; aber doch vorerst nur zum Theil. Thales scheint nur das Mechanische der Astronomie, nicht die Theorie selbst, erfahren zu haben. Dieser drang hernach, am Ende dieses Zeitalters (vor: und um 3657) Pythagoras in die Priestergeheimnisse ein; aber er mußte sich dar:

um auch selbst durch die Beschneidung zum Priester einweihen lassen, und hielt hernach in seinem Eönobium alles so geheim, wie ein egyptischer Priester in seiner Cella. Endlich zu weiterer Verbreitung der morgenländischen Kenntnisse über Südeuropen, bis gegen sein westliches Ende hin, trugen schon in diesem Zeitalter nach und nach auch die griechischen Kolonien viel bey, welche Großgriechenland (seit 3132) ausmachten (S. 184. ff.).

Philosophie.

In der theoretischen Philosophie haben leider die Egypter, Phönicier und Babylonier da angefangen, wo sie hätten aufhören sollen: sie spekulirten über das Ganze, und erräumten sich allerley Lehrgebäude über die Entstehung der Welt. Mit einiger Umständlichkeit weis man das insonderheit von den beyden Phöniciern, dem Sanchoniaton um 2700 oder 2947, und dem Moschus von Sidon um 2998. Auf eben den Schlag philosophirten die mythischen Weisen unter den Griechen: denn ein ansehnlicher Theil der griechischen, meist von Ausländern angenommenen Mythen besteht aus Kosmogonien, aus denen mit der Zeit Theogonien geworden sind. Seit Thales nahmen die griechischen Philosophen auch noch oben drein von den Morgenländern neue Kosmogonien an, zankten sich darüber mit andern, heckten auch wol selbst neue Meynungen aus. Ganz anders verfuhr der königliche Philosoph der Hebräer, Salomo (3175 bis 3215): der Mann, welcher Jerusalem zum Sitz der Philosophie gemacht hat, spekulirte nicht unnützer Weise über Kosmogonie, sondern er philosophirte über die Natur im Einzelnen.

In

In der praktischen Philosophie hat man besonders die Politik, und vorzüglich die gesetzgebende Klugheit, wenigstens in der Ausübung, mit sehr gutem Fortgange getrieben. Die Ägypter hatten eine ganze Reihe von Gesetzgebern (S. 100), und Mose selbst war ihr Schüler in der Gesetzgebungskunst; auch bey den Griechen gab es schon in diesem Zeitalter mehrere Gesetzgeber (S. 157), und sie haben noch überdies das Verdienst, den Begriff von europäischer Demokratie erfunden zu haben (S. 143. ff.). In der Moral übertraf Salomo ebenfalls alle Philosophen seines Zeitalters durch seine Sprüche. Einen Sokrates hatten zwar die Griechen noch nicht; doch machten sich ihre mythischen Philosophen und nach ihnen um 3601 die sogenannten 7 Weisen Griechenlandes ebenfalls durch kurze Sittensprüche verdient (S. 156).

Astronomie.

Die zwey ältesten und größten astronomischen Völker, welche die biblische und weltliche Geschichte kennt, und die Lehrer aller übrigen Völker des Erdbodens in der Astronomie, waren die Ägypter und Babylonier.

1) Die Ägypter. Moses Mondsonnenjahr, und dessen Verbot, ein Meerschers oder Mondfinsternismacher zu werden und Zeichendeuter zu fragen, beweisen deutlich, daß die Ägypter schon vor Mose den Himmel aus Beobachtungen kannten, und Finsternisse berechneten und vorher sagten: und aus dem astronomisch; hieroglyphischen Göttersystem der Ägypter (S. 95. f.) erhellet, daß sie schon damals, wie sie dieses Göttersystem festsetzten (also in undenklich frühen Zeiten), nicht allein den Lauf der Sonne und des

Mondes und die darauf beruhende Verschiedenheit des Sonnen- und Mondjahres, sondern auch die 7 Planeten, die nachher sogenannte ptolemäische Weltordnung und die 12 himmlischen Zeichen kannten. Natürlich mußte so ein Volk auch die 4 Hauptpunkte des Horizonts, und somit die Weltpole und die Weltaxe kennen: man sieht es aber auch noch jetzt an der genauen Richtung der Pyramiden gegen die 4 Himmelsgegenenden. Ihr siderisches oder Sternjahr drang ihnen von selbst die Kenntnis nicht nur des Ueberflusses der 6 Stunden über die 365 Tage, sondern auch des Vorrückens der Nachtgleichen auf: wovon man auch Spuren in der Einrichtung des Labyrinthes (S. 234) wahrnehmen kan. Von Kometen lehrten sie allem Anscheine nach eben das, was nachher Pythagoras, ihr Schüler, davon gelehrt hat. Sie gebrauchten beim Observiren Sonnen- und Wasseruhren: vielleicht auch noch andere Vorrichtungen. Eine Art ihrer Sonnenuhren bestand in einer metallenen, in 24 gleiche Theile, je zu 15 Graden, eingetheilten Halbkugel mit einem senkrechten Stift in dem Mittelpunkte. Allem Ansehen nach wurde der ungeheure goldene Ring des Sphmandyas (S. 217 u. 256), außer seinem Hauptgebrauche beim Nativitätsstellen, auch als Sonnenuhr genutzt. Da die Schüler der Egyptianer, die jonischen Mathematiker, mit Quadranten observirten: wer wird daran zweifeln, daß sie selbst es nicht auch so gemacht haben?

2) Die Babylonier. Ihre Chaldäer hatten zu Alexanders M. Zeit, 3852, auf Ziegelsteine geschriebene Beobachtungen von 1903 J. her: also seit A. 1949; sie beobachteten und berechneten Finsternisse, wie die von 3459 beim Ptolemäus beweist; im Daniel (3604: 28) kommen babylonische Nativitäts

vir

vitasteller und Mecaschese oder Mondfinsternismacher vor; von den Babyloniern erhielten die Griechen den Pol, den Sonnenzeiger und die Doppelstunden. Zu diesen zuverlässigen Nachrichten läßt sich aus Diodor noch folgendes hinzusetzen. Die Chaldäer kannten die 12 Zeichen des Thierkreises, die ihre Hauptgötter waren, die 7 Planeten, die sie Dollmetzcher hießen, und, außer dem Thierkreise, noch 24 Gestirne, 12 im Norden, und 12 im Süden; sie wußten auch, daß die Planeten eine eigene Bewegung hätten, daß der Mond klein und der Erde am nächsten wäre, und daß sein Licht von der Sonne, und seine Verfinsterung vom Erdschatten herrührte. Hingegen von Sonnenfinsternissen sollen sie unvollständige, und von der Figur der Erde unrichtige Begriffe gehabt haben. Der pyramidenförmige Thurm im Belustempel war, nach Diodors Meinung, ihre Sternwarte (S. 227).

3) Die Phönicier. Von ihrer Sternkunde, die gewiß nicht gering gewesen seyn kan, hat man keine umständlichen Nachrichten. Nur so viel weiß man, daß ihre Götter von astronomischer Herkunft waren, und daß ihre Seefahrer den großen Bär zum Wegweiser gebrauchten.

4) Die Griechen. Bey ihnen muß man die Zeit vor, und seit Thales unterscheiden. Vor Thales kannten Argiver und Arkadier (um 2374 bis 2434) einige Gestirne dem Namen nach, (S. 127), und der K. Atrous von Mycenä (2976-84) soll gewußt haben, daß sich die Sonne (die Erde) von Abend gegen Morgen bewege. Im Homer und Hesiod (um 3182) kommen folgende Sterne vor: 1) von Planeten, die einzige Venus, als 2 Sterne; 2) von Zodiakal: Fixsternen, die Hyaden und Plejaden (im Stier:

Stierbilde); 3) von nördlichen Fixsternen der große (noch nicht der kleine) Bär, und der Bärenhüter oder Bootes, mit dem Arkturus; und 4) von südlichen Fixsternen der Orion, und der große Hund, mit dem Sirius — Erst seit Thales, welcher in Egypten studierte (geb. 3542 † 3637), fieng die Astronomie der Griechen, und vors erste nur der kleinasiatischen an. Dieser Milesier brachte nicht nur das Sonnenjahr von 365 $\frac{1}{4}$ Tagen mit nach Hause, sondern auch die Kunst, Sonnenfinsternisse, wenigstens mechanisch, zu berechnen, welches unter andern aus der, von ihm auf das J. 3581^r vorhergesagten großen Sonnenfinsternis erhellet. Die astronomischen Kenntnisse und Erfindungen, die man den Schülern des Thales zueignet, sind ohne Zweifel meistens egyptischen, einige auch babylonischen Ursprungs, und vom Lehrer auf die Schüler gekommen. Von dieser Art sind alle, dem Anaximander (um 3638) zugeschriebenen Einsichten und Entdeckungen: die Kenntnis von der Schiefe der Ekliptik und von der Zeit der Nachtgleichen und der Sonnenwenden, das Aufstellen einer Sonnenuhr zu Sparta, und die Verfertigung einer astrologischen Himmelskugel; eben so die, dem Anaximenes zugeeignete Erfindung des Quadranten. Vor Kleostratus von Tenedos (um 3639) soll kein Grieche etwas vom Thierkreis gewusst haben; erst Pythagoras von Samos (vor: und um 3657) soll den Griechen zuerst offenbaret haben, daß man sich unter dem Morgen- und Abendstern nicht zweien Sterne, sondern weiter nichts, als die einzige Venus vorstellen müste; erst Eudorus, ein Knidier, Platos Schüler († 3834), soll die Kenntnis der übrigen Planeten, die schon Demokritus von Abdera, geb. 3713 † 3824 gehandelt haben soll) aus Egypten nach Grie-

Griechenland gebracht haben. Der Thierkreis und alle 7 Planeten waren den Egyptern und den Babyloniern von den ältesten Zeiten her bekannt: und es müste viel seyn, wenn sie nicht schon Thales von den Egyptern gelernt hätte. Höchstwahrscheinlich hat also die Ionische Schule, wie die Pythagorische, aus diesen und andern Kenntnissen, nach der Weise der egyptischen Priester, ein Schulgeheimnis gemacht, welches nachher andere Griechen in Egypten aufs neue gelernt, und bey ihrer Zurückkunft endlich ohne Rückhalt allgemein bekannt gemacht haben. Aber die tiefern Einsichten der Griechen fallen demohingeachtet erst in das folgende Zeitalter.

Chronologie.

Wie im ersten Zeitalter, so auch in diesem zweyten, gabs noch keinen Staat, der eine fortlaufende Jahrrechnung oder Aere, keinen, der die Eintheilung des Tags in Stunden hatte. Die Himmelsbeobachter in Egypten und Babylonien hatten freylich von undenklichen Zeiten her nicht nur Sonnen; sondern auch Wasser; oder Milchuhren; aber diese astronomischen Uhren waren keine Volksuhren. Auch des K. Ahas (3449: 65) Sonnenzeiger, der erste, dessen die Geschichte erwähnt, war keine Volksuhr: auch die, von Anaximander (um 3600 oder 3638) zu Sparta aufgestellte Sonnenuhr war keine Volksuhr. Bey einem so allgemeinem Mangel an Volksuhren nahmen vor Cyrus alle Völker, und manche noch viele Jahrhunderte nach ihm, ihre Zuflucht zu allerley Nothmitteln, um wenigstens auf eine rohe Art die verschiednen Tageszeiten zu unterscheiden. Die, in manchen Ländern zu einer gewissen Tageszeit sich erhebenden Winde, die Zeit der wachsenden und ab-

nehm.

nehmenden Hitze, der Auf- und Untergang der Sonne, die ohngefähre Mittagshöhe derselben, das Hahneneschrey, der Schatten der Bäume, der Berge, der hohen Gebäude zc. dienten hiezu. Zu Volkszusammenkünften gab man durch öffentlichen Ausruf, durch tönende Instrumente zc. das Zeichen. In Griechenland war es Mode, die Länge des Schattens nicht bloss nach dem Augenmase zu schätzen, sondern mit den Füßen zu messen: und da war denn ein 6füßiger, ein 10füßiger Schatten ein fast eben so verständlicher Ausdruck, als bey uns das Nennen einer gewissen Stunde. Wann der Schatten 10füßig war, so wars hohe Zeit zur Abendmahlzeit zu gehen — Zwar kommt schon in diesem Zeitalter sowol das chaldäische, nachher auch bey den Juden von eigentlichen Stunden gebrauchte Wort Schaah oder Schaarha (Dan. 3. 6, 15 und 4. 16), als auch das Griechische, in der Folge auch von den Römern angenommene Wort Hora vor; aber keines von beyden Worten bedeutete noch das, was wir Stunde nennen, sondern überhaupt einen jeden bestimmten Zeittheil — Tage von einander zu unterscheiden war keine Kunst: die Natur macht si: selbst vor aller Augen. Zu Tagsanfängen bey bürgerlichen Tagen erwählten die Völker bald diese, bald jene von den 4 Tagszeiten: 1) von Abend fiengen den Tag an, wo nicht schon die ersten und ältesten Menschen, doch wenigstens die Hebräer, Araber, und Athenienser; 2) von Morgen die Babylonier, Syrer und Perser; 3) von Mittag die Umbrier, und, wenigstens in der Folge, die Astronomen; 4) von Mitternacht die alten Egypter und die spätern Römer. Die älteste Art von Wochen war die von 7 Tagen. Schon im ersten Zeitalter (S. 44. f.), und seitdem auch bey den Hebräern und Egp:

Egyptern bestand jede Woche aus 7 Tagen; hingegen die Griechen hatten Wochen von 10 Tagen (Desfades) und die Römer von 8 Tagen (Ogdoades). Ob die Babylonier und Syrer 7: oder, wie die Griechen, 10tägige Wochen hatten, weis man nicht. Die Perser theilten die Monate gar nicht in Wochen. Die Wochentage hatten bey den Egyptern ihre Namen von den 7 Planeten: bey den Griechen wurden sie blos durch Zahlen unterschieden, und zwar so, daß man die 10 Tage der ersten Woche als Tage des anfangenden, die der zweyten als Tage des mittlern, und die der dritten Woche als Tage des zu Ende gehenden Monats zählte. Die Hebräer und die Römer hatten auch keine Namen, sondern Zahlwörter für die Wochentage; sie zählten sie aber nicht als Wochentage, sondern ohne Rücksicht auf Wochen als Monatstage: die Hebräer mit fortlaufenden Zahlen durchs ganze Monat von einem Neumonde bis zum andern; hingegen die Römer zählten die Monatstage auf eine unnöthig verkünstelte Art rückwärts nach 3 Absätzen, wobey ihnen die Worte Kalendä, Nonä und Idus zu Epochen dienten. Die natürlichste und leichteste Art von Monaten bietet der Mondlauf vor selbst dar: und es hat wol jedes unastronomische Volk anfangs keine andere, als Mondmonate gehabt. Bey den Hebräern waren sie wechselsweise von 29 und 30 Tagen (S. 44). Die Egypter, Babylonier, Syrer, Perser und Griechen hatten, so weit man in der Geschichte zurück denken kan, Monate von 30 Tagen: zu lang für den Mond: und zu kurz für den Sonnenlauf. Die alten Lateiner hatten gar keine eigentliche MonatAbtheilung. Bey den Römern unter Romulus waren 6 Monate von 30 Tagen, 4 von 31, und von den 2 namenlosen Schaltmonaten der eis-

ne

ne von 33 und der andere von 23 Tagen; hingegen seit Numa bis Cäsar waren 7 Monate von 29 Tagen, 4 von 31, und 1 von 28 Tagen, und noch überdieses, um das von Numa eingeführte Mondjahr dem Sonnenlaufe gleich zu machen, ein Schaltmonat, abwechselnd von 22 und 23 Tagen. Die Ägypter, Babylonier, Syrer, Perser, Griechen und Römer gaben, jedem Monat einen eigenen Namen, ursprünglich nach den Namen der 12 Zeichen des Thierkreises, die zugleich, wenigstens bey den Ägyptern und Babyloniern, Götternamen waren. Bey den Hebräern allein, sowol vor, als seit Mose, hatten die Monate keine Namen der damit verbundenen Abgötterey wegen, sondern wurden nur gezählt: den einzigen Abib ausgenommen, welchen Mose zum Führer der ganzen Jahr- und Zeitrechnung (wie die Ägypter ihren Thot) gemacht hat (S. 44. f.). Unter der Regierung der Könige bekamen, ausser dem Abib, auch noch der 2te, 7te und 8te Monat eigene Namen: alle übrige Monatsnamen haben die Hebräer erst im babylonischen Elend von den Chaldäern angenommen.

Die Natur, welche Tage und Mondmonate so deutlich und so sichtbar begränzt, daß auch rohe Menschen Tage von Tagen und Mondmonate von Mondmonaten leicht unterscheiden lernen können, verfährt geheimnisvoller in Darstellung derjenigen Zeiträume, die wir Jahre zu nennen pflegen. Indessen gibt sie doch Winke dazu, sowol am Himmel, als auf der Erde. Diese Winke sind in manchen Ländern, wie z. E. in Babylonien und insonderheit in Ägypten, häufiger und verständlicher, als in andern. Und so lernten dann Ägypter und Babylonier, die ohnedem die beyden astronomischen Hauptvölker in den ältern Zeiten waren, sehr viel früher, als alle andere alte Na-

tionen, aber doch auch sie selbst nur nach und nach einsehen, wie viel Mondumläufe man zusammennehmen müste, um eben so viel Tage zu haben, als ein einziger Sonnenumlauf enthält. Anfangs geriethen sie auf eine Jahrform, die so ziemlich genau das Mittel zwischen dem wahren Sonnen- und Mondjahre hielt: sie gaben dem Jahre so viel Tage, als sie dem Thierkreise und jedem andern Cirkel Grade gaben: 360. Dieses unvollständige und im gemeinen Leben sehr unbehülfliche Jahr ist auch zu den Griechen, Lateinern und Römern, auf welchem Wege es auch geschehen seyn mochte, gelanget, und von den Griechen bis auf Cekrops und Kadmus (2624 und 2688), und von den Lateinern und Römern bis auf den Sabiner Numa (3465) beygehalten worden.

In Egypten muß das Jahr von 360 Tagen schon vor des Cekrops Abzuge nach Attika (vor 2624, oder 5 J. nach Moses Geburt) durch die verbesserte Jahrform von 365 Tagen verdrängt worden seyn: denn Cekrops brachte diese letztere mit nach Attika — Es wurde nach und nach von vielen Völkern als bürgerliches Jahr aufgenommen. Bey den Babyloniern findet man es frühzeitig: vermutlich war es lange vor Nabonassar, d. i. vor 3435, gewiß aber seit der Zeit bey ihnen vorhanden. Man weiß nicht, ob sie es selbst entdeckt, welches an sich gar nicht unglaublich wäre, oder ob sie es von den Egyptern erhalten haben. Die Syrer, die Perser, und ohne Zweifel noch mehr andere Asiater haben es allem Anscheine nach von den Babyloniern angenommen. Aus Egypten brachte es Cekrops schon 2624 nach Attika, wie wir vorhin sahen: und zu Rom gebrauchte es Numa (3465 bis 3508) zur Leitung der Einschaltung.

S

die

die das von ihm eingeführte Mondjahr von 355 Tagen nöthig hatte.

Aber dieses so gemein gewordene Sonnenjahr von 365 Tagen war ein rückwanderndes Jahr, weil es jährlich fast $\frac{1}{4}$ Tag, und folglich alle 4 Jahre einen ganzen Tag zu wenig zählte. Die Egypter fragten nichts darnach: sie wolten vielmehr gefissentlich ein solches wanderndes Jahr zum bürgerlichen Gebrauche haben, weil ihre Religion haben wolte, daß die Festtage nicht immer auf denselben Tag des Jahres fallen, sondern rückwärts wandern solten. Aber das astronomische Jahr der Egypter war kein Rückjahr: es bestand aus $365\frac{1}{4}$ Tagen, weil es kein tropisches, sondern ein Sternjahr war: es war auch schon dafür gesorgt, daß daraus keine Verwirrung entstand. In ihrer Kanikular- oder Hundsternperiode, von einem heliakalAufgang des Hundsterns oder Sirius (Thot) bis zum andern, lag die Vergleichung zwischen ihrem astronomischen und bürgerlichen Jahre: denn 1461 bürgerliche Jahre der Egypter von 365 Tagen machten 1460 astronomisch: siderische Jahre von $365\frac{1}{4}$ Tagen aus, so daß, nach Verlauf einer Kanikularperiode, der Thot oder Neujahrstag der bürgerlichen und der Thot der astronomischen Rechnung auf einen und denselben Tag zusammentrafen. Diese herrliche Erfindung von dem Ueberschuß der 6 Stunden über die 365 Tage müssen die Egypter ebenfalls schon vor dem Auszug der Israeliten d. i. vor 2699 gemacht haben: denn bey der, von Mose unter den Hebräern eingeführten und oben (S. 45) beschriebenen MondsonnenJahrsform liegt offenbar ein Jahr von $365\frac{1}{4}$ Tagen zum Grunde. In der Folge, zumal seit Cäsar, breitete sich das siderische Jahr der Egypter, aber in der Gestalt eines bürgerlichen

Son:

Sonnenjahrs, erst recht weit unter den Völkern aus, und kam, wiewol sehr spät, auch bis zu uns nach Teutschland, und von da weiter nach Norden und nach Osten.

Die Arkadier, welche man für die ersten Zeitrechner unter den Griechen ausgab, sollen auf ein Jahr anfangs 3, und nachher 4; die Argiver und Akarnaner aber 6 Monate gerechnet haben. Aber die Noth selbst mußte frühzeitig die Griechen auf die verschiedenen Jahreszeiten, und folglich auf den Sonnenlauf, wovon diese abhängen, aufmerksam gemacht haben. Hiebei muß man sich auch noch an das erinnern, was Priester und Festtage dazu beitragen konnten und mußten. Die Priester hatten Zeit und Gelegenheit genug, auf Mond- und Sonnenumlauf acht zu geben: und selbst ihr Amt verpflichtete sie hierzu: einige Religions- und Volksversammlungen waren an Neu- und Vollmond, also an den Mondlauf, andere hingegen an gewisse Jahreszeiten, welche die Sonne macht, gebunden: manche Opfer und Gebräuche erhielten sie von fremden Ankömmlingen zugleich mit der Bestimmung der Zeiten, zu welchen sie vorgenommen werden mußten, u. s. w. Ein Unglück für Griechenland war es, daß dessen viele kleine Völkerschaften, wie in andern Dingen, so auch in der Jahrform, nicht mit einander übereinstimmten. In der Folge bequerten sich zwar einige von ihnen, aber bey weitem nicht alle, zur Jahrrechnung der Athener. Diese letztern hatten aber selbst lange Zeit keine gute Jahrform. Vor Cetrups, das ist, vor 2624, rechneten sie auf ein Jahr 360; und seit Cetrups 365 Tage. In beyden Jahrformen hatte jeder Monat 30 Tage, und in der letztern noch 5 Zusatztage. Den Jahranfang setzten die Athener in die Zeit um die

Sommer Sonnenwende. Mit der Jahrform von 365 Tagen schleppten sie sich bis auf Solon, d. i. bis 3588: also 964 J. lang; und, da dieses cektropische Jahr ein, alle 4 J. fast um einen ganzen Tag zur rücklaufendes Jahr war; so mußte, während des langen Zeitraums von Cektrops bis Solon, der Jahr anfang nach und nach von der Sommer Sonnenwende bis über die Winter Sonnenwende hinaus zurückgegangen seyn. Endlich erschien Solon, ein Zeitgenos des Astronomis Thales, und selbst ein Mann, der sich in gestitteten Ländern durch Reisen gebildet hat. Dieser führte ein Mondjahr von 354 Tagen, das aus Mondmonaten, wechselsweise zu 30 und zu 29 Tagen bestand, mit der Winter Sonnenwende anfang, und durch Einschaltung mit dem Sonnenlaufe in Uebereinstimmung gebracht, auch von mehrern griechischen Völkerschaften angenommen wurde. Aber da sowol das Mond: als das bey der Einschaltung zum Grunde gelegte Sonnenjahr zu klein gewesen ist; so wurden bey den Einschaltungen Künsteleyen über Künsteleyen nach und nach angebracht. Anfangs schaltete man nach 2jährigen, dann nach 4jährigen, weiterhin (gegen die Zeit des Chrus, also am Ende dieses Zeitalters) nach 8; und endlich nach 16jährigen Cykeln ein. Diese Einschaltungscykeln hiesien umdewillen Dieteris, Tetractéris, Otractéris, welche letztere Kleostratus von Tenedos um 3639 erfunden haben soll, und Heptadecaeteris. Dieser letzte Cykel, die Heptadecaeteris, dauerte bis auf Cäsars julianisches Jahr. In andern griechischen Ländern mochten vielleicht noch viel schlechtere Einschaltungsarten Mode gewesen seyn.

Fortlaufende Jahrrechnungen oder Aeren, von einer festgesetzten Zeit oder Epoche an, hatte in dies
sem

sem Zeitalter kein einziges Volk des Erdbodens, ohne geachtet man sehr schickliche und zuverlässige, auch in spätern Zeiten wirklich gebrauchte Epochen dazu schon in ziemlicher Menge hatte. In der ganzen Welt rechnete man nach den Regierungsjahren der Könige und der Obrigkeiten, ja selbst zuweilen nach den Amtsjahren der Priester oder Priesterinnen berühmter Tempel. Selbst Herodor, der Vater der Geschichte, rechnet nirgends Jahre nach einer Aere, sondern höchstens zuweilen nach Menschenaltern.

Arithmetik.

Egypter, Phönicier mit den Karthagern, Hebräer, Babylonier, Assyrer, Meder, Syrer, Kleinasiaten, Griechen, Etrusker, Lateiner und Römer mußten Leute unter sich gehabt haben, die das Rechnen verstanden. Die Phönicier gibt man für die Erfinder der Rechenkunst und des Buchhaltens aus: der Phönicier Taaut soll, zugleich mit der Buchstabenchrift, auch die Zahlzeichen erfunden haben. Aber auf welche Art die Völker dieses Zeitalters rechneten, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Daß sie ihre Finger beym Zählen gebraucht, daß sie auch Steinen und Obstkerne von allerley Gestalt, Größe und Farbe, Schnüre mit Knoten u. d. gl. mit zu Hülfe genommen haben, läßt sich eben so leicht beweisen, als erwarten. Bessere, aber doch auch nicht ganz hinlängliche Nachrichten hat man von den Zahlzeichen der Völker dieses Zeitalters. Die Egypter hatten zweyerley Zahlzeichen, wie zweyerley Schrift, und beyde schrieben sie von der Rechten zur Linken. In der Hieroglyphenschrift waren es 9 senkrechte Linien, als ungekünstelt natürliche Bilder für eben so viele Finger. Bloss neben einander gestellt, waren es Ein-

heiten: mit 1 Linie über sie her Zehner: mit 2 Linien Hunderter, mit 3 Linien Tausender zc. Zum Rechnen aber und folglich in der Buchstabenschrift nahmen sie, wie aus den Mumienchriften erhellet, entweder die 10 ersten Buchstaben ihres Alphabets, oder die Anfangsbuchstaben der Zahlwörter von 1 bis 9, mit dem Anfangsbuchstaben der Nullzahl. Der Werth dieser Zahlbuchstaben hing von dem Orte ab, den jeder in der Reihe der übrigen einnahm: kurz, sie waren in Bedeutung und Figur nichts anders, als unsere Ziffern. Ob man diese große unschätzbare Erfindung den Egyptern, oder den Phönicern zu danken habe, weis man nicht. Wahrscheinlich kamen sie schon durch Pythagoras (vor: und um 3657) nach Europa; blieben aber im pythagorischen Eönobium ein Schulgeheimnis, bis sie endlich durch die Araber, aber erst 1000 J. nach Christi Geburt, zum zweyten mal nach Europa gebracht, und seitdem, von Spanien aus, nach und nach unter den Europäern verbreitet worden sind. Wenn sie allenfalls schon Cetrups nach Afrika gebracht haben sollte; so müsten sie entweder selbst damals noch unvollkommen gewesen seyn, oder man hat sie auf das griechische Alphabet nicht schicklich genug angewand. Die attischen Zahlzeichen bestanden aus folgenden 6 Anfangsbuchstaben griechischer Zahlwörter: $\text{I} = 1$, $\text{II} = 5$; $\Delta = 10$, $\text{H} = 100$, $\text{X} = 1000$, $\text{M} = 10,000$. Um 50, 500, 5000 zc. auszudrücken, multiplicirte man Δ , H , X zc. mit II oder 5, und schloß, zum Zeichen der Multiplication, die erstern in das II wie in eine Parenthese ein, z. E. $[\Delta] = 50$. Außer diesen attischen Zahlzeichen, die eine Zeitlang auch andere griechische Völkerschafsten gebraucht haben, gab es noch andere, in der Folge viel berühmter gewordene, und auch von den

den Juden auf ihr Alphabet angewandte Zahlzeichen unter den Griechen. Man theilte nämlich das ganze, aus 24 Buchstaben bestehende Alphabet in 3 Klassen, so daß in der ersten lauter Einheiten, in der zweiten lauter Zehner, und in der dritten lauter Hunderter begriffen wurden: und weil jede Klasse nicht 8, sondern 9 Zahlzeichen nöthig hatte; so ergänzte man die erste Klasse durch das Episemon $\text{Β} = 6$: die zweite durch das Koppa $\text{Ϟ} = 90$: und die dritte durch das Sanpi $\text{Ϡ} = 900$. Vermittelt dieser 27 buchstäblichen Zeichen konnte man bis 900 zählen und rechnen: um aber auch Tausender ausdrücken zu können; so bezeichnete man die nämlichen Zeichen unten mit einem Strichelchen, z. E. $\alpha = 1$, aber, $\alpha = 1000$. Diese zweite Art von griechischen Zahlzeichen mußte doch auch in frühen Zeiten gebraucht worden seyn: man findet sie in der ältesten, noch vorhandenen, und jetzt gewiß 3000 J. alten amykläischen Steinschrift (S. 261), z. E. $\alpha\alpha = 21$ — Die römischen Zahlzeichen bekamen mit der Zeit die Gestalt von den 7 lateinischen Buchstaben I, V, X, L, C, D, M; aber ursprünglich waren sie Hieroglyphen der Finger und der Hände, welches nicht nur aus dem, in diesen Zahlzeichen herrschenden Verhältnis von 5, und von 2, das ist, von 5 Fingern und 2 Händen, sondern auch aus den, auf alten Denkmälern vorkommenden Figuren derselben erhellet.

Geometrie.

Nach der fast allgemeinen Aussage der Alten, haben die Egypter die Geometrie, so wie die Phönicier die Arithmetik und die Babylonier die Astronomie erfunden. Das erstere mag wol wahr seyn; aber gegen das letztere läßt sich aus dem, was oben von

der Astronomie der Egyptianer gesagt worden ist, noch sehr viel einwenden. Da man ganze Länder nach verhältnismäßigen Portionen vertheilen konnte, wie man selbst Hebräer und Spartaner thun sieht: da man sogar Winkel und Entfernungen am Himmel messen, die Dauer menschlicher Dinge nach der Dauer der Mond: und Sonnenläufe bestimmen, Kunstwerke fast aus allen Materien nach dem Masstabe ausarbeiten, Gebäude, und zum Theil ungeheure Gebäude nach allen geometrischen Figuren auführen konnte, u. s. w.; so mußte man doch wol in Egypten und Vorderasien Geometrie verstanden haben. Durch Thales und Pythagoras kam die Geometrie aus dem Oriente zu den Griechen, und somit nach Europa. Der berühmte pythagorische Lehrsatz, dessen Erfindung durch Pythagoras man so oft zur Herabsetzung der geometrischen Kenntnisse der Egyptianer und anderer Morgenländer gemisbraucht hat, ist ganz gewiß in Egypten schon Jahrhunderte lang vor des samischen Philosophen Geburt bekannt gewesen. Eben so muß man auch von mehr andern sogenannten Erfindungen der Griechen urtheilen. Erst im folgenden Zeitalter rückten die Griechen von der niedern Stufe der Schüler zur hohen Stufe der Meister und selbst der Erfinder hinauf.

Mechanik.

In der Hauptsache gilt von ihr eben das, was so eben von der Geometrie bemerkt worden ist.

Geographie.

Beiträge zur historischen Geographie erhielt man in diesem Zeitalter, durch See- und Landreisen, in großer Menge. Die Schiffe der Phönicier und

und Karthager, und mit der Zeit auch der Griechen besuchten alle Küsten und Inseln des Mittelmeers bis über die herkulische Strasse hinaus und bis nach Kolchis und zur Mündung des Borysthenes und Tanais: und seit Salomo umschifften die Phöniciier Afriken. Das Innere vieler Länder durchzogen Karavanen. Kolonisten schleppte man in einigen Gegenden zuweilen aus allen 3 Erdtheilen zusammen: im Westen entstand ein zweytes Griechenland, wovon sich Theile bis an den atlantischen Ocean ausbreiteten. Es gab auch schon grose Staaten, deren Herrschaft sich vom Indus und Drus bis ans Mittelmeer erstreckte: und Bündnisse machten zuweilen Staaten, die in 3 Erdtheilen lagen, mit einander. Mose, der erste historische Geograph, hat zum Theil nur im Allgemeinen, zum Theil aber auch etwas genauer und vollständiger, erstlich Südasten bis vom Indus her, die Gegenden um den Gihon oder Drus, Kolchis, und Kleinasien: dann in Europa die Nordküsten des schwarzen Meers, Thracien, Griechenland, und vielleicht einige Gegenden an den Küsten von Italien, Gallien und Hispanien: endlich, ausser Egypten, auch Ethiopien, und vielleicht sogar Mauretanien, gekannt. Die Griechen geben ihren Homer für den ersten Geographen aus. Seine Länder- und Völkerrunde hatte nicht den Umfang der Mosaischen: ob er gleich ein halbes Jahrtausend später schrieb, als Mose. Selbst Indien scheint ihm nicht bekannt gewesen zu seyn: wenigstens sagt er nichts davon — Zur mathematischen Geographie hatten sich die Egypter und Babylonier, vermutlich auch die Phöniciier, durch erweiterte Kenntnisse in der Astronomie und Geometrie den Weg gebahnt. Die Rundung der Erde konnte den Astronomen dieser Völker nicht unbekannt geblieben seyn,

S 5

seyn, da selbst Pythagoras ihr Schüler, wahrscheinlich auch Thales und Anaximander sie gekannt haben: obgleich Homer und seine unastronomischen Landsleute, ja die meisten Völker zu: und nach seinen Zeiten sich die Erde als eine grose, vom Ocean, wie von einem Strom, umflossene Ebene, ja manche in einer noch unvollkommeneren Figur, vorgestellt haben. Einige Schriftsteller trauen es den Egyptern und Pythagoräern zu, daß sie Kopernikaner schon vor Kopernikus waren. Pythagoras soll zuerst die Erdkugel, wie die Himmelskugel, in 5 Zonen eingetheilt, und auch die heisse Zone für wohnbar gehalten haben. Dieß müste er wol von den Egyptern gelernt haben. Die gewöhnliche Meynung, bis auf späte Zeiten, gieng dahin, daß nur die nördliche gemäsierte Zone bewohnt sey: einige behaupteten dieß, aus der Analogie, auch von der südlichen. Die Babylonier (ohne Zweifel auch die Egypter) spekulirten schon über die Gröse der Erde, und sie sollen einen Weg zur Bestimmung derselben gewählt haben, der, wenn die Erzählung davon gegründet ist, in der That sehr nahe zur Wahrheit führen mußte — Der erste bekannte Landkartenmacher war Anaximander: die Kunst kam wol aus Egypten durch Thales nach Jonien: denn obgleich Sesostris keine Landkarten machte, so gabs doch unstreitig schon lange vor Thales egyptische, und höchstwahrscheinlich auch babylonische Geographen, die welche machten. Ohne Zweifel war die Landkarte, aus welcher Aristagoras, der Regent von Miletus, sowol zu Sparta, als zu Athen den Weg von Jonien bis nach Susa vordemonstrirte, entweder das Original, oder die Kopie von Anaximanders Landkarte. Des Aristagoras Karte war keine Spezialkarte, auch kein Planiglob, noch weniger ein Glob, sondern eine Generalkarte, oder wie sie Herodot beschreibt, „eine
Za:

Tafel von Erz, auf welcher der Umfang der ganzen (bekannten) Erde, und das ganze (bekannte) Meer, und alle Flüsse eingegraben waren." Historische Nachrichten von vielen Ländern und Orten hatte man schon in Menge: Lage und Entfernung waren freyhlich noch nicht nach Längen; und Breitengraden, aber doch nach Tagreisen und Tagschiffarten, und selbst nach Meilen und Stadien (oben S. 46) bestimmt: und da die ganze, in diesem Zeitalter bekannte Erde etwa 20 Grade der Breite und 90 bis 100 Grade der Länge betrug; so brauchte es eben keine grose Kunst, einen so schmalen und langen Strich des Erdbodens, wie eine topographische Karte, in eine eherne Tafel einzugraben: und die Fehler, welche aus dem Mangel der Projektion und der Graduirung entstanden seyn mochten, konnten doch nicht beträchtlich gewesen seyn, wenn nur die dabey gebrauchten historischen Nachrichten selbst nicht fehlerhaft waren. Wenn man die, von Herodot auf 13,500, oder, nach seiner eignen Verbesserung, auf 14,040 griechische Stadien aus den damaligen Stachmen und Parasangen berechnete Entfernung der jonischen Küste von Susa, mit der, in unsern besten Karten zum Grunde liegenden Entfernung von beynah 295 geographischen Meilen vergleicht; so sieht man, daß die historischen Angaben, aus welchen die Entfernung bestimmt wurde, nicht schlecht gewesen seyn konnten.

Arzneywissenschaft.

Schon zu Jacobs und Josephs Zeiten gab es, wenigstens in Egypten, Aerzte (oben S. 47). Im gegenwärtigen Zeitalter vernimmt man mehr von ihnen, unter andern auch den merkwürdigen Umstand, daß die Aerzte in den ältern Zeiten lauter Priester
 wa

waren. Bey den Egyptern hatte jede Krankheit ihren Arzt aus der Priesterkaste, und unter den heiligen Büchern der Egypter waren 6 blos medicinischen Inhaltes. Bey den Hebräern war der Stamm Levi völlig auf egyptischen Fus eingerichtet: einige aus demselben legten sich auf die Medicin, und für einige Hauptkrankheiten gab Mose eigene Gesetze. Wie es bey den Babyloniern gewesen ist, weis man nicht. Bey den Griechen machten sich insonderheit die Asklepiaden durch ihre Kuren berühmt: die Priester eines jeden Askulaptempels stellten eine Art von medicinischem Kollegium vor, von dessen Aerzten man Arzneymittel und Heilung haufenweise suchte und erhielt. In den Heldenzeiten trieben, neben den Asklepiaden griechische Prinzen die Chirurgie. Die Römer mußten sich mit ihren empirischen Tempelärzten bis 200 J. vor Christi Geburt, das ist, bis zur Ankunft des peloponnesischen Arztes Archagathus, da die Griechen schon lang ihren Hippokrates hatten, behelfen. Gewöhnlich (nur nicht in Egypten) waren, in den ältern Zeiten, Arzt, Wundarzt und Apotheker nur Eine Person. — Das Arzelohn steht man schon allenthalben eingeführt. Wenn Melampus (2818: 34), und Podalirius um 2998 Stücken von Königen reichen für verrichtete Kuren erhielten; so waren das außerordentliche Fälle: Könige gaben diese Belohnung, und königliche Prinzen erhielten sie — Zebammen gab es bey den Egyptern und Hebräern schon vor Mose (S. 47); bey den Atheniensen aber erst seit der patriotisch-schlauen That der Atheniensenin Agnodice — Ob irgend ein altes Volk Aerzte hatte, welche Anatomie verstanden, ist eine schwer zu entscheidende Frage: gewöhnlich wird sie mit Nein beantwortet. Aber höchstwahrscheinlich haben die egypti-

prischen Priesterärzte nicht nur Thiere, sondern auch menschliche Leichen, aber freylich nur in ihren geheimen unterirdischen Gängen, nicht öffentlich, anatomirt. Wie hätte sonst in ihren heiligen Büchern der innere Bau des Körpers, der Zusammenhang und die wechselseitige Wirkung der Theile und Glieder auf einander beschrieben seyn können? Hiezu kommt noch, daß die griechische Schule, welche zuerst anatomirte, just die pythagorische war, deren Stifter sich in Egypten gebildet hatte. Zwar anatomirten die Pythagoräer, wenigstens öffentlich, nur Thiere, aber es war doch Anatomie. Bey andern Völkern mußten sich die Aerzte freylich nur mit der Kenntnis begnügen, die ihnen das Anschauen der, zum Essen oder zum Opfern abgeschlachteten Thierkörper, und der, obgleich unsichere Schluß von der innern Beschaffenheit eines Thierkörpers auf die ähnliche Beschaffenheit des Menschenkörpers, gewährte: bey denen Völkern aber, unter welchen Menschenopfer, oder auch solche Todesstrafen, bey welchen der Körper zerstückt wurde, eingeführt waren, konnten die Priesterärzte auch unmittelbare Blicke in das Innere des Menschenkörpers thun — Zu den merkwürdigen Krankheiten dieses Zeitalters gehört 1) der Aussatz, Hiobs und vieler Hebräer Krankheit, worüber Mose eigene Gesetze gegeben hat: so wie in Persien, entweder auch durch ein Gesetz, oder wenigstens durch eine hergebrachte Gewohnheit, Aussätzige gezwungen waren, aus den Städten, und wenn es Fremde waren, aus dem Lande sich zu entfernen; 2) die Pest, welcher mehreremal gedacht wird, als: zu Moses Zeit in der Wüste, im Lager der Griechen vor Troja, unter Davids Regierung, im Königreich Israel zu Amos Zeit, im assyrischen Lager vor Jerusalem, unter der Regierung

rung des Jofia; und 3) die Gonorrhöe, nicht nur die gute Art derselben, sondern höchstwahrscheinlich auch die giftige, eine gelinde Gattung der Lustseuche, worüber Mose Gesetze gab — Man kannte schon viele Arten von Arzneymitteln, die man theils zur Verwahrung gegen Krankheiten, theils auch zur Heilung sowol innerlicher, als äußerlicher Uebel des Körpers gebrauchte. Die verschiedenen Wirkungen der Dinge, die man aß und trank, mußten hierin frühzeitig vieles entdecken: manches lernte man auch den Thieren ab. Das Aderlassen sollen die Egypter vom Flusspferde, und das Klystiren vom Vogel Ibis, so wie Melampus die purgierende Kraft der Nieswurz von den Ziegen gelernet haben. Das Aderlassen war nicht nur bey den Egyptern, sondern vermutlich auch bey andern Völkern, zuverlässig aber bey den Griechen schon in den trojanischen Zeiten, bekannt. Vomitive und Klystire waren in Egypten die gewöhnlichsten Präservativ: Mittel: auch das Baden, sowol hier, als auch in andern Ländern. Die Scythen hatten Dampfbäder. Wie die Helden vor Troja einander die Wunden heilten, kan man aus Homer sehen: und Beyspiele von dem Gebrauche chirurgischer und medicinischer Heilmittel unter den Israeliten kommen hin und wieder in der Bibel vor — Eine ziemlich rothe, aber in manchen Gegenden und Fällen vielleicht nöthige Gewohnheit war es, daß bey einigen Völkern, unter denen besonders die Babylonier und Griechen als Beyspiele angeführt werden, die Kranken auf die öffentlichen Strassen gelegt wurden, um von vorbegehenden Leuten Rath und Mittel für ihre Krankheit zu erfahren. Aber gewöhnlicher eilte man, wann man nur irgend konnte, zu Priestern, um von ihnen Hülfe in Krankheiten zu erbitten. In vie-

len

ten Tempeln entstanden nach und nach ganze Sammlungen von so vielen und so brauchbaren medicinischen Erfahrungen, daß nicht leicht eine Krankheit vorkommen konnte, für die nicht die Priester aus ihrem medicinischen TempelMagazin schickliche Arzneymittel zu verordnen im Stande waren. Die egyptischen Priester, zumal im Tempel des Pthas oder Vulkans zu Memphis, schrieben Krankheit und Genesungsmittel der Patienten auf Säulen: und die Aeskulaptempel Priester bey den Griechen in allen Erdtheilen (wie nachher auch bey den Römern) hatten die Gewohnheit eingeführt, daß die Krankheiten und die Arzneymittel der Geneseten auf Täfelchen geschrieben wurden, welche man in den Vorhöfen der Aeskulaptempel an Säulen aufhieng. Verschiedne dieser Täfelchen sind bis auf unsere Zeiten gekommen. In Egypten entstanden aus den, von den geneseten Kranken erhaltenen medicinischen Erfahrungen die heiligen medicinischen Lehrbücher der Egypter: man konnte erwarten, daß in Europa eine Sammlung der Inschriften auf den Krankentäfelchen in den Aeskulaptempeln eine ähnliche Wirkung thun würde. Man brauchte diese Inschriften nicht eben heimtückischer Weise zu stehlen: sie standen ja in den Tempelvorhöfen vor jedermans Augen. Es gehörte nur ein Mann dazu, der diese Inschriften nicht blos sammlete, sondern auch darüber philosophiren konnte. So einen Mann erhielt Europa, wiewol erst im folgenden Zeitalter, an Hippokrates.

Kriegskunst.

Bei noch rohen Völkern wars Mode, daß jede Familie zu gemeinschaftlicher Verteidigung einen Mann stellte; so bald man aber die nachtheil-

ligen Folgen dieser Einrichtung bemerkte, verpflichtete man jede Mannsperson in den besten Jahren des Alters, ohne Rücksicht auf Familien, zu Kriegsdiensten. Völker, die nur die Waffen zur Selbstvertheidigung ergriffen, boten nicht die ganze Menge der wehrbaren Mannspersonen, sondern nur so viel, als man so eben brauchte, zum Krieg auf; und es gieng also der wirkliche Kriegsdienst bey ihnen, nach einer gewissen verabredeten Ordnung, in der Reihe herum: diese Völker sorgten auch, wiewol meistens erst nach Verlauf einiger Jahrhunderte, dafür, daß den zu Felde liegenden Mithürgern die Versäumung ihrer Haus- und Ackergeschäfte durch eine Art von Sold vergütet wurde. Ganz anders verhielt sich das alles bey erobernden Völkern. Diese, weil sie große Armeen zur Befriedigung ihrer Herrschsucht nöthig hatten, rafften alles, was nur irgend Waffen zu tragen im Stande war, und öfters mit der grausamsten Strenge, aus ihren Ländern zusammen, und gaben ihren fürchterlich zahlreichen Kriegern, an statt des Soldes, die feindlichen Länder zur Plünderung und Verheerung preis. — Zu einer von diesen beyden Klassen gehöret nun jedes Volk dieses Zeitalters: nur 2 Völker ausgenommen, die Egypter und die Tyrier, mit ihren Abkömmlingen, den Karthagern. Die Tyrier und Karthager, welche, als Handels- und See-Völker, glaubten, daß man die Hände der Bürger mit etwas Nützlichern, als mit Waffentragen, beschäftigen könnte, nahmen ganze, völlig eingerichtete Corps von fremden Völkern in Sold. Hingegen die Egypter giengen auch im Kriegswesen, wie in den meisten Dingen, ihren ganz eigenen Weg. Wie bey

ihnen alles Volk in erbliche Stämme oder Kasten getheilt war: wie sie einen eignen Priester- und Gelehrten Stamm hatten; so bestimmten sie auch einen ganzen Stamm, eine eigne Kaste blos zu Kriegsdiensten. Und so entstand in Egypten eine stehende Armee: die erste stehende Armee auf der Erde, die man kennt (oben S. 91. f.). Es ist schwer, die Zeit zu bestimmen, da die Egypter eine stehende Armee nicht nur überhaupt errichtet, sondern auch aus steuerfreyen Ländereyen der Nomien des Landes, in die sie vertheilt war, unterhalten haben. Zu Josephs Zeiten, um 2300, hatte nur die Priesterkaste allein Erbäcker (S. 29). Demohngeachtet konnten doch die Egypter damals schon eine stehende, aber aus mehreren Kasten gezogene Armee gehabt haben; wenigstens hatten sie schon eine stehende Leibgarde. Die Armee, welche bey der Verfolgung der Israeliten im rothen Meer verunglückte, gehörte den damaligen fremden Beherrschern, den Hyksos (S. 98). Allem Ansehen nach gab die, hierauf erfolgte Befreyung der Egypter von dem harten Joche dieser Fremdlinge, ihnen Gelegenheit zur Errichtung einer solchen stehenden Armee, die aus angewiesenen steuerfreyen Ländereyen ihren Unterhalt ziehen, und zur künftigen bessern Landesvertheidigung auf alle Fälle gerüstet seyn sollte. Auf das, was man von der Armee des so sehr gepriesenen Sesostris erzählt, muß man in der zuverlässigen Geschichte Verzicht thun (S. 99): obgleich die Egypter in diesen ältern Zeiten manchen uns unbekanntem Krieg mit den Libyern, Ethiopiern und Arabern geführt haben können. Daß aber eine, aus steuerfreyen Reichsländereyen unterhaltene Soldatenkaste wenigstens schon einige Regierungen vor dem R. Sethon (3471 bis 3502) in Egypten zuverlässig vor-

vorhanden gewesen ist, erhellet aus Herodot, welcher sagt, daß Sethon den Soldaten die, ihnen von den vorigen Königen eingeräumten steuerfreyen Erbäcker genommen habe. Nur im äußersten Nothfall haben, gegen das Ende dieses Zeitalters, sowol der, von seinen Mitfürsten bedrängte Dodekarch Psammich um 3538, als auch der, von seiner Armee verlassene K. Apries um 3623, Karier und Jonier in Sold genommen (S. 103. f.).

Von eigentlicher Kriegskunst wuste man, bis in die zwote Hälfte dieses Zeitalters, wenig oder nichts. Man eröffnete die Feldzüge fast ohne allen Plan, und man führte den Krieg mehr mit der Faust, als mit dem Kopf; auch hatten Aberglaube und Drakelsprüche großen Einfluß in das ganze Kriegswesen. Große Armeen hatten nicht nur die erobernden Völker, sondern auch die Israeliten und einige andere; vorzüglich aber die Egypter, welche eine stehende Armee von 410,000 Mann unterhielten. Die alliirte Armee der Griechen vor Troja bestand aus 100,000 Mann; aber die einzelnen griechischen Völker hatten nie große Armeen. Reiterey und Streitwagen hatten, außer den Egyptern und Cananitern, die sie schon zu Moses und Josuas Zeiten gehabt haben (S. 48), hauptsächlich die großen erobernden Völker: auch die Mesopotamier, die Syrer, und (S. 188) die Gallier. Die Meder waren bessere Reiter, als Fußgänger, und bey den Scythien bestand das ganze Heer aus leichter Reiterey. Bey den Römern machte die Reiterey gewöhnlich den 10ten Theil ihrer kleinen Heere aus; aber die Sichelwagen lernten sie erst im folgenden Zeitalter von den Galliern. Keine Kavalerie hatten die Israeliten vor David, die Perser vor Cyrus, und die Griechen vor den messen-

ins

nischen Kriegen: denn vor Troja gebrauchten die Griechen nur Streitwagen (S. 137 u. 146). Sattel und Steigbügel findet man noch nicht bey der Reiteren im Gebrauche: auch scheinen, wenigstens in vielen Gegenden, die Pferde noch nicht mit Hufeisen bes schlagen gewesen zu seyn; aber gepanzert waren vermuthlich die Pferde vor den Streitwagen der meisten Völker.

Was oben (S. 48) von den Angriffswaffen und Vertheidigungswaffen der Krieger im ersten Zeitalter meist nur im Allgemeinen bemerkt worden ist, das findet man jetzt mehr im Einzelnen und genauer angezeigt. Im Grunde waren die Waffen fast bey allen Völkern die nämlichen: nur lernten einige, aus längerer Kriegserfahrung, sie vortheilhafter einzurichten und mit mehr Fertigkeit zu handhaben. Die Helden unterschieden sich von den übrigen durch schwere und kostbare Rüstung: so der Riese Goliath, der K. Saul zc. Die Waffen der Griechen vor Troja sind oben schon (S. 137) beschrieben worden. In den messenischen Kriegen sieht man die Spartaner und Messenier schon viel besser und bequemer bewaffnet, als in den trojanischen Zeiten: man hatte auch damals schon zwei Arten von Fußgängern: schwer- und leichtbewaffnete (S. 146). Auch bemerkt man seitdem an den Spartanern eine Art von Uniform: rothe Kleidung. In Feldzügen trugen die Griechen den Ehlamys an statt des Himation (S. 161), und die Römer das Sagum an statt der Toga. Die Leibes- und Waffenübungen bey den heiligen Spielen waren für die Griechen eine herrliche Vorbereitung zum Kriege (S. 150. f.): auch die Römer hatten schon seit dem K. Tarquin dem ältern ihre große Rennbahn. Von

2 2

Zeug:

Zeughäusern, deren doch schon Hiob erwähnt (S. 48), findet man noch keine umständlichen Nachrichten: nur im Vorbengehen wird der Zeughäuser des R. Histias gedacht. Die Ägypter, das einzige Volk dieses Zeitalters, das eine stehende Armee hielt, waren auch die einzigen, die ihren Kriegern Sold gaben, und zwar so gut, daß jeder Soldat für sich und seine Familie, an Soldes statt, die Einkünfte von 12 Auren steuerfreyen Landes (= 12 mal 22,500 = 270,000 griechischen Quadratsusen) genoß; die Phönicier, Karthager u. besoldeten ihre fremden Miethsoldaten nur so lang, als sie dieselben brauchten; und in Griechenland und Rom gab man den kriegsführenden Mitbürgern erst seit der Zeit des peloponnesischen Krieges Sold (d. i. seit 3751 in Griechenland, und in Rom seit 3753 u. 3756). In Ermangelung des Soldes mußte man sich überall mit der Beute begnügen, die, wie schon zu Abrahams Zeit (S. 48), auf einen Haufen gesammelt und verhältnismäßig getheilt wurde, und in dem reichen, südpigen Oriente freylich viel mehr bedeutete, als in dem zur Zeit noch armen Europa — Die Kriegszucht war, nach der verschiednen Denk- und Regierungsart der Völker, bald streng, bald gelind. Unerwartet gelinde waren die mosaischen Kriegsgesetze: furchtsamen und verzagten Israeliten war erlaubt, das Heer zu verlassen und nach Hause zu gehn. Bey den Ägyptern verlohren Feige und Ungehorsame ihre Ehre, die sie jedoch durch irgend eine tapfere That wieder erlangen konnten. Die Karthager verfuhrn gegen Feldherren und Gemeine, die etwas versahen, mit außerordentlicher Strenge. Unter den Griechen war in den heroischen Zeiten die Subordination sehr schlecht, obgleich der Anführer zur Zeit einer Schlacht

das

das Recht über Leben und Tod hatte; in der Folge wurde die Desertion mit dem Tode, und das Wegwerfen des Schildes mit dem Verlust der Ehre bestraft: bey den Lacedämoniern war die, seit den mesenischen Kriegen eingeführte strenge Ordnung in Märschen und Schlachten die beste Stütze der Kriegszucht. Die Belohnungen der Helden vor Troja waren zwar an sich gering, aber desto höher geschätzt. Erst seit der Zeit der Pisisstratiden wurden die Kriepel sowol, als die armen Anverwandten der Geliebten vom Staate versorgt. Bey den Römern hatte der König, als Anführer des Heers, unumschränkte Gewalt. Wer sich weigerte, die Waffen zu ergreifen, wann die Reihe an ihm war, der wurde zur Sklaverey verdammt. Eine Art von Triumphgepränge hatte doch schon Tarquin der ältere eingeführt.

Von der Beschaffenheit der Lager im Oriente weiß man nur soviel, daß man sie, zumal in der Nähe des Feindes und bey Belagerungen, durch einen verpalisadirten Wall befestigte, daß man sie durch Lagerfeuer allenthalben bey der Nacht erleuchtete, und daß die Zelten durch Seile und Nägel feste gemacht waren. Die Griechen vor Troja kampirten zwischen den 2 Reihen ihrer ans Land gezogenen 1200 Schiffe, um welche herum sie einen verpalisadirten Erdwall mit hölzernen Thürmen und einem breiten und tiefen Graben aufgeworfen hatten: bey der Nacht unterhielten sie große Lagerfeuer, stellten Vorposten aus, patrouillirten und rekognoscirten fleißig u. s. w. Hingegen die Römer wußten vor dem K. Pyrrhus noch nichts von fortificirten Lagern — Von der Taktik der Egypter hat man keine zuverlässige Nachricht. Bey den Hebräern waren die Krieger nach den Stämmen in besondere Haufen unter eigen

nen Fahnen schon seit Mose und Josua abgetheilt; seit David, dem eigentlichen Stifter der hebräischen Kriegskunst, 3135: 75, findet man bey ihnen auch Abtheilungen in 100 und 1000, also eine Art von Compagnien und Regimentern. Im übrigen Asien führte erst Chazares, 3554: 94, die Taktik unter den großen Heeren der Eroberer ein (S. 68). Vor Troja, 2988: 98, zeigten die Griechen noch wenig Einsicht in die Taktik; man liest nichts von einer Theilung der Krieger in besondere Corps oder Haufen. Die ganze Armee bestand theils aus den Helden, die auf Wagen fuhren und hauptsächlich den Streit entchieden (S. 138), theils aus den Heersoldaten. Nach diesem Unterschiede richtete sich die Art der Schlachtordnung; bald standen die Heersoldaten, bald die Wagen in der ersten Linie. Den Angriff thaten die Griechen in aller Stille, hingegen die Trojaner erhoben, nach der Weise der Asiaten, ein großes Feldgeschrey. Feldmusik, wie sie im Oriente überall war, findet man weder bey den Griechen, noch bey den Trojanern; Homer kennt zwar die Trompeten, aber er gibt sie keinem von beyden Völkern; er eignet ihnen auch weder Fahnen, noch Losungsworte zu; und die ganze Kriegskunst besteht in wechselseitigen Ueberfällen aus einem Hinterhalt. Erst während der Einfälle der Herakliden, um 3022, soll bey den europäischen Griechen der Gebrauch der Kriegstrompete aufgekommen seyn. In den messenischen Kriegen, seit 3439 (S. 146), zeigten erst die, von Lykurg 3298 ganz zum Kriegsvolk umgeschaffenen Lacedämonier (S. 145 f.) eine bessere Kenntnis und Erfahrung in der Taktik. Sie waren nicht nur besser bewaffnet, als andere Griechen, außer den Messeniern, ihren Feinden, sondern sie theilten auch ihr Heer in

In:

Infanterie und Kavalerie, und die Infanterie wieder in Schwer: und leichtbewaffnete: ins Treffen marschirten sie taktmäsig und in geschlossenen Gliedern nach dem Schall der Flöten: sie waren listig, auch wol betrügerisch, und sollen die ersten gewesen seyn, welche feindliche Generale bestachen: sie wußten auch zu verhüten, daß ihnen andere ihre Kriegskünste nicht ablernten. Unter den übrigen Griechen, selbst die Athenienser mit eingeschlossen, findet man dieses ganze Zeitalter hindurch, und noch nachher bis gegen die Zeiten des peloponnesischen Kriegs sehr wenig, wie von Kriegskunst überhaupt, so insonderheit von der Taktik. Die Römer haben wol schon seit der Erbauung ihrer Stadt (3429) eine Art von LegionsVerfassung bey ihrem kleinen Heere gehabt.

Feste Städte und Schösser gabs schon im ersten Zeitalter sowol in Egypten, als in Vorderasien, in Menge: ihre Festigkeit bestand theils in der hohen und schwer zugänglichen Lage, theils in Mauern, Thoren und Kiegeln, auch in hohen Mauern. In diesem zweyten Zeitalter wird auch der Thürme auf den Mauern und an den Thoren gedacht. Gewöhnlich hatte man mehrere solche feste Plätze in einem Lande; insonderheit aber besetzte man die Hauptstadt: so Theben in Egypten, so Babylon, Ninive, Ekbatana, Jerusalem, zumal seit Usia (3382: 3433), Tyrus, Troja seit Priamus, &c. Die älteste besetzte Stadt in Europa, die man kennt, war Theben mit 7 Thoren in Bötien: man schreibt ihre Befestigung, die in Mauern und Thürmen bestand, dem König Amphion zu (2819: 52). Im ältern Griechenlande gabs, ausser den Dertern, welche durch ihre fast unzugängliche Lage meist schon von Natur feste waren, auch noch Städte, die durch ihre sehr en-

gen und vielfach gekrümmten Gassen eine innere Vertheidigung erhielten (eine rohe Art von Kimplerischer Festung) — Von der Vertheidigung der festen Plätze in Asien hat man ziemlich gute Nachrichten. Wann man den Einbruch eines Feindes in ein Land befürchtete, so ließ man Schildwachen auf den Werten des Landes aufstauen. Entdeckten die Wächter den herannahenden Feind; so errichtete man Feldzeichen auf den Bergen, das ist, man zündete Lärmfeuer an. Nun eilte jederman, wer nur konnte, in die festen Plätze. Indessen, daß der Feind das platte Land verheerte, schickte man sich zur Vertheidigung in den festen Plätzen an. Die Mauern und Thürme wurden mit Schildwachen besetzt, die einander Tag und Nacht zurufen mußten. Näherte sich hierauf der Feind dem Platze, so verließ man sich theils auf die Festigkeit desselben und auf die Wachsamkeit der Schildwachen, theils schoß man auf ihn mit Pfeilen und großen Steinen aus den Wurfmaschinen: zuweilen that man auch Ausfälle, die aber, bey der Unvorsichtigkeit in den ältern Zeiten, nicht selten den Verlust der Stadt, und wenn es die Hauptstadt war, des ganzen Landes veranlassen konnten — Das Verfahren bey Belagerungen war ohngefähr so. Man berennete die Stadt mit dem Kriegsheere: rückte ihr darauf etwas näher, und lagerte sich um sie her, so daß die Nachtfeuer, die man im Lager unterhielt, den Belagerten wie ein schreckhaft: leuchtender Kreis von Feuren vorkam: man rekognoscirte die Lage des Platzes, zählte seine Thürme und zeichnete sie auch wol zuweilen ab: man schlug rund um die Stadt Palisaden ein: warf einen Erdwall auf: schoß auf die Belagerten mit Pfeilen und großen Steinen aus den Wurfmaschinen, und rückte mit dem Wall nach und nach bis an den Stadegraben,

ben, d. i. man approschirte. Hierauf legte man die Mauerbrecher an, und stieß damit Bresche in die Stadtmauer: oder man machte sich auch wol an die Stadthore, und zerstieß sie mit dem Mauerbrecher. War die Bresche gros genug, so lief man Sturm unter einem Schilddache und mit einem fürchterlichen Feldgeschrey. Wenn die Stadtmauer Thürme hatte, so suchte man auch diese, zuweilen mit dem Degen in der Faust, zu stürmen. Was nach der Eroberung von den Einwohnern noch am Leben blieb, wurde zum Sklaven gemacht, und die eroberte Stadt zerstört: von Behauptung eroberter Städte, durch eingelegte Garnisonen wuste man noch nichts — So erfahren die Morgenländer bereits in der Belagerungs- und Vertheidigungskunst waren; so ungeschickt darin finden wir dagegen die Europäer. Von der Unwissenheit der Griechen in diesem Theile der Kriegskunst zeugen unter andern die Proben, die sie davon in 3 Kriegen abgelegt haben: in dem thebanischen, trojanischen und messenischen. Im thebanischen Krieg (2962 und 2972 (S. 132) kommt die erste Belagerung in Europa vor, die wir kennen: und der Ort, welcher angegriffen und vertheidigt wurde, Theben in Bóotien, war, wie wir oben sahen, just auch die erste besetzte Stadt in Europa, die man kennt. Die Belagerer thaten weiter nichts, als daß sie Theben blokirten, ohne irgend eine Belagerungsmaschine zu gebrauchen: und die ganze Gegenwehr der Belagerten bestand darin, daß sie mit ihrer, in 7 Haufen getheilten Mannschafft die 7 Thore der Stadt besetzten, und Ausfälle thaten, die zu, nichts entscheidenden Scharmüßeln Anlaß gaben: man wolte auf beyden Seiten einander durch Mangel und Hunger zu andern Entschliesungen bringen. Diese Belagerung

rung gab zur bekannten SprüchwortsRede von einem
 Kadmeischen Siege Gelegenheit. Im trojanischen
 Kriege (2988 : 98) giengs nicht besser, oder vielmehr,
 in gewissem Betrachte, noch weit schlechter
 her. Die Griechen, welche doch die Absicht hatten,
 Troja zu erobern, näherten sich nicht einmal der
 Stadt, geschweige erst, daß sie sie blokirt hätten, son-
 dern sie standen sehr weit davon in einem verschanzten
 Lager: und, nach 10jährigen Gefechten und Schar-
 müzeln, kam die Stadt, entweder durch eine rohe
 Art von Kriegslist, oder durch Verrätheren, in die
 Gewalt der Griechen. Im messenischen Kriege kam
 es hauptsächlich auf die Eroberung zweier Bergstädte
 an. Die eine derselben, Ithome wurde im ersten
 messenischen Kriege (3439 : 59) von den Lacedämon-
 niern 19 J. lang blokirt, und fiel zuletzt, ohne eine
 eigentliche Belagerung, in die Hände der Lacedämon-
 nier: denn ein Orakelspruch machte die Messenier so
 mutlos, daß sie den Ort freywillig verließen. Die
 andere Stadt war Ira: diese hielt sich 11 J. gegen
 die Lacedämonier, und gieng durch die Verrätheren
 eines ehebrecherischen Hirten zur Zeit eines anhalten-
 den Platzregens, der die Messenier veranlaßte, die
 thurmlose Mauer auf einige Zeit zu verlassen, an den
 Feind über (S. 146) — Langwiebrige Belage-
 rungen sind indessen doch an sich kein Beweis der Un-
 erfahrenheit in der Belagerungskunst: man hat da-
 von auch Beyspiele im Orient. Salmanesar konnte
 Tyrus gar nicht erobern, und Nebucadnezar würde
 sie, sogar nach einer 13jährigen Belagerung, nicht
 erobert haben, wenn nicht die Einwohner selbst ihm
 die Stadt preisgegeben hätten. Psammitich brachte
 gar 29 J. mit der Eroberung der Stadt Azot oder
 Asdod zu: welches die längste Belagerung ist, die
 man

man in den ältern Zeiten kennt. Solche langwiehrige Belagerungen haben immer ihre eigenen Ursachen — Von der Kriegshärte findet man auch in diesem Zeitalter, wie im ersten (S. 49) viele, und zum Theil schauernde Beyspiele: nicht etwa nur bey den Israeliten, wie Unwissende oder Spötter wähen, sondern bey allen Völkern: nur freylich nicht allent halben von einerley Art, noch in gleich grossem Grade. Im Oriente war sie immer viel grausamer, als in Europa: und man muß sich in der That verwunden, wann man, ungeachtet so vieler menschenfressenden Verheerungen, dennoch Asien nicht entvölkert sieht. Hier sind einige Beyspiele von Kriegshärte. Man legte die Gefangenen zwischen Dornen, und ließ sie durch scharfe Dreschwagen zu Tode fahren. Man legte die Ueberwundenen unter Sägen, unter eiserne Dreschwagen, unter eiserne Beile: man verbrannte sie im Ziegelofen; man hauete den Schwangern den Leib auf; man häufte erschlagene Säuglinge vor den Augen der Väter auf, und schändete die Mütter: man häufte Hügel von getödeten Jünglingen auf, und erbarmte sich nicht der Leibesfrucht — Die Griechen in den heroischen Zeiten machten es in der That nicht viel besser, als diese Asiater. Beyspiele hieyon sind das Abschachten der 12 Trojaner bey dem Grabe des Patroklus; das Hinwerfen der Leichname getödeter Prinzen vor Hunde und Raubthiere; das Erwürgen der Kinder an der Mutterbrust; Achills Betragen gegen Hektor; die Verurtheilung gefangener Königinnen und anderer gefangenen Frauenzimmer von Stände zu den schwersten Banden und niedrigsten Arbeiten, u. s. w. Nicht blos die barbarischen Meder, und einige andere Völker von diesem Schlage vergifteten die Pfeile; sondern auch bey den
Griech

Griechen findet man davon nicht undeutliche Spuren im trojanischen Zeitalter — Das gewöhnliche Verfahren der Asiaten gegen überwundene Völker war dieß, daß man, wenn sie sich gutwillig ergaben, ihnen einen gewissen Tribut auflegte, und wenn sie sich in der Folge säumig darin bewiesen, und Schutz bey andern, zumal feindlichen Völkern suchten, sie theils erwürgte, theils zu Sklaven machte, oder, welches die großen erobernden Völker gerne thaten, sie, nach der Zerstörung der festen Städte, aus dem Lande wegführte, und das entvölkerte Land mit Kolonisten aus den innern Provinzen des großen Reichs besetzte. Dieß Verfahren überhaupt rührte hauptsächlich daher, weil man, aus Ermangelung stehender Armeen, die eroberten Länder nicht durch eingelegte Garnisonen besetzen und im Gehorsam erhalten konnte — Die Römer bezeugten sich in diesem Zeitalter gegen Ueberwundene viel menschlicher, als in dem spätern goldenen Zeitalter ihrer Macht: sie machten sie entweder zu Bürgern, oder zu Bundesgenossen — Eine, in der Folge sehr gemein gewordene, die Kriegshärte ungerne mildernde Gewohnheit findet man unter den Völkern dieses Zeitalters schon ziemlich im Gange: an statt das Blut ganzer Armeen zu vergießen, den Streit durch Zweykämpfe zu entscheiden. So einen Kampf, die einzige, der Menschheit nützende Art des Zweykampfs, kämpften die Prinzen Eteokles und Polyneices vor Theben, Hektor und Achill vor Troja, der Prätendent Hyllus und der K. Echemus im Heraklidenstreit, Goliath und David, die Horatier und Kuriatier &c.

4) Handlung und Schiffart.

a. Handlung.

Eine wolgeordnete Handlung erfordert Maas und Gewicht, und Geld. Die Egypter hatten beydes: auch die Babylonier, Phönicier und Indier; aber die Israeliten hatten bis auf die Makkabäer, und die Griechen bis auf Phidon (3382) nur gewogenes Geld: und die Römer mussten sich, seit Numa oder Servius Tullius, 3 bis 400 J. lang blos mit Kupfergelde behelfen. Die egyptische Elle war der Samischen gleich: sie betrug 6 Handbreiten = $1\frac{1}{2}$ Fus: hingegen die königliche Elle der Babylonier war 3 Fingerbreiten größer. Der griechische Fus war = $\frac{1348}{1000}$ PariserFus, oder 11 PariserZoll und 4, 56 Linien; aber der römische Fus war nur = $\frac{1320}{1000}$ Par. Fus, oder 10 Par. Zoll und 10, 90 Linien — Tauschhandel mit Waaren gegen Waaren trieben nicht nur rohe Völker, die nichts vom Gelde wussten, sondern auch solche, bey welchen Geld im Gange war: aber diese letztern tauschten meistens nur in dem Falle, wann sie mit rohen Völkern, die keinen Gebrauch vom Gelde machten, in Handel traten. So z. E. der Weinhandel im griechischen Lager vor Troja: der Erzhandel zu Lemese: der Goldhandel der Karthager auf der Nordwestküste Afrikens — Der Landhandel war schon fast über alle Länder der 3 Erdtheile ausgebreitet. Innern Landhandel trieben natürlicher Weise alle Völker von jeher, auch die rohesten. Aber auch auswärtiger Handel, zum Theil in sehr entfernter Gegenden, war schon im Gang. Zum Transport gebrauchte man theils Lastthiere, wie Kamele, Esel, Maulesel, Ochsen, vermutlich auch Pferde: theils Wagen, die bey den Griechen schon der

K.

K. Erichthonius von Athen (2693 bis 2743) eingeführt haben soll, so wie man die Erfindung der vierrädri gen Wagen den Phrygern zueignet. Ausser dem uralten Karavanen: Handel von Vorderasien aus nach Egypten: giengen Karavanen mit ostindischen Waaren, von Daden im pers. Busen, von den Küsten Südarabiens und von Elath im arab. Busen, durch die Wüsten theils in das innere Asien, theils an die Küsten des Mittelmeers, zumal nach Tyrus. Wahrscheinlich kam das Zinn der Kassiteriden anfangs über Hispanien ins Mittelmeer. Europäische Ephythen und pontische Griechen trieben einen weitentfernten Karavanenhandel, vom Dnepr her, bis zu den Issedonen oder Serern. Lange war der Handel, wegen der Seeräuberey, in vielen Gegenden, zumal im Mittelmeer und auf den griechischen Küsten un sicher. Die Stadt Korinth wurde durch ihre Lage eine Hauptstapelstadt des griechischen Landhandels. Im Peloponnes trieben die Aegineter schon seit um 3000 von Cyllene nach Arkadien Karavanen: Handel.

Handelsnationen kennt dieses Zeitalter in allen 3 Erdtheilen. Hier kan nur von den vornehmsten unter denselben geredet werden.

1) Asiatische Handelsnationen. Die Phönizier waren das größte und älteste Handelsvolk zu Wasser und zu Lande in diesem Zeitalter: anfangs hatten unter ihnen die Sidonier, und seit David (3135 bis 75) die Tyrier den höchsten Handelsruhm. Seit 3609, da Nebucadnezar Tyrus an der Küste zerstört hatte, muß man die Tyrier nicht mehr in Palästina suchen, sondern in der Inselstadt Tyrus suchen. Die Edomiter besaßen bis auf David die Seehafen Elath und Eziongeber an der nordöstlichen Spitze des
 ara

arabischen Meerbusens. Die Araber hatten an der ostindischen Handlung Antheil, zumal die Anwohner der Küsten des glücklichen Arabiens: einige Stämme von ihnen trieben auch Karavananhandel, wie schon in den ältesten Zeiten die Midianiter und Ismaeliter. Die Hebräer unterhielten blos einen Tauschhandel mit den Nachbarn: Salomo aber (3175 bis 3215) handelte mit egyptischen Pferden und nutzte den Besitz der Seehafen Elath und Eziongeber zu 30-jährigen Schiffarten um Afrika herum in Gesellschaft mit Hiram. Die Syrer trieben anfangs Landhandel, und seit Hasael, welcher den Hebräern Elath weggenommen hatte, auch Seehandel. Fast alle Kleinasiaten, insonderheit die Trojaner, die Myser, Phryger, Mäoner, Karier, die Pelasger, und zumal die pelasgischen Teleger, die bithynischen Thracier, die kleinasiatischen Griechen, insonderheit die Milesier und Phocäer, die Lycier und Cilicier, hatten sich, zum Theil sehr frühzeitig, auf Land- und zumal auf Seehandlung, auch auf Seeräuberey, gelegt. Die Trojaner trieben ehemals auch Schiffart: sie hatten gute Seehafen und erfahrene Schiffszimmerleute: wie der ihren Willen konnte niemand den Hellespont passieren: noch nach der Zerstörung ihrer Stadt hatten sie Schiffe übrig: Aeneas und Antenor fuhrten mit Flotten von ihren Küsten ab. Daß die Karier schon wenigstens seit um 2824 sich aufs Seewesen gelegt haben, erhellet unter andern auch daraus, daß sie um diese Zeit als Seeräuber Landungen auf der Küste von Attika unternahmen: wodurch Cektrops II bewogen wurde, sein Volk in 12 Städte zusammenzuziehen. Sie beunruhigten überhaupt das ägäische Meer und setzten sich auch auf den cycladischen Inseln fest: bis sie Minos II, wie andere Seeräuber, um

2925 vertrieben, oder nach einer andern Erzählung sich zinsbar gemacht, das ist, sie verpflichtet hat, eine Anzahl Schiffe zu seiner Flotte zu liefern.

11) Afrikanische Handelsnationen. Nur Egypter und Karthager. Die Egypter trieben lange nur Passivhandel: sie, die ihr, an zwey Meere auslaufendes Land zum Mittelpunkt des gesamten Handels aller 3 Erdtheile hätten machen können. An ihrem passiven Seehandel hatten anfangs nur die Phöniciier, dann aber auch die Griechen, zumal die Milesier, Antheil. Dieß geschah hauptsächlich erst um die Zeit, da Niederegypten der Sitz der Pharaonen wurde, und da die Egypter sich in die Handel der asiatischen Völker zu mischen anfingen, seit 3184 und 3398 (oben S. 100. ff). Der einzige Landungsplatz für auswärtige Schiffe war die Gegend, wo die Milesier um 3432 die Stadt Naukratis erbaut haben. Bokchoris, 3444, hat Gesetze über Geldanleihen und Schuldscheine gegeben, welche eine Beziehung auf das Handelswesen gehabt zu haben scheinen. Aber seit Psammitich, d. i. seit 3538, erwachte erst recht der egyptische Handelsgeist: sie machten mit den Griechen, zumal den Athenern, Handelsverträge, wollten das Mittelmeer mit dem rothen verbinden, unterhielten Flotten auf beyden Meeren, umschifften Afrika durch Phöniciier, eroberten Sidon mit Sturm, schlugen Tyrer und Cyprier, eroberten Cypem (S. 103. f.). Aber ihre Seehandlung und Seemacht konnten sich nicht völlig ausbilden, und noch vielweniger hatten sie Zeit, ihr Land zum Sitz der Welt-handlung zu machen: sie fielen schon 3666 unter das harte Joch der Perser — Die Karthager, tyrische Kolonisten, saßen seit 3296 oder 3304, auf der afrikanischen Küste, Sicilien gegen über. Ihre Schiffe

far

farten und Handelsniederlagen erstreckten sich über die westlichen Küsten und Inseln des Mittelmeers bis nach Gades im atlantischen Meere. In Verbindung mit den Etruskern lieferten sie 3648 den Phocæern im tyrrhenischen Meere ein Seetreffen (S. 106).

III) Europäische Handelsnationen. Die Griechen legten sich auf Land- und Seehandel, insonderheit seit Minos I 2775, und noch mehr seit Phidon 3382 (oben S. 135, 137, 152). Die pontischen Griechen und die Scythen trieben Karavanenhandel zu den Issedonern auf der Nordwestgränze von China bis vom Dnepr her. Unter die Handelsvölker dieses Zeitalters gehören auch noch die Liburner am adriatischen Meer; die pelasgischen Tyrrhener mit ihren Brüdern, den Spinetern seit 2775, und 200 J. nach ihnen, also seit 2975 die Etrusker (S. 168. f. u. 175), welche 3648 den Karthagern in dem Seetreffen mit den Phocæern beystanden; wahrscheinlich auch die Veneter seit um 3000 (S. 171); die Römer, welche wenigstens innern Landhandel und Flußschifffart auf der Tiber getrieben haben (S. 181); insonderheit aber die Großgriechenländer seit 3132 und 3441 (S. 184. ff.).

Handelswaaren dieses Zeitalters: Zimt, Glas und Purpur (schon seit Mose, S. 50); Sklaven; britannisches Zinn; preussischer Bernstein; hispanisches Silber, Eisen, Kupfer und Bley, wie auch Mennig, Zinnober, Wachs, Honig, Pech; westafrikanisches Gold; egyptische Pferde, womit Salomo (3175; 3215) handelte; Gold, Ebenholz und Edelsteine durch Salomos und Hiram's Compagnieschiffe, die von Eziongeber bey Elath nach Ophir fuhren; Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen,

welche Salomos und Hiram's Tartessus; Schiffe bey ihren 3jährigen Farten um Afrika herum, von Clath oder Eziongeber aus, durch die Herkulsstrasse zurück in das Mittelmeer brachten; Wein ꝛ. E. lemnischer in den trojanischen Zeiten, und lesbischer noch vor 3583; egyptische Leinwand, zumal eine sehr kostbare Art derselben, in welcher Figuren von Gold und Baumwolle eingewebt, und die Maschen sehr fein waren, ob sie gleich aus 360 Fäden, die man alle einzeln zählen konnte, zusammengedreht wurden; Luxwaaren, deren allgemeine Lieferanten die Phönicier schon zu Homers Zeiten gewesen sind; insonderheit sehr viele tyrische Handelswaaren, wovon man um 3589 eine sehr umständliche Nachricht Ezech. 27. 6: 8 u. 12: 25 findet.

b. Schifffart.

Die ersten Fahrzeuge waren ohngefähr auf die Art gebaut, wie man sie noch jezt unter den Wilden findet. Man fuhr damit, auch in diesem Zeitalter, auf Flüssen, wie auf dem Nil und Euphrat, oder von Insel zu Insel, oder längst den Küsten hin. Außer dieser rohen, aber doch nützlichen Art von Fahrzeugen, gabs in dem gegenwärtigen Zeitalter 3 Gattungen von eigentlichen Schiffen, die, auf Galeeren: Art, Segel und Ruder zugleich hatten: 1) Bauchicht: runde oder Kauffarten: Schiffe zu kurzen und nahen Farten und längst den Küsten; 2) Lange und spizige oder Sunzige: Ruderer, welche theils als Kauffartenschiffe zu weiten Farten, theils als Kriegsschiffe dienten, und den Griechen seit Danaus um 2703 bekannt waren, auch von ihnen sowohl beym Argonautenzug 2920, als auch insonderheit bey der Fart nach Troja 2988 gebraucht wurden;

3)

3) die Mittelmäßig: langen und hohen, welche anfangs 2, dann 3, endlich gar 4 Ruderbänke über einander hatten, und umdeswillen Biremen, Triremen und Quadriremen hießen. Die Erfindung der Funfzigruderer und der Biremen und Triremen darf man wol den Phöniciern zutrauen; die Quadriremen aber haben die Karthager eingeführt. Von der Beschaffenheit der tyrischen Schiffe kommt einiges um 3589 in Ezch. 27. 5: 9 vor. Die Segel bey den Griechen waren anfangs von Binsen, Hanf, Fellen &c. und die Tau von Leder, Flachs, Hanf, und insonderheit aus der egyptischen Pflanze Byblus. Anstatt der Anker gebrauchten sie große Steine, oder befestigten das Schiff mit Tauen an einem Felsen, oder zogen es aufs Land in das Trockene. Die Korinther machten sich zuerst unter den Griechen um die Verbesserung des Schiffbaues verdient: sie führten den Gebrauch der Triremen ein: sie baueten auch Schiffe für andere. So hat Aminokles, ein korinthischer Schiffbaumeister um 3478, den Samiern 4 Schiffe gebaut (S. 153). In Ermangelung des Kompasses, steuerten alle Seefahrer nach den Sternen, zumal nach dem großen, und in der Folge nach dem kleinen Bär. Ein guter Steuermann war in diesem Zeitalter eine eben so schätzbare, als seltene Person. Von Seekarten, vom Senkbley, von Lootsen findet sich noch keine Nachricht; aber wol von Seekriegen und von Seetreffen. Die erste bekannte Seeschlacht war die, worin die Tyrier um 3464 Salmanesars Flotte besiegten: und die erste bekannte Seeschlacht der Griechen war die Schlacht zwischen den Korinthern und Korceyräern um 3518. Merkwürdig ist noch die Seeschlacht zwischen den Phocäern und den verbündeten Karthagern und Etruskern

3648: jede Parthey erschien mit 60 Schiffen in der Schlacht.

Das erste aller Handelsmeere, die beschifft wurden, war unstreitig das rothe Meer: und das erste bekannte Volk, das auf diesem Meere schiffte, waren die Phönicier, welche, noch vor Abrahams Ankunft in Canaan 2084, am rothen Meere gewohnt haben. Abraham fand schon das älteste cananitische Volk, die Sidonier, an der phönicischen Küste. Seit der Ankunft dieser Sidonier wurde das syrische und ägäische Meer von ihnen beschifft, und im Todesjahre Jacobs 2315 wimmelte schon Sidons Meer von Schiffen. Dann breiteten sich die Phönicier sehr frühzeitig, lange vor dem trojan. Krieg (2988), so wie seit David (3135: 75) die Tyrier, seit 3296 oder 3304 die Karthager, und erst seit 3585 die Phocäer und andere Griechen über die westlichen Theile des mittelländischen Meers aus: und da die Phönicier schon, wenigstens in den trojan. Zeiten, britannisches Zinn einführten, und kurz nach Trojens Zerstörung Städte auf der Westküste Afrikens bauten; so erhellet, daß auch das atlantische Meer noch in der ersten Hälfte dieses Zeitalters von Phönicern beschifft worden ist. Hierauf folgten die jährigen Farten um Afrika herum, von Elath und Cyiongeber aus, welche die Tyrier, in Compagnie mit Salomo (3175: 3215), mehreremal unternommen haben. Endlich darf man doch wol von so kühnen Seefahrern, die, wie unsere Erdumsegler, 3jährige Farten aushalten konnten, erwarten, daß sie den Bernstein nicht immer aus der 3ten oder 4ten Hand erkaufte, sondern mit der Zeit unmittelbar aus der Ostsee geholet haben werden; aber man kan es auch

auch aus Ptolemäus erweisen: was dieser, oder vielmehr der Tyrier Marinus, von den Südküsten der Ostsee angibt, ist unstreitig aus tyrischen Seekarten genommen. Dieß war nun der allgemeine Gang der Schiffart und Seehandlung in dem gegenwärtigen Zeitalter. Jetzt noch von jedem Meere insonderheit.

Das rothe Meer beschifften zuerst die Phönicië, als die ersten bekannten Anwohner desselben: und nach ihnen, bis auf Pharao Necho, waren immer nur die Besizer der Seehafsen Elath und Ezionsgeber im Besiz des Handels und der Schiffart auf diesem Meere: also die Edomiter; dann David, oder vielmehr Salomo (3175 - 3215), welcher, in Compagnie mit den Tyriern, von hieraus die Fahrten nach Ophir und um Afrika herum vornahm, und den Besiz auf seine Nachfolger fortpflanzte; dann der K. Rezin von Syrien; endlich, seit um 3451, wieder die Edomiter, welche wenigstens um 3589 Mithändler der Tyrier waren. Gerade um diese Zeit eröffnete Pharao Necho (3577: 93) dem Handel des rothen Meers einen neuen Weg über die nordwestliche Spitze des arabischen Busens (von Egypten her, bey Sues). Dieser König hatte vor, das Mittelmeer mit dem rothen zu verbinden: und wie dieß nicht angien, hielt er eine Flotte in beyden Meeren, und unternahm von da aus durch Tyrier abermals eine Umschiffung Afrikens (S. 103). Die Griechen beschifften erst seit Alexander M. das rothe und das arabische Meer.

Das indische Meer wurde zuverlässig, bey Handlung wegen, schon vor, und seit Mose beschifft: Mose redet ja von Zimt, der aus Selan kommt, und im Ezechiel sind 3 Handelswege des indischen Handels nach Asien angezeigt, über Daden im pers. Busen,

über die Häfen des glücklichen Arabiens, und über Elath und Eziongeber im arab. Busen: und man sieht zugleich, daß die Araber, wo nicht Haupthändler, doch wenigstens Mit- und Unterhändler waren. Wenn Selan (Ceylon) unter Ophir zu verstehen seyn sollte; so würden die Tyrier, in Compagnie mit Salomo, unmittelbare Seehandlung mit Indien getrieben haben. Scylax, im Dienste des K. Darius Hystaspis, war der erste Grieche, der im indischen Ocean schiffte.

Das syrische Meer ward zuerst von Phöniciern, dann auch von Syrern selbst, von Ciliciern, Cypriern, welche 32 J. lang, von 3317 bis 3349 (oder von 3336 bis 3368) das herrschende Seevolk gewesen sind, und seit Psammitich 3538 und Necho 3577 von Egyptern beschifft: auch die Rhodier, und mehr andere in der Folge, trieben hier Seehandel.

Auf dem ägäischen Meere schifften und handelten zuerst die Phönicier: und Cefrops um 2624, Kadmus um 2688 und Danaus um 2703 fuhren auf phönicischen Schiffen über dasselbe nach Griechenland. Neben den Phöniciern trieben hier auch Karier das Korsaren-Handwerk, und besetzten auch, wie die Phönicier, einige Inseln. Darauf herrschten die Kreter, seit Minos I, welcher, um 2775, zuerst unter den Griechen eine Flotte hielt, womit er die Seeräuber einschränkte. Zwischen Minos I und II fuhren Phrixus nach Kolchis 2818, Pelops nach dem Peloponnes 2864, und die Argonauten ebenfalls nach Kolchis 2920. Mit Minos II erneuerte sich um 2925 die Seeherrschaft der Kreter: dieser König war noch mächtiger zur See, als Minos I: selbst Athen mußte ihm ein Paar Jahre lang Tribut geben, aber mit sei-

ner

ner Ermordung hörte 2950 die Seeherrschaft der Kreter auf. Nach einem kurzen Zwischenraum wurde der Pelopide Agamemnon (2984: 99), wie zu Lande, so vorzüglich zu Wasser, sehr mächtig: er spielte den Meister auf dem ägäischen Meere, und eine Menge Inseln waren ihm unterthänig. Um nun vollends auch Handlung und Schiffart auf dem schwarzen Meere mit glücklichem Erfolge treiben zu können, wurde der Krieg wider Troja beschlossen (2988: 98), worin er der Anführer der Griechen war, und an der Flotte, die aus 1200 Fünfsizgrudern bestand, den größten Antheil hatte: auch die Kreter selbst scheinen von ihm abhängig gewesen zu seyn: sie stellten zur Flotte der Griechen 80 Schiffe, unter der Anführung des Idomeneus, eines Enkels von Minos II. Die Griechen erreichten ihren Zweck nicht durch ihre Trojaner: sie zerstörten zwar Trojen, aber die Macht der übrigen Kleinasiaten, welche den Angriff auf Troja als einen allgemeinen Angriff auf ganz Kleinasien ansahen, konnten sie nicht zu Grunde richten: und wenn sie es auch hätten thun können, so würde es ihnen gar nichts geholfen haben, weil Griechenland gleich nach dem Kriege durch innerliche Unruhen und Schwächungen, zumal bey den Einfällen der Herakliden, seine Uebermacht auf dem ägäischen Meere verlohren hatte. Vielmehr kam indessen die Herrschaft auf diesem Meere an Kleinasiaten: und zwar zuerst an Karische Völker in Mäonien, insonderheit an die Leleger (im Castor beyh Eusebius unrichtig Lydier genannt), welche schon, seit dem 7ten Jahre nach Trojens Zerstörung, 92 J. hindurch, von 3005 bis 3097 den Meister zur See gespielt haben. Endlich kam doch die Reihe der Seeherrschaft wieder an die Griechen: eben die heraklidischen Un-

ruhen, die ihnen dieselbe hauptsächlich geraubt haben, veranlaßten zuletzt ihre Wiederherstellung. Misvergnügte und vertriebene Griechen wanderten auf die Inseln und Küsten Kleinasiens, setzten sich da feste, und bereicherten sich durch Handlung und Schiffart: die Aeolier rückten, über Thracien, nach 3078 ein, die Jonier 3128, und die Dorier 3198 (S. 141). Aber bis in die nördlichen Gegenden des ägäischen Meers erstreckte sich doch die Macht der kleinasiatischen Griechen noch nicht, und noch weniger konnten sie um diese Zeit schon bis in den Hellespont und in das schwarze Meer durchdringen. Hier hatten andere Völker, die ebenfalls zu den vormaligen Hülfsgenossen der Trojaner gehört haben, die Uebermacht: zuerst, 85 (oder nur 52) J. lang, von 3123 bis 3208 (oder nur bis 3175), die Pelasger, d. i. die pelasgischen Bewohner der thracischen Südküsten und der nördlichen Inseln des ägäischen Meers, zu denen auch die Tyrhener gehörten, wovon ein Theil schon um 2775 sich in Etrurien gesetzt hatte, aber um diese Zeit meistens schon wieder hieher zurückgewandert war (S. 167: 170); dann die asiatischen (vormals strymonischen) Thracier, d. i. die Thyni in dem, seit dieser Zeit sogenannten Bithynien, welche die Seeherrschaft am Hellespont und in den dortigen Gewässern 19 oder gar 79 J. lang, von 3175 bis 3194 oder 3254 besessen haben; und endlich die Phryger, welche, vermutlich von der trojanischen Küste aus, 25 J., das ist, von 3292 bis 3317 (oder von 3311 bis 3336) eine Art von Seeherrschaft behauptet haben: wiewol man nichts Umständliches davon weiß — Nicht lange hernach entstanden endlich auch im eigentlichen Griechenlande Seenationen, insonderheit seit Phidon 3382 die Aegineter, die

Ko:

Korinther 2c. (S. 152. f.). Seitdem konnte nun gegen die Uebermacht der kleinasiatischen und europäischen Griechen kein anderes Volk mehr im ägäischen Meer aufkommen: sie besetzten nach und nach auch die Küsten Thraciens, Mysiens und Bithyniens mit ihren Kolonien, und bahnten und sicherten sich hiedurch auch die Seeherrschaft im schwarzen Meere.

Auf dem schwarzen Meere oder Pontus Euxinus, den Hellespont mit eingeschlossen, handelten viele Jahrhunderte hindurch die ungriechischen Bewohner des nördlichen und westlichen Kleinasiens und andere Anwohner der Küsten: und weder Phryer, noch die Argonauten, noch die Trojaner konnten es ihnen verwehren. Aber seit der Zeit der ersten Olympiaden drangen die Griechen, zumal die kleinasiatischen, nach und nach mit so glücklichem Erfolg ein, daß sie, geraume Zeit über, einen ausschließlichen Handel treiben konnten. Alle Küsten ringsherum, bis vom Hellespont her, waren mit ihren Kolonien besetzt. Die meisten wurden von den Milesiern angelegt. Dieser kleine Freystaat dehnte sich überhaupt in seinen Kolonien über alle Meere aus. Miletus, sagt Plin, war die Mutter von 80 bis 90 Pflanzstädten. Hier sind einige Beispiele von griechischen, und insonderheit milesischen Kolonien. Cyzikus in Mysien von Milesiern um 3426; Lampsakus in Mysien von Milesiern; Astakus (nachher Nikomedien oder wenigstens nahe dabei) in Bithynien von Megarenern 3472; Chalcedon in Bithynien von Megarenern 3509; Byzanz auch von Megarenern 3526; Phanagoria (in der Kuban, jetzt Kisil: Tsch) von Teiern um 3542; Sinope in Paphlagonien von Milesiern 3553; Cherson von pon-

314 II. Weltgesch. bis Cyr. B) Begebenh.

tischen Herakleern und Deliern um 3582, Hauptniederlage des nordischen Handels; Pantikapäum, jetzt Kertsch, von Milesiern, zwischen 3582 und 3632; Theodosia, jetzt Kassa, von Milesiern; Tanais, ohnweit Now, von bosporanischen Griechen; Borysthenis oder Olbia am Dnepr, von Milesiern (trieb mit den Scythen Karavanenhandel bis gegen die Nordwestgränze von China); Istros oder Istriana an der DonauMündung von Milesiern zc.

Im Ionischen Meere handelten die Aegineter, welche sehr frühzeitig Seehandlung getrieben, und um 3000 zuerst mit Waaren zu Cyllene gelandet haben; die Korinther, Haupthändler unter den europäischen Griechen, (wie die Milesier unter den asiatischen) welche durch die Handlung auf diesem und auf andern Meeren ihre Stadt zur reichsten, schönsten und üppigsten in Griechenland gemacht haben; die Korcyräer, korinthische Kolonisten seit 3447 oder 3451, die zuweilen mächtiger waren, als die Korinther selbst, und mit diesen Krieg führten, wie um 3518; endlich auch einige von den Großgriechenländern.

Das adriatische Meer benutzten zur Handlung die Liburner, die Spineter, Brüder der tyrrhenischen Pelasger, und die Etrusker: auch wol die Veneter. Den Griechen haben die Phocäer um 3585 den Handelsplatz Adria entdeckt.

Auf dem tyrrhenischen Meere handelten die tyrrhenischen Pelasger; die Etrusker; die Karthager. Die Phocäer wiesen den Griechen den Weg zu dem Handelsplatz Tyrrenia: A. 3648 lieferten sie auf diesem Meere den vereinigten Etruskern und Karthagern ein kadmeisches Seetreffen. Auch die

die Gros griechenländer nahmen an der Handlung im tyrrhenischen Meere Antheil.

Im gallischen und hispanischen Meere, innerhalb der herkulischen Säulen, handelten mit sehr grossem Gewinn Phönicier, Karthager, Phocäer, Samier und Rhodier. Die Phocäer haben um 3585 die Pflanzstadt Massilia angelegt, und den Handelsplatz Iberia den Griechen gewiesen.

Im atlantischen Meere erschienen sehr frühzeitig die Phönicier und legten Gades an. Auch Tartessus wurde von ihnen, so wie nachher von Salomos Schiffen in Gemeinschaft mit den Tyriern, und von den Karthagern fleißig und mit dem größten Vortheil besucht. Auch das samische Schiff, welches 3568 nach Tartessus verschlagen wurde, konnte sehr froh seyn, daß es eben Tartessus war, wohin es der Wind getrieben hatte. Die Phocäer, welche den Griechen die Handelsplätze Adria, Tyrhennia und Iberia gewiesen hatten, wiesen ihnen auch Tartessus (oben S. 187): sie würden sogar, wie Harpagus, des Cyrus General, ihre Stadt belagerte, aus Haß gegen den Despoten, Tartessus zu ihrem zweyten Vaterlande gemacht haben: wenn nicht gerade um diese Zeit ihr Freund, der König Arganthonius von Tartessus, im höchsten Greisalter gestorben wäre — Die Phönicier begnügten sich nicht bloß mit der Handlung zu Gades und zu Tartessus: ihr Handelsgeist trieb sie bis nach Britannien, des Finnes wegen, und bis an die Westküste Afrikens, wo sie, kurz nach dem trojanischen Kriege, sogar Städte angelegt haben. Auch die Karthager trieben auf dieser Küste Tauschhandel mit Waaren gegen Goldsand. Die Tyrier endlich lernten das atlantische Meer längst der ganzen Westküste Afrikens kennen,

nen, indem sie sowol zu den Zeiten Salomos, als auch des Pharaos Necho, die Farten um Afrika herum machten.

In der Ostsee handelten ohne Zweifel Karthager nicht, noch weniger wagten sich jetzt schon Griechen dahin; aber Phöniciere holten hier den samländischen Bernstein. So weit hat sich aber doch ihre Schiffart nicht ausgebreitet, daß sie die Ostsee, als Ostsee kennen lernen konnten. Sie glimmten nur an den südlichen Küsten dieses Meers hin. Erst Eginhard, zu Karls des großen Zeiten, unterschied die Ostsee als ein, mit dem nördlichen Ocean nicht zusammenhängendes Meer.